Nr. 289 — 16. Jahrg. | Dienstag, den 23. Oktober 1934 | Einzelpreis 0,20 Złoty

Ostdeutsche Morgenpost

Führende Wirtschaftszeitung

Geschäftsstelle des Verlages: Katowice, ul. Wojewodzka 24. Fernsprecher: 303-54.

Für unverlangte Beiträge wird eine Haftung nicht übernommen.

Wettrennen um die Flotten-Rüstungen

Englisch-japanisch-amerikanische Vorverhandlungen zur Flottenkonferenz

Äußerst ungünstige Aussichten für Abbau der Flotten

England durch Frankreich bedroht

Die deutschen „Westentaschen-Schiffe" als Vorwand

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

London, 22. Oktober. **Umzuckt von den Spannungen der europäischen Politik beginnen jetzt in London die englisch-amerikanisch-japanischen Vorverhandlungen über die große Flottenkonferenz, in der im nächsten Jahre versucht werden soll, endlich für längere Zeit einen Rüstungsstillstand oder sogar ein eine Abrüstung ermöglichendes Gleichheitsverhältnis der Hauptseemächte zustandezubringen, nachdem die Konferenzen von London und Washington nur mit vorläufigen Abkommen beendet worden sind, die keinen der Beteiligten befriedigen, sondern jeden nur dazu getrieben haben, ihre unentwegt fortgesetzten Aufrüstungen zu verschleiern. Auch für die Konferenz im nächsten Jahre sind die Aussichten durchaus nicht gut. Schon der Wettlauf des amerikanischen und des japanischen Marinesachverständigen, des Admirals Standley und seines japanischen Kollegen Yamamoto, die sich beide bemüht haben, als erste in London einzutreffen und mit der Englischen Regierung ins Gespräch zu kommen, sind kennzeichnend für die Stimmung, in der die Vorverhandlungen aufgenommen werden, und noch deutlicher ist eine Aeußerung des japanischen Vertreters, die verrät, daß Japan sich weder von den gegenwärtigen Vorbesprechungen noch von der künftigen Konferenz viel verspricht.**

Allerdings ist Japan auch der Teilnehmer, der die größten Forderungen stellt. Japan hat sich auf den früheren Konferenzen vergeblich um die Gleichberechtigung beworben. Es hat sich mit einem Verhältnis von 3:5:5 begnügen müssen, d. h. ihm ist nur gestattet,

auf je fünf Großkampfschiffe, die England und Amerika besitzen, drei zu haben,

und für Kreuzer, Zerstörer, U-Boote usw. ist das Verhältnis ähnlich. Japan hat sich damals gefügt, weil ihm nichts anderes übrig blieb. Es hat aber inzwischen seine Ansprüche auf Gleichberechtigung immer wieder angemeldet, und zwar aus Gründen des Ansehens als Großmacht und wegen der vielbemühten „nationalen Sicherheit". **Deshalb wurden die Forderungen auch immer dringender, als England seinen Stützpunkt in Singapore — weiter nach Osten durfte es nach den Verträgen nicht gehen — stärker ausbaute und Amerika sich in Alaska einen Stützpunkt, vorläufig allerdings nur für Flugzeuge, schuf.**

„Wir fordern", so sagt Admiral Yamamoto, „daß jedes Land dieselben Rechte in bezug auf seine nationale Sicherheit besitzt."

Auf die Marine angewendet bedeutet dies, daß

die Länder das Mindestmaß der zur Verbürgung ihrer nationalen Sicherheit notwendigen Rüstungen besitzen müssen.

Dieses Mindestmaß darf aber nicht so groß sein, um irgendeine andere Macht zu bedrohen."

England und Amerika wollen aber keine Aenderung des Verhältnisses zugestehen, Amerika nicht, weil, wie schon offen ausgesprochen worden ist, **Japan dadurch zum unbeschränkten Herrn im nördlichen Pazifik werden würde, und England nicht, weil in Japan eine antienglische Stimmung im Wachsen begriffen ist, die vielleicht die bestehenden Bündnisverpflichtungen erschüttern könnte.**

Auch sieht England mit großer Sorge auf die Rüstungen der europäischen Staaten.

Diese Sorge hat kürzlich auf dem Parteitag der Konservativen einen grotesken Ausdruck gefunden, indem die deutschen Zehntausend-Tonnen-Schiffe als Schreckgespenst an die Wand gemalt wurden. Diese Phantasien tauchen übrigens soeben wieder im „Daily Telegraph" auf, in dem ein Marinesachverständiger schreibt, die neuen deutschen Schiffe hätten den Zehntausend-Tonnen-Kreuzer-Typ vollkommen überholt, und könnten jeden Kreuzer von den Meeresflächen vertreiben. „Die englische Flotte besitze im ganzen einschließlich ihrer Schlachtschiffe **nur drei Kriegsschiffe, die als dem deutschen Typ überlegen** angesehen werden könnten. So schmeichelhaft das auch klingt, so unglaubhaft ist es.

Mit solchen Behauptungen sollen auch nur die Befürchtungen verschleiert werden, die England vor der französischen und italienischen Aufrüstung hat.

Das hat derselbe „Daily Telegraph" kürzlich ziemlich offen ausgesprochen. Er wies darauf hin, daß die englische Heimatflotte den in Brest und Cherbourg vereinigten französischen Seestreitkräften heute unterlegen sei. Fünf Schlachtschiffe, sechs Kreuzer, acht der großen, mit leichten Kreuzern vergleichbare Flottillenführerschiffe, 14 Zerstörer, 36 U.-Boote und 30 schnelle Torpedoboote seien in Cherbourg und Brest stationiert. Frankreich schicke sich an, eine Mauer von Stahl und Eisen mit schwersten versenkbaren Geschützen entlang der Kanalküste auszubauen. In Calais werde ein mächtiger U-Boot-Stützpunkt geschaffen. Hinzu komme eine neue Ausweitung des Schiffsbauprogramms, bei dem vor allem die angekündigte Stapellegung eines dritten 35 000-Tonnen-Großkampfschiffes Beachtung verdiene.

Und was Italien anbetrifft, so wird soeben bekannt, daß Italien bereits am 28. Oktober, dem Jahrestag des Marsches auf Rom, die beiden neuen Großkampfschiffe von je 35 000 Tonnen auf Stapel legen wird.

Das sind Tatsachen, die England sicherlich dem Admiral Yamamoto vorhalten wird und die es auch für den Vermittelungsvorschlag unzugänglich machen werden, ein den japanischen Forderungen allerdings angepaßtes Gleichheitsverhältnis nur in bezug auf die Gesamttonnage und nicht mehr, wie bisher, auf die verschiedenen Schiffsklassen verteilt, anzubieten, mit anderen Worten, dem Partner zu gestatten, **eine Schiffsklasse zu verstärken unter entsprechender Beschränkung der anderen.** Andererseits geht aus einer neuen Unterredung, die ein Mitglied der japanischen Abordnung soeben gewährt hat, ganz klar hervor, daß

Japan unter keinen Umständen den jetzigen Verhältnisschlüssel länger anerkennen will.

Der Japaner betonte erneut, daß Japan aus Gründen der Sicherheit gezwungen sei, die Gleichberechtigung zu verlangen, vollends, wenn der Vorschlag eines 20prozentigen Abstriches in allen Schiffsklassen zur Aussprache kommen sollte, denn durch eine solche Minderung würde Japan noch stärker benachteiligt werden. Wenn sich England und Amerika nicht entschließen könnten die Gleichberechtigung anzuerkennen, würde **Japan nichts anderes übrig bleiben als den Washingtoner Vertrag zu kündigen.**

Die Aussichten der Londoner Vorbesprechungen sind also in der Tat alles andere als günstig. Vielleicht werden sie nur das Ergebnis haben, daß man in London, Washington und Tokio unter diesen Umständen für ratsam halten wird, die Hauptkonferenz über das Jahr 1935 hinaus weiter zu verschieben. Das würde allerdings bedeuten, daß die Welt **die letzte Hoffnung auf eine Verständigung über Rüstungsbegrenzung und Abrüstung begraben, sich vielmehr auf ein Ansteigen der Rüstungsfieberkurve gefaßt machen muß. Das würde ferner bedeuten, daß im Fernen Osten Machtverlagerungen eintreten könnten, die ohne Frage auch auf Europa zurückwirken würden.**

*

Die Flottenbesprechungen werden auch von dem Flottensachverständigen des „Daily Telegraph" heute recht pessimistisch beurteilt. Die maßgebenden Persönlichkeiten, die über den Stand der Verhandlungen genau unterrichtet sind, verbergen ihre Befürchtungen bezüglich des Ergebnisses durchaus nicht. Ein Mitglied einer ausländischen Abordnung hätte sich geäußert, daß die Aufhebung der Konferenz 1935 durchaus in Bereich der Möglichkeit läge.

Bei der ganzen Lage ist es nur ein Glück für England, daß es sich bei der Abrüstungs-Verweigerung immer wieder auf die deutschen „Westentaschen"-Schiffe berufen kann, denn es wäre doch allzu peinlich, wenn es offen zugeben müßte, daß die Sorge vor den Rüstungen des allzu nahen und bereits allzu starken französischen Freundes eine eigene Abrüstung nicht gestattet. Es zeigt sich auch bei diesen englisch-amerikanisch-japanischen Verhandlungen, daß nur eine einzige Macht den Schlüssel in der Hand hat, der das Abrüstungs-Tor zum Frieden der Welt öffnen kann. Solange Frankreich unter dem demokratischen Druck seiner Rüstungsindustrie dazu nicht in der Lage ist, gibt es für alle anderen Völker keine Hoffnung, daß sie sich des schweren Rüstungs-Panzers entledigen und friedlich ohne Kriegsfurcht ihrem Werk nachgehen können. Deutschland aber, das einzige wahrhaft abgerüstete Land in seiner denkbar unglücklichen Mittellage darf weiterhin als Rüstungs-Schreckmittel genannt werden, weil niemand in der Welt sich mehr trauen darf, die Dinge beim rechten Namen zu nennen und man nur bei Deutschland sicher ist, daß es solche Verunglimpfung nicht gleich mit neuen Kriegsschiff- und Flugzeug-Bauten beantwortet.

Luftschutz-Ausbau in Berlin

Die Stadt am Luftkreuz Europas

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 22. Oktober. Durch Aufrufe des Staatskommissars Dr. Lippert, des Polizeipräsidenten von Levetzow, des Reichsluftschutzbundes und des Bundes der Berliner Haus- und Grundbesitzervereine ist ein großer Feldzug zum Bau von Luftschutzräumen in Berlin eingeleitet worden. Im Rahmen der Selbstschutzmaßnahmen der Bevölkerung werden die Haus- und Grundbesitzer aufgerufen, den Bau von Schutzräumen ungesäumt vorzunehmen. **Berlin sei das Luftkreuz Europas;** im Falle eines Luftangriffes sei es aufs schwerste gefährdet. Es sei Pflicht jedes Haus- und Grundbesitzers, dafür zu sorgen, daß in seinem Grundstück ein Luftschutzraum vorhanden sei. Dabei wird erwartet, daß sich alle Hausbewohner selbstverständlich an der Aufbringung der Kosten für diesen privaten Schutzraum beteiligen. Die Haus- und Grundbesitzer werden zu einer Genossenschaftlichen Aktion zur Schaffung von Luftschutzräumen aufgerufen. Jeder Haus- und Grundbesitzer soll sofort mindestens fünf Mark zahlen, um damit einen großen Fonds zum Schutzraumbau zu schaffen, aus dem insbesondere die notleidenden Hausbesitzer beim Schutzraumbau unterstützt werden sollen. Aus dem Fonds sollen zunächst in der Winterarbeitsschlacht einige tausend Schutzräume geschaffen werden. Zu gleicher Zeit sollen von den Hausgemeinschaften direkt noch private Schutzräume finanziert werden.

Gömbös besucht Schuschnigg

(Telegraphische Meldung.)

Ofenpest, 22. Oktober. Der ungarische Ministerpräsident Gömbös wird sich unmittelbar im Anschluß an seine Warschauer Reise nach Wien begeben. Sein dortiger Aufenthalt wird nur wenige Stunden dauern, da er in den späten Nachmittagsstunden des Dienstag wieder in Budapest einzutreffen gedenkt. In Wien wird der ungarische Ministerpräsident dem Bundeskanzler einen Besuch abstatten. Die Romreise des ungarischen Ministerpräsidenten soll in den letzten Tagen des Oktobers erfolgen.

Das in Warschau am Sonntag unterzeichnete Kulturabkommen zwischen Polen und Ungarn besteht aus vier Artikeln und sieht zur **Förderung und Sicherung der gemeinsamen geschichtlichen Erinnerungen und der gemeinsamen geistigen Bestrebungen die Einsetzung ungarischer und polnischer wissenschaftlicher Ausschüsse, ferner den Austausch von Professoren und Hochschülern und die Uebersetzung einiger Hauptwerke der beiderseitigen Literatur und wissenschaftlichen Werke vor.** Zur praktischen Durchführung dieser Vereinbarung wird in dem Abkommen eine gemischte ungarisch-polnische Kommission gebildet, die aus zwei Unterausschüssen besteht. Sie wird unter dem Vorsitz der beiderseitigen Unterrichtsminister stehen.

Die in Warschau getroffenen wirtschaftlichen Vereinbarungen zwischen Ungarn und Polen sehen die Einsetzung von Studienausschüssen vor, ferner die Einsetzung eines **gemischten ungarisch-polnischen Ausschusses zur Belebung des gegenseitigen Handelsverkehrs.** Der Abschluß eines ungarisch-polnischen Fremdenverkehrsvertrages sowie eines ungarisch-polnischen Konsularvertrages ist noch für dieses Jahr vereinbart worden.

Sudetendeutsche Einigungs-Bewegung

Riesige Henlein-Kundgebung in Böhmisch-Leipa

Ueber die riesige Einigungs-Kundgebung des gesamten Sudetendeutschtums in Böhmisch-Leipa am Sonntag berichten die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ u. a.:

Etwa 30 Kilometer von der sächsischen Grenze entfernt liegt in der Tschechoslowakei das vollkommen deutsch bevölkerte Städtchen Böhmisch-Leipa, in dem am Sonntag die seit Wochen mit Spannung erwartete Kundgebung der Sudetendeutschen Heimatfront (SHF.) stattfand. Böhmisch-Leipa stand vollkommen im Zeichen des „Tages der Volksgemeinschaft“ der SHF., in dessen Rahmen Konrad Henlein, der Gründer der SHF., vor Zehntausenden von Anhängern seiner Bewegung sein politisches Programm entwickelte. An den vorangegangenen Sonntagen hatten die tschechischen Behörden die Kundgebung Henleins durch wiederholte Verbote unmöglich gemacht. Erst jetzt wurde die Abhaltung gestattet, freilich unter der Bewachung von etwa fünfhundert Gendarmen, die mit aufgepflanztem Bajonett einen dicken Kordon um den weiten Platz bildeten, auf dem die starken Züge der SHF. aufmarschiert waren. Insgesamt hatten sich etwa 30 000 Menschen eingefunden, die in vorbildlicher Ordnung und Geschlossenheit Aufstellung nahmen.

Der gewaltige Aufmarsch vollzog sich in mustergültiger Weise. Es ist keine Uebertreibung, wenn festgestellt wird, daß

seit dem Bestehen der Tschechoslowakei im Sudetendeutschtum noch niemals eine derartig riesenhafte, politische Kundgebung

abgehalten wurde. Die sudetendeutsche Jugend war noch niemals vorher in so gewaltigen Massen zusammengebracht worden, die zeigten, wie ungeheuer der Anhang Henleins in den letzten Monaten geworden ist. Aus den Reihen der SHF. sorgten einige tausend Ordner dafür, daß sich der Einzug der Heimatfront reibungslos abwickelte und **den Gendarmen keine Gelegenheit geboten wurde, in irgendeiner Form eingreifen zu müssen.**

Das äußere Bild der Kundgebung war überaus festlich. Rund um den Aufmarschplatz, die Vogelwiese, waren 60 Fahnenmasten aufgestellt, von denen die blau-weißen Flaggen der Stadt Böhmisch-Leipa wehten. Oberhalb der Rednertribüne flatterte auch die blauweißrote Staatsflagge der Tschechoslowakei, die von der SHF. gehißt worden war, um dadurch die Loyalität gegenüber dem Staat zum Ausdruck zu bringen.

Die nationalen schwarz-roten Farben des Sudetendeutschtums waren nicht zugelassen

worden.

Die Anhänger Konrad Henleins waren aus allen Teilen der sudetendeutschen Länder herbeigeströmt. Egerländer lauschten neben Böhmerwäldlern und Schlesier neben nordböhmischen Heimatfrontlern in sichtbarer Verbundenheit und Einigkeit den Erklärungen ihres Führers Henlein, der seit einem Jahr versucht, **das Sudetendeutschtum aus dem Gezänk der Parteien herauszuführen und in einer breiten Volksgemeinschaft zu einigen. Unter den Massen befanden sich Vertreter aller Stände,** unter den Ehrengästen Vertreter der Regierung und der Behörden sowie die Presseattachés einzelner ausländischer Prager Gesandtschaften.

Nach einer kurzen Einleitung betrat Konrad Henlein die Tribüne, begrüßt durch einen langanhaltenden, tosenden Jubel der Menge. Ein dröhnendes „Heil!“ zerriß die Luft. Als Henlein zu sprechen begann, trat im Augenblick lautlose Stille ein, die aber

bald und immer wieder durch tausendstimmige Heilrufe und Beifallskundgebungen der Massen unterbrochen wurde, die entblößten Hauptes der anderthalbstündigen Rede ihres Führers folgten.

Ueber die Ansprache Henleins ist vorwegnehmend zu sagen, daß sie eine Kundgebung darstellte, wie sie in ihrer Art noch niemals von einem Sudetendeutschen zu vernehmen war. Henlein ging mit vollkommener Offenheit auf die tschechisch-sudetendeutsche Politik ein. Er beantwortete mit restloser Klarheit alle an ihn stets von tschechischer Seite gerichteten Fragen. Er übte mit bewundernswertem Mute Kritik an den Mängeln der tschechoslowakischen Demokratie und gab in feierlicher Form anläßlich des Jahrestages des Bestehens der SHF. die staatsrechtliche Erklärung seiner Bewegung ab. Aus seiner ungeheuer eindrucksvollen und inhaltsreichen Ansprache sei folgendes hervorgehoben:

Die SHF., heute die unbestritten stärkste Gruppe im Sudetendeutschtum, beabsichtige nicht, die Politik der aufgelösten nationalen Parteien fortzusetzen.

Sie kämpfe nicht für Parteiziele, sondern für die Einigung der dreieinhalb Millionen des Sudetendeutschtums

und wende sich gegen jene Pessimisten, die nicht den Mut fänden, an eine ehrenvolle Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen zu glauben. Sie wende sich gegen die ewig Gestrigen unter den Tschechen, die blinden Chauvinismus noch immer für die Grundlage der Staatsgestaltung halten. Dem Deutschtum in der Tschechoslowakei könne nicht zugemutet werden, sein Volkstum zu verleugnen. Nachdem die SHF. ihre Staatstreue bereits wiederholt ausdrückte, müßten die Tschechen nun die Frage beantworten, **ob der Geist der nationalen Verhetzung für alle Ewigkeit andauern soll.** Henlein berief sich auch auf die Aussprüche Mussolinis und Hitlers, nach welchen Faschismus und Nationalsozialismus keine Exportware seien. Die SHF. müsse vielmehr die Eigenständigkeit ihrer gesellschaftlichen und politischen Erneuerungsbestrebungen für sich reklamieren. Zwischen der Idee der SHF. und den reichsdeutschen Nationalsozialismus stellte Henlein grundsätzlich trennende Unterschiede fest. Trotzdem scheue er sich nicht, so sagte Henlein wörtlich, die **von Adolf Hitler am 17. Mai des vorigen Jahres bekundete Friedensbereitschaft und die grundsätzliche Zurückweisung jedweder Entnationalisierung als Voraussetzung für eine vertrauensvolle Neugestaltung der Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und seinen Nachbarn positiv zu beurteilen.**

Mit Rücksicht auf die von tschechischer Seite seit jeher gegen die SHF. in außenpolitischer Hinsicht ausgesprochenen Verdächtigungen ging Henlein sodann auf die Habsburger Frage und die Problematik der Wünsche nach Grenzrevision ein. Er erklärte, daß

jeder Versuch einer Wiedereinsetzung der Habsburger in Österreich scharf zurückgewiesen werden müsse, wie auch die territorialen Revisionsbestrebungen bei den Sudetendeutschen niemals auf eine Förderung rechnen können.

Insbesondere Ungarn müsse erst durch eine entsprechende Minderheitenpolitik seine Berechtigung zur Erhebung von Revisionsforderungen erweisen. Weder Revisionsbestrebungen noch Bemühungen gegen eine Revision dürften Aufgabe mitteleuropäischer Staaten sein.

An praktischen innerpolitischen Forderungen sagte Henlein, er verlange die

Entpolitisierung der Verwaltung und Justiz,

wie es dem demokratischen Prinzip des Staates entspreche. Der Rechtsstandpunkt müsse unnachsichtlich gewahrt bleiben. Jedem Staatsbürger, auch dem Deutschen, müsse das Recht der freien Meinungsäußerung zugebilligt werden, wie man von ihm die Erfüllung der Pflichten verlange. Echte Demokratie könne nur da vorhanden sein, wo die Staatsbürger in selbstverwaltender Tätigkeit am Aufbau des Staates beteiligt sind. Deshalb sei die SHF. auch gegen jeden Zentralismus in der Tschechoslowakei, der eine Lähmung aller schöpferischen Kräfte mit sich bringe und zu einer Bürokratisierung des öffentlichen Lebens führe. Die Tschechen dürften enicht glauben, durch Selbstverwaltung werde die Einheit des Staates gefährdet.

Auf die Sprachenfrage eingehend, sagte Henlein, sie dürfte keine Frage des nationalen Prestiges sein, sondern lediglich eine Frage der Zweckdienlichkeit für Staat und Bürger. Die Demokratie dürfe nie der Willkür einiger weniger ausgeliefert werden, denn in ihr habe das Volk zu entscheiden. Die Voraussetzung eines tschechisch-deutschen Ausgleichs sei die

Beseitigung jeglichen Gefühls der Zurücksetzung.

Es müßte die klassische Formel Masaryks gelten:

„Ich Herr — du Herr!“.

Bei der Besetzung von Posten im Staatsdienst müsse der Nationalitätenschlüssel angewendet werden.

Man dürfe nicht immer nur von der Loyalität des Sudetendeutschtums sprechen. Man müsse auch von der Loyalität des Staates und des Tschechentums zum Sudetendeutschtum reden.

Wenn dem erst einmal so wäre, würde damit die **innere Befriedung des Sudetendeutschtums** und des Staates gegeben sein. Damit wäre auch jeder **Irredentapolitik von vornherein die stimmungsmäßige und soziologische Grundlage entzogen.** Es müsse ausgesprochen werden, daß nur durch praktische Ergebnisse einer bekundeten Loyalität eine politische Gefolgschaft auf die **Dauer gebunden werden kann.** Deshalb trage die Staatsführung allein die Verantwortung für das Gelingen des Versuches der Einigung, den die SHF. aufrichtig und ohne Hintergedanken gemacht habe. Auch die Tschechen müßten verstehen, daß die Sudetendeutschen die **Unantastbarkeit ihres Lebensraumes, ihres Bodens, ihres kulturellen und wirtschaftlichen Besitzstandes und ihres Arbeitsplatzes** fordern, da es sich bei diesen Forderungen um primitive Selbstverständlichkeiten handle. Ein Volk verdiene Verachtung, das nicht bereit ist, diese Güter mit allen Mitteln zu verteidigen.

Das Sudetendeutschtum biete heute offen und ehrlich die Hand zum Frieden. Wer sie ausschlage, müsse die Verantwortung dafür übernehmen, wie sich die Zukunft weiter entwickeln werde. Man könne mit den Sudetendeutschen machen, was man wolle; **sie würden dennoch hier bleiben, um sich durchzusetzen, ganz gleich, ob das einigen Parteimenschen recht sei oder nicht. Es gehe heute nicht mehr nur um die Wohlfahrt einzelner, sondern es gehe in schicksalsschwerer Stunde um die Lebensrechte des gesamten deutschen Volkes in der Tschechoslowakei und des tschechoslowakischen Staates.** Die SHF. sei die Trägerin der neuen **Idee der Einigung geworden, die sie niemals verraten werde.**

„Meister“ statt „Führer“

Der Reichshandwerksführer, Klempnermeister W. G. Schmidt, Berlin, erläßt folgende Anordnung:

„Am 17. Oktober 1934 hat der Stabsleiter der PO., unser Parteigenosse Dr. Robert Ley, für alle politischen Leiter in der Partei und ihre Organisationen die Bezeichnung „Führer“ untersagt.

Auch das Handwerk vertritt die Auffassung, daß nur einem Mann in Deutschland die Bezeichnung „Führer“ gebührt, unserem Führer und Volkskanzler Adolf Hitler. Diese grundsätzliche Einstellung veranlaßt mich, folgendes anzuordnen:

1. Die Bezeichnung „Landeshandwerksführer“ wird ersetzt durch die Bezeichnung „Landeshandwerksmeister“.
2. Die Bezeichnung „Kreishandwerksführer“ wird ersetzt durch die Bezeichnung „Kreishandwerksmeister“.
3. Für die Innungen verbleibt es bei der Bezeichnung „Obermeister“.
4. Für mich bitte ich in Zukunft die Bezeichnung „Reichshandwerksmeister“ anzuwenden.

Mit diesen Bezeichnungen greift das Handwerk zurück auf seine alte traditionsgebundene Vergangenheit und dient damit zugleich auch dem vom Nationalsozialismus herausgestellten Leistungsgrundsatz, der in der Meisterwürde seine Krönung findet.“

Der Referent beim Reichsstand des Deutschen Handwerks, Dr. Arnold Zelle, teilt mit, daß wir 20 000 **Handwerker-Innungen im Reichsgebiet** bekommen würden.

Doumergues Staatsreform-Pläne

(Telegraphische Meldung)

Paris, 22. Oktober. Unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten wird am Dienstag ein Ministerrat abgehalten, dem man besondere Bedeutung beimißt, weil er fast ausschließlich den Staatsreformplänen gewidmet sein wird. Ministerpräsident Doumergue hat die Absicht, den Kammern die Einberufung für den 15. November vorzuschlagen. Die Reformvorschläge des Ministerpräsidenten betreffen folgende Punkte:

1. Der Ministerpräsident erhält besondere Vollmachten und die Rechte eines Premierministers, während er gegenwärtig den übrigen Kabinettsmitgliedern gleichgestellt ist.
2. Der Ministerpräsident darf im Falle ernster Meinungsverschiedenheiten zwischen Regierung und Kammer den Staatspräsidenten ohne vorherige Genehmigung des Senats bitten, die Kammer aufzulösen und Neuwahlen auszuschreiben.
3. Die Regierung soll allein das Recht haben, die Haushaltsausgaben vorzuschlagen.
4. Der Haushalt des laufenden Jahres kann verlängert werden, wenn der nächste Haushalt nicht rechtzeitig verabschiedet worden ist.
5. Im Rahmen der Verfassung wird ein Beamtengesetz erlassen.

Man hatte in politischen Kreisen geglaubt, daß Doumergue für sich das Recht in Anspruch nehmen wolle, die Kammer aufzulösen. Dies trifft aber nicht zu. Der Staatspräsident allein soll dieses Recht erhalten.

Wieder ein Leichenfund bei Tulln

(Telegraphische Meldung)

Wien, 22. Oktober. Kaum ist die Aufregung über den geheimnisvollen Tod des Bürgermeisters Kaiblinger von Tulln verklungen, als schon wieder ein neuer Leichenfund aus der gleichen Gegend gemeldet wird. Bei der großen Donaubrücke bei Tulln wurde die **Leiche eines Mannes gefunden, die Schußwunden an der Schläfe aufwies.** Der Tote war nur mit einer Militärhose bekleidet. Eine oberflächliche Prüfung hat ergeben, daß kein Selbstmord vorliegt. Der Mann ist wahrscheinlich **erschossen und dann ins Wasser geworfen worden.**

Scheinwerfer

Berufsberatung und Berufsausbildung

Ostern 1935 verläßt der erste Jugendjahrgang die deutsche Schule, der nicht mehr im Kriege oder im Jahre darauf geboren ist. Die Zahl hat sich gegen die Vorjahre verdoppelt, und zwar von 600 000 auf 1,2 Millionen, die sich gleichmäßig auf beide Geschlechter verteilen. Hinzu kommen noch rund 100 000 Schüler und Schülerinnen von mittleren und höheren Lehranstalten. Dieser Zustrom von Jugendkraft legt dem Staate und der Nation die schwere Pflicht auf, ihn in richtige Bahnen zu lenken und den Schulentlassenen die Möglichkeit zu produktiver Eingliederung in den nationalen Lebens- und Arbeitsprozeß zu ermöglichen. Die Aussichten sind, wie der Vizepräsident der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung, Dr. Rachner, vor der Presse ausführte, nicht ungünstig. Dank der Wiederbelebung der Wirtschaft ist es im letzten Jahre möglich gewesen, etwa 75 v. H. der Knaben und Mädchen des Vorkriegsjahrganges durch Zuweisung von beruflichen Lehr- und Ausbildungsstellen in das Wirtschaftsleben einzubauen oder wenigstens die Voraussetzungen dafür zu schaffen. Andere konnten im Landjahr, in der Landhilfe und im Hauswirtschaftsjahr ein Unterkommen finden. Soweit Jugendliche aus dem Landjahr oder der Landhilfe zurückkehren werden, sind bereits Maßnahmen eingeleitet zu ihrer beschleunigten Vermittlung.

Auch die Abiturienten, von denen Ostern 1934 ja nur 15 000 die Berechtigung zum Studium erhielten, konnten bis auf geringe Ausnahmen Unterkommen finden. Die meisten hatten sich zum Arbeitsdienst gemeldet, der auch zu einer kritischen Ueberprüfung der Berufswahl anhält. Der Reichsanstalt liegt auch künftig die Berufsberatung und die Arbeitsvermittlung ob. Bei jedem Arbeitsamt ist eine Beratungsstelle eingerichtet worden. Es ist dringend notwendig, daß die Jugendlichen und ihre Eltern über die Aussichten in den einzelnen Berufen rechtzeitig unterrichtet werden und daß sie sich auch vertrauensvoll beraten lassen. Die Beratung soll dauernd erfolgen, sie wird sich in manchen Fällen Wochen und Monate hinziehen, bis das Richtige gefunden worden ist. Es handelt sich nicht darum, einen Bedarf an Arbeitskräften möglichst rasch zu decken, sondern darum, den Jugendlichen wirklich zu helfen, damit sie eine ihren innersten Anlagen entsprechende Berufsausbildung erhalten. Besondere Schwierigkeiten bietet die Feststellung des Nachwuchsbedarfs, die aber für planvoll gesteuerte Arbeit notwendig ist. Dem zu erwartenden stärkeren Bedarf und der regeren Inanspruchnahme entsprechend werden die Einrichtungen der Berufsberatung und der Stellenvermittlung erheblich ausgebaut. Namentlich im Osten, in Ostpreußen, Pommern, Grenzmark, Schlesien/Oberschlesien wurden besonders hervorgehoben, weil hier die bevölkerungs- und grenzpolitischen Verhältnisse und die Bedürfnisse der Industrie eine erhöhte Sorgfalt erhalten.

In verschiedenen Zweigen der Industrie wird mit zunehmender Verminderung der Arbeitslosigkeit immer lauter der Ruf nach ausgebildeten Facharbeitern vernehmbar.

Für die 100 000 Abiturienten der verschiedenen höheren Lehranstalten, von denen nur 15 000 dem akademischen Studium zugeführt werden, sind etwa 150 Stützpunkte in ganz Deutschland eingerichtet. Die Beschränkung der Zulassung zum Studium ist bei Abiturienten und Eltern durchweg mit Verständnis aufgenommen worden.

Churchills Fahrt durch Deutschland

In der „Daily Mail“ veröffentlicht Randolph Churchill, der Sohn Winston Churchills, die Beschreibung einer **dreiwöchigen Autoreise durch Deutschland**. Gerade weil Churchills Artikel keineswegs vor kritischen Erwägungen Halt macht und Zweifel in manche deutsche Maßnahme setzt, gewinnen andere seiner Aeußerungen um so stärkeres Gewicht. An die Spitze seines Artikels setzt Churchill den ihn überraschenden Eindruck, daß er auf seinen Kreuz- und Querreisen durch Deutschland nichts anderes gesehen habe als eine völlig ruhig lebende Bevölkerung.

In dieser Beziehung bestehe kein Unterschied zu anderen Ländern. Im Ausland bedauere man vielfach die völlige Abschaffung der Demokratie in Deutschland, aber das deutsche Volk sei darüber erfreut. Die politische Geschichte der letzten fünfzehn Jahre habe die Deutschen davon überzeugt, daß die Demokratie im kommunistischen Chaos geendet hätte, wenn nicht ein neues System gekommen wäre. Deswegen freue man sich in Deutschland besonders auch über das Verschwinden der politischen Parteien. Da gerade in jüngster Zeit in England wieder allerlei phantastische Gerüchte über die Reichswehr verbreitet wurden, verdient die Feststellung Churchills, daß Hitler und die Reichswehr heute fest zusammengeschmiedet seien, besondere Beachtung.

Der junge Churchill steht den deutschen Bemühungen auf Erreichung einer wirtschaftlichen Selbstgenügsamkeit skeptisch gegenüber. Er glaubt auch nicht, daß sich andere Wirtschaftsprobleme lediglich von einer nationalsozialistischen Grundhaltung aus lösen lassen. Das hindert ihn aber nicht, die gewaltige Verminderung der Arbeitslosenzahl in Deutschland besonders anzuerkennen und lobend hervorzuheben. Im Hinblick auf wirtschaftliche Fragen betont Churchill, daß eine deutsche Zusammenarbeit mit anderen europäischen Nationen unbedingt notwendig sei. Wenn er, von diesem Grundgedanken ausgehend, es für möglich hält, daß Deutschland wieder in den Völkerbund zurückkehren werde, so hat Reichskanzler Hitler die Vorbedingung hierfür — Anerkennung der vollen Gleichberechtigung für Deutschland — eindeutig und klar festgelegt.

Verantwortl. Redakteur: Ignatz Malarz Biala b. Bielsko
Herausgeber und Verleger „Prasa“, Spółka wydawnicza z ogr. odp., Katowice.
Druck: Verlagsanstalt Kirsch & Müller GmbH. Beuthen OS.

Unterhaltungsbeilage

Der letzte Gruß / C. P. Hiesgen

Die Amseln saßen wie schwarze Viertelnoten in den vierzeiligen Drahtlinien der Wiesenzäune und schmetterten ihren Morgengruß in die aufsteigende Sonne. Sie flogen plündernd in die Rotdornhecken, die die Obstgärten des Dorfes Violaines bei la Bassee umgrenzten. Ihr läutender Ruf drang durch die schmalen Luken zu uns auf das faule Stroh im Keller.

Die jungen Kriegsfreiwilligen spähten mit schnuppernden Nasen über den Rand der Kellertreppe hinauf in den lichten Tag. Die Sonne streute ihren Goldstaub über Dächer und Felder.

Hin und wieder kam wie ein langgezogener, trillernder Pfiff eine Gewehrkugel geflogen und klatschte gegen die Dachziegel, die in Stücke sprangen und klirrend auf die Straße fielen.

Wir lagen in Reserve dicht hinter der vordersten Stellung.

Vor uns, weit rechts, lag der Wald von Neuve-Chapelle

Geradeaus, kaum tausend Meter entfernt, lagen die Ortschaften Richebourg, Festubert und Givenchy, deren Gehöfte zur Hälfte in den Händen der Engländer und Franzosen und zur Hälfte in unserer Hand waren.

Links, in der Flanke, lag die Lorettohöhe, und davor reckten sich, wie drohende Fäuste, die Fördertürme und Halden des Kohlenreviers von Lens aus der Landschaft empor.

*

„Grüßen Sie herzlich meinen Bruder!“ so schrieb mir die Bibliothekarin meiner Heimatstadt als Nachschrift unter ihrer Karte. die sie einem Feldpostpäckchen Zigaretten beigefügt hatte. Ihr Bruder stand als Reserveleutnant bei den Pionieren unserer Division. Er war ein Spielgenosse meiner Kinderzeit. Einmal war ich ihm im Frontquartier begegnet. Als einfacher Soldat hatte ich ihn vorschriftsmäßig gegrüßt und nicht gewagt, ihn anzusprechen. Das hatte ich der Freundin geschrieben. Jetzt, nach Erhalt der Karte und der Liebesgaben, wollte ich ihm beim nächsten Begegnen die Grüße seiner Schwester übermitteln.

Die Amseln riefen so laut aus den Hecken, als wäre es im Mai. Was die Vögel so schreien machte, waren die mehligsüßen Beeren, die wie Blutstropfen an allen Zweigen hingen.

Wir horchten auf den Kellertreppen hinaus in die Gärten. Es war in der Reservestellung bei Arrest verboten, ohne Befehl die Keller zu verlassen, um nicht unnötig die Aufmerksamkeit der feindlichen Artillerie mit ihren Brennzündern auf das Dorf zu lenken. Trotzdem hatte uns ein Reservist die Stellungen vom Dachboden aus gezeigt. Es war mein erster Blick auf die Westfront. Man stellt sich manches anders vor. Ich sah nur Felder voll ungeernteter Zuckerrüben, die eigentlich für die Zuckerfabrik von Souchez bestimmt waren.

Auf dem faulen Stroh im muffigen Keller zu liegen, wenn sich das Auge nicht an die Finsternis gewöhnen will und wenn die Westfront mit trillernden Kugeln gegen die Dachziegel knallt, dann klopft das Herz im Leibe schneller, die jungen Hände ballen sich zu härteren Griffen, und alle Sehnen spannen sich zu kühnen Sprüngen.

Das letzte Gehöft im Dorfe war der Küchenplatz, und bei der Essenausgabe fragte der Feldwebel nach Freiwilligen zum Gräbergraben. Als ich vortrat, lachte er über meine Schreiberhände.

„Die Feldküche bringt abends zwei Särge nach vorn!“ hörte ich den Feldwebel hinter den Fahrern des Proviantwagens herrufen.

Reservist Hüther und ich empfingen am Gerätewagen Spaten und Hacken.

In einem Garten, gegen Einsicht vom Feinde her durch eine Scheune gedeckt, grub ich das erste Soldatengrab.

Hohe, dreiarmige Königskerzenstauden brannten fahl neben uns an der Hecke. Der Herbst hatte die Blüten, die noch so hell in den Tag hineinleuchten wollten, zu kümmerlichen Oelfunzeln heruntergedreht. Eine Granate war mitten im Garten krepiert. Sie war in ein Kürbisbeet hineingeschlagen. Wie große, aufgerissene Schädel lagen die dickschaligen Früchte, aus deren Inneren die weißen Samenkerne wie Zahnreihen klafften.

Zuerst war es eine Freude, aus dem engen Kellerloch in die blendendweiße Herbstsonne zu kommen und den Spaten in der brotbraunen Erde spiegeln zu lassen. Dann aber kam eine Krähe auf das Scheunendach geflogen und schrie heiser wie ein Befehl: „Grab, grab grab!“

Der weiße Atem stand vor unseren Lippen, und der goldene Staub der Mittagssonne zerstob. Die Luft wurde dick und grau. Der Nebel fiel in die leeren Aeste der Obstbäume und lief an den Zweigen in Tränen zur Erde herab. Auf einem Nachbarbeet standen Sonnenblumen mit einander schwer zugeneigten Köpfen. Wie flüsternde Greise auf Krücken und Stöcken sahen sie unbeweglich unserer Arbeit zu.

Mit einem Atemzuge versanken die Gärten in Dunst und Nebel. Die Amseln flöteten nicht mehr, und der Tag sank in Schemen und Schatten zusammen. Räderknarren und Pferdegetrappel kam und ging. Vielleicht waren es Kolonnen, die Munition in die nahen Batteriestellungen brachten oder Sanitätswagen, die Schwerverwundete von der Verbandsstelle abholten. Der Nebel verbarg alles vor unseren Augen.

Wir standen mehr als einen Spatenstiel tief in der Erde, da drangen laute Rufe ungeduldig von der Straße zu uns herüber in den Garten. Wir öffneten das Hoftor, und eine Gruppe lehmbeklebter Pioniere brachte zwei Tote, die sie in Zeltplanen, um einen Holzstamm geschlungen, trugen, durch die engen und wassergefüllten Laufgräben zurück. Die Träger dampften im Schweiß, als ob das Gewicht des Toten ihnen die Last viel schwerer machte als die Körper der stummen Kameraden. Wie eine weiße Fahne flatterte die Gardine zum zerbrochenen Fenster hinaus, als sie in das verlassene Bauernhaus traten, um ihre schwere Bürde abzusetzen.

„Am Küchenplatz sollen die Särge sein!“ rief uns der Pionierunteroffizier mit halbem Befehl zu. Wir liefen durch die Gärten in die Richtung des letzten Gehöftes am Dorfeingang. Kolonnen tauchten vor uns im Nebel auf, um im Vorbeimarschieren wieder darin zu versinken. Wie eine kalte Hand lag der Nebel auf unseren schweißnassen Schultern.

Am Feldküchenplatz buckelten wir jeder einen Sarg, und tastend fanden wir uns durch Hecken und Mauern entlang zu unseren Toten zurück.

Die Fenster der Bauernstube waren mit Zeltbahnen dicht verhängt. Kein Lichtschein drang hinaus in die Nacht. Auf der Diele lagen bleich und steif die Toten, ein älterer, breitschultriger Pionier und daneben ein schmaler, junger Soldat, ein Freiwilliger vielleicht oder sogar ein Fähnrich. Der Lehm verklebte ihre Uniformen und Gesichter, und wirr hing ihnen das Haar in die Stirn.

Auf der Brücke in das Jenseits ist ein Kerzenstumpf ein Jammerlicht.

Beim Einsargen, als der Kerzenschein nach allen Seiten sprang, fielen die Hände des Jüngeren über den Sargrand, als suchten sie noch etwas zu ergreifen. Ich legte sie ihm sanft zurück und leuchtete in das beschattete Gesicht. Mir stockte der Atem, und das Herz blieb mir stehen, so daß ich laut aufschrie: „Leutnant K.!“

Ich erkannte erst jetzt das Gesicht des jungen Offiziers, dem ich die Grüße seiner Schwester überbringen sollte.

Ich war noch zu jung, um schon trotzig der Majestät des Todes die Majestät des Lebens entgegenhalten zu können. In mehr als tausend Tagen und Nächten haben wir es gelernt.

Frühmorgens, als die Amseln in den Rotdornhecken sangen, da senkten wir die Särge in die fremde, kalte Erde hinab.

Als letzten Gruß der Heimat warf ich die Liebesgaben hinunter auf den Sarg und — grub ihn zwischen hohen Königskerzen ein.

Prinzessin-Marina-Kultus in England

Von George Popoff

Die Engländer haben seit jeher, vielleicht mehr als andere Völker eine geradezu leidenschaftliche Vorliebe für Hochzeiten und das mit diesen verbundene Drum und Dran. Es ist also begreiflich, daß sie zur Zeit mit der Braut ihres Prinzen Georg einen förmlichen Kultus treiben. Ob sie es will oder nicht, die Prinzessin Marina wird in England mit jedem Tage bekannter. Ueberall sieht man ihr Bild ausgestellt. Die berühmtesten Maler des Landes reißen sich darum, sie zu porträtieren. Die Straßenkünstler malen ihr Antlitz mit Pastellstift auf den Bürgersteig. Die großen Warenhäuser preisen Mode- und Toiletten-Artikel mit dem Bemerken an, daß diese von der Prinzessin bevorzugt werden. Eltern taufen ihre neugeborenen weiblichen Babys auf den Namen „Marina“. Und ein großes Boulevardblatt bringt bereits „die einzig authentische Lebensbeschreibung“ der Prinzessin, die mit einigen, von der Prinzessin eigenhändig geschriebenen Zeilen eingeleitet wird, in der diese erklärt, daß sie „die Biographie reizend finde und den Inhalt voll und ganz billige“. Aus diesen Zeilen, ebenso wie aus verschiedenen anderen Kleinigkeiten ersieht man im übrigen, daß der Prinzessin dieser, mit ihrer Person in England getriebene Kultus nicht gerade unangenehm ist und daß sie einen recht starken Sinn für die in England so wichtige Frage der „publicity“ besitzt. Dieser Tage sandte sie zum Beispiel an eine zur Zeit in London stattfindende Bilderausstellung eine Kreidezeichnung, die sie selbst gemacht hatte und von der sie bestimmte, daß der Erlös vom Verkauf des Bildes „den englischen Arbeitslosen zugute kommen sollte“. Durch solche kleine Gesten macht man sich in England rasch beliebt.

Auch alle sonstigen Einzelheiten, die man im Zusammenhang mit den Vorbereitungen zur Hochzeit vernimmt, sind bewußt oder unbewußt ganz auf populäre Wirkung berechnet. Da ist zum Beispiel die so wichtige Frage des Verlobungsringes. Der wird natürlich ausschließlich aus englischem Golde hergestellt sein. Nicht etwa aus Gold, das man in Südafrika, Australien, Kanada oder in sonst einem anderen, an Gold reichen Lande des Britischen Imperiums, sondern das in England selbst gewonnen worden ist. In Nord-Wales gibt es nämlich noch seit vorrömischen Zeiten Goldminen. Diese sind nicht sehr ertragreich. Um das winzige, für den Verlobungsring der Prinzessin benötigte Quantum Gold zu gewinnen, werden nicht weniger als 12 Arbeiter Tag und Nacht diggen und ungezählte Tonnen Erz zerstampfen und durchspülen müssen. Aber das protektionistische und patriotische England hat dann wenigstens die Genugtuung, daß eine englische Prinzenbraut einen Verlobungsring aus englischem Golde am Finger tragen wird. Einen gewissen Schmerz bereitete es allerdings, als man erfuhr, daß es sich leider unvermeidlich erwiesen habe, die für's Brautkleid erforderliche Seide in Paris einzukaufen. Zur Beruhigung der patriotischen Gemüter wurde aber gleich hinzugefügt, daß „nur ein Teil“ des Brautkleides in Frankreich, der andere Teil dagegen in England hergestellt werde. Und die Prinzessin Marina wird also zum Traualtar in einer Robe schreiten, die wenigstens zu einem Teil den Stempel „Made in England“ tragen wird.

Letzten Endes heißt es noch, daß das junge Paar die Flitterwochen in England zu verbringen beschlossen hat — zur Förderung der englischen Fremdenindustrie. Dieser Beschluß dürfte für den betreffenden Ort, auf den die Wahl des Brautpaares fallen wird, von großer praktischer Bedeutung sein. Der heute allseits beliebte Badeort Weymouth beispielsweise bestand nur aus einigen ärmlichen Hütten, ehe Georg III. dort eines Tages zu baden begonnen hatte. Brighton war bloß ein unscheinbares Fischerdorf, bevor Georg IV. dort ein Lustschlößchen erbaute. Und Bognor war noch ganz bis vor kurzem, völlig unbekannt, d. h. zu dem Tage, da der heute regierende König Georg V. sich nach seiner schweren Erkrankung dorthin zur Rekonvaleszenz begab und es in „Bognor Regis“ umtaufte. Sollten nun Prinz Georg und seine Braut einem der weniger bekannten englischen Seeorte die Ehre des Aufenthaltes während ihres honeymoon erweisen, so würde dieser Ort voraussichtlich im Handumdrehen mondän und — wohl als „Marina Regis“ — zum beliebtesten Ausflugsort der gesamten englischen Society werden . . .

Aus den Anfängen des Films

Lang, lang ist's her. Die Kinokunst war noch in ihren Anfängen, flimmernd zogen die Bilder an unseren Augen vorüber. Zwischentexte versuchten die Handlung verständlich zu machen, sie reichten aber nicht immer aus. Deshalb ließen die damals schon um den Dienst am Kunden bemühten Kinobesitzer das Geschehen auf der Leinwand durch Erklärer erläutern. Dabei kamen je nach der Vorbildung der Angehörigen dieses neuen Berufes die ergötzlichsten Dinge zutage. So wurde in einem der kleinen westlichen Vorstadtkinos der erste Film von den Schicksalen der Königin Luise gezeigt. Da erschien auf der Leinwand ein Bild: Königin Luise nach der Schlacht bei Jena, sie saß weinend im Sessel, König Friedrich Wilhelm III. legte die Hand um ihre Schulter und sprach tröstend auf sie ein. Dazu die Stimme des Erklärers:

„Da saß sie nun in ihrem Sessel und weinte bitterlich. Ihre Majestät die Königin Luise, Seine Majestät der König Friedrich Wilhelm III. tröstete seine Gemahlin, Ihre Majestät die Königin Luise, und sagte zu ihr: Laß man, Luise, sei nicht so traurig, die Schlacht bei Jena haben wir ja verloren, es kommt ja aber noch die Schlacht bei Leipzig, da werden wir's dem Napoleon schon geben.“

Vereins-Kalender

Bis 5 Vereinskalender-Zeilen 1.- RM., jede weitere Zeile 20 Pf.

Beuthen

Pensionärverein Beuthen OS. Zu Ehren des 90. Geburtstages des Herrn Hauptlehrers Merkel findet am Donnerstag, dem 25. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, im Restaurant Kaiserkrone, Reichspräsidentenplatz, eine Feier statt. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder nebst Familienangehörigen und von Gästen, besonders aus dem Lehrerkreise, erbeten.

Phantastische Schnelligkeit beim Luftrennen

Australien nach 52½ Stunden erreicht

Das Luftrennen von London nach Melbourne geht seinem Ende entgegen. Die Engländer Scott und Black erreichten als Erste das australische Festland und erzielten einen neuen Weltrekord im Streckenflug England—Australien mit 52 Stunden und 38 Minuten, eine kaum glaubliche Leistung. Die bisherige Bestzeit betrug 6 Tage 17 Stunden und 45 Minuten.

Die Engländer sind aber jetzt in große Schwierigkeiten geraten. Auf ihrem Flug über der Timor-See blockierte plötzlich ein Motor, da die Oelzufuhrleitung zerbrach. Sie mußten daher etwa 2½ Stunden mit nur einem Motor fliegen, hatten aber Glück und erreichten noch Port Darwin, den vorletzten Zwangslandeplatz im nödlichen Australien. Durch dieses Mißgeschick der beiden Piloten sind natürlich die Siegesaussichten der Holländer K. Parmentier und J. Moll gestiegen. Batavia haben sie um 10,36 Uhr in Richtung Port Darwin verlassen und hoffen, noch vor Anbruch der Dunkelheit ihr Tagesziel zu erreichen.

In Melbourne sind alle Vorbereitungen für einen festlichen Empfang der Flieger getroffen. Tausende von Menschen erwarten die Ankunft.

Die übrigen Teilnehmer liegen dagegen noch weit zurück. An 3. Stelle folgen die Amerikaner Turner / Pangborn, die sich auf dem Weg nach Singapore befinden.

Während die ersten Teilnehmer des Rennens schon in Australien sind, befinden sich die letzten noch in Europa.

Asjes / Geysendörfer (Holland) machten bei ihrer Landung in Allahabad Bruch und schieden aus. Das Ehepaar Mollison liegt noch in Allahabad fest und wird wahrscheinlich ausscheiden.

Die Entführung der Nichte des Botschafters Sackett aufgeklärt

Louisville (Kentucky). Die Entführung der schönen und reichen Nichte des früheren Berliner amerikanischen Botschafters Sackett, Frau Stoll, hat während der letzten Tage die gesamte amerikanische Oeffentlichkeit lebhaft beschäftigt. Der Fall hat jetzt seine Aufklärung gefunden. Frau Stoll wurde von Beamten des Justizdepartements in Scottsbery in Indiana aufgefunden und in einem stark erschöpften Zustande wieder in ihr Heim zurückgebracht. Sie hatte hatte durch die Aufregung der Entführung einen schweren Nervenschock erlitten, befindet sich aber aber dem Wege der Besserung.

Als Entführer ist der zweiundzwanzigjährige Sohn eines ehemals reichen Kaufmanns und ehemalige Insasse eines Irrenhauses Thomas Robinson festgestellt worden. Die Verhaftung Robinsons steht unmittelbar bevor. Der Vater des Entführers, Thomas sen., wurde wegen Verdachts der Verdunkelung in Nashville verhaftet, desgleichen die Frau des Entführers. Sie soll angeblich das von ihrem Mann geforderte Lösegeld von 50 000 Dollar in Nashville von dem Onkel der Entführten, dem früheren Botschafter Sackett, in Empfang genommen und es zu ihrem Gatten nach Indiana gebracht haben. Robinson sen., der Vater des Entführten, hat mit seinem Sohn noch am Dienstag fernmüdlich gesprochen und **der Polizei keine Mitteilung von dieser Tatsache gemacht. Der Entführer drohte, Frau Stoll zu ermorden,** falls das Lösegeld nicht rechtzeitig gezahlt würde. Sein Vater riet ihm bei diesem Ferngespräch dringend von einer solchen Gewalttat ab.

Die sensationelle Aufdeckung des Verbrechens ist zugleich die Enthüllung des traurigen Niederganges einer einst angesehenen Familie. Der alte Robinson ist durch seinen kranken Sohn und dessen ausschweifendes Leben vollständig ruiniert worden. Immer wieder half der Vater ihm und rettete durch große Geldsummen, die er an die von seinem Sohn Geschädigten zahlte, diesen vor den Zugriffen der Polizei. Der anormale Sohn ist schon einmal wegen verschiedener Einbrüche in die Häuser reicher Familien in Nashville verhaftet, dann aber wieder freigelassen worden, weil die Geschädigten in Rücksicht auf den alten Robinson keine Anzeige erstatteten.

Dabei sperrte der junge Mann gewöhnlich die Frauen irgendwo ein, stahl Juwelen und andere Wertsachen und versuchte auch verschiedene Male Frauen mit Gewalt im Kraftwagen zu entführen.

Wegen seiner krankhaften Anlage wurde er schließlich in ein Irrenhaus gebracht, aus dem er dann nach geraumer Zeit als geheilt entlassen wurde.

Obwohl auf Entführung jetzt in den Vereinigten Staaten die Todesstrafe oder lebenslängliches Zuchthaus steht, scheint eine neue Welle von „Kidnappings" über Amerika hereinzubrechen. Wie die Polizei erst am Mittwoch erfahren hat, wurde der **dreiundzwanzigjährige Sohn eines wohlhabenden Bürgers von Bronx von Verbrechern entführt,** die später 10 000 Dollar Lösegeld verlangten. Bisher ist keine Spur von dem entführten Louis Esposito entdeckt worden. Eine Mittelsperson teilte den Verwandten des Entführten mit, daß eine Frau mit einem Muttermal **das verlangte Lösegeld in einem New-Yorker Restaurant abholen würde.** Die Frau hielt aber die Verabredung nicht inne, worauf die Polizei von der Entführung und allen Begleitumständen unterrichtet wurde.

Breslauer Handballsieg in Polen

Krakaus Auswahlmannschaft 7:6 (5:2) geschlagen

Bei herrlichstem Herbstwetter bestritt die Breslauer Universitäts-Handballmannschaft in Krakau vor 2000 Zuschauern das erste Spiel ihrer Polenreise gegen eine Krakauer Auswahlmannschaft. Obwohl die Studenten in technischer und taktischer Beziehung ihrem Gegner zweifellos überlegen waren, kamen sie zum Schluß nur zu einem äußerst knappen 7:6-(5:2)-Erfolge über die Polen. Durch die Entscheidungen des Schiedsrichters, der das Spiel nach den von den deutschen etwas abweichenden polnischen Regeln leitete, wurde die deutsche Mannschaft zweifellos benachteiligt. So zeigten die Breslauer besonders im Sturm nicht ganz ihre gewohnten Leistungen. Auch die einzelnen Strafwürfe und **13-Meter-Würfe erklären sich nicht aus übermäßig hartem Spiel, sondern wurden stets nur nach den noch nicht international erprobten polnischen Handball-Regeln gegeben, die unbedingt noch weitere Angleichungen an den internationalen Regelstand vertragen.**

Die schlesischen Gäste begannen auf dem Cracovia-Platz mit schnellen Angriffen. Aber Krakau ging bald 1:0 in Führung. Künzel (NSTV.) glich durch ein schönes Tor aus. Wenig später lagen die eifrig spielenden Krakauer wieder 2:1 in Front. Durch einen 13-Meter-Wurf von Sollmann I (VfB.) erzielte Breslau wieder den Gleichstand und wurde in der Folge im Felde klar überlegen. Strafwürfe von Reischieß, Künzel und ein Feldtor von Heinssen (VfB.) schufen den Halbzeitstand, nachdem die Polen durch einen 13 Meter ein weiteres Tor erzielt hatten.

Die 2. Spielhälfte sah in ihrem Beginn zunächst Aktionen der Breslauer. Da der Sturm zu zaghaft spielte, war nur ein Tor von Sollmann II die Ausbeute. Dann übernahmen die Krakauer, die in der Pause 4 Spieler ausgewechselt hatten, das Kommando. In der letzten Viertelstunde sah es sehr bedrohlich für die schlesischen Gäste aus, als Polen durch zwei weitere 13-Meter-Würfe, die für den sonst aber ausgezeichneten Grundmann (VfB.) unhaltbar waren, stark aufrückte. Ein 13-Meter-Wurf von Reischieß schuf noch einmal einen 7:5-Vorsprung, aber den Einheimischen gelang es in der letzten Minute durch ein 6. Tor aus einem 13 Meter bis auf 7:6 heranzukommen.

Austin besiegt Borotra

Im Londoner Queen's Club fiel bei den Englischen Hallentennismeisterschaften die Entscheidung im Herreneinzel. Der Titelverteidiger Jean Borotra, der die Meisterschaft in den letzten sieben Jahren ununterbrochen gewann, wurde von dem jungen Engländer H. W. Austin nach prächtigem Kampf mit 6:2, 4:6, 6:0, 6:8, 6:2 geschlagen. Damit entschädigte sich Austin für die kürzlich durch den „fliegenden Basken" erlittene Niederlage.

Tödlicher Absturz beim Australienflug

London, 22. Oktober. **Während der Australienflug bisher, abgesehen von kleineren Schwierigkeiten, ohne Unfall verlaufen ist, hat sich nun ein schwerer Unglücksfall, der zwei Menschenleben forderte, ereignet. Ein englisches Flugzeug mit den Insassen Gilman und Baines stürzte am Montag früh in der Nähe von Palazzo San Gervasio (Provinz Potenza) in Süd-Italien ab und ging in Flammen auf. Die Insassen, die sich auf dem Fluge von Rom nach Athen befanden, kamen ums Leben.**

FIS-Wettkämpfe 1935

Mit sudetendeutscher Unterstützung

Die vom 13.—19. Februar in der Hohen Tatra stattfindenden Prüfungen des Internationalen Ski-Verbandes, kurz FIS-Rennen genannt, begegnen in allen skisporttreibenden Ländern Europas ungeteiltem Interesse. Im Süden der Hohen Tatra liegt die bekannte deutsche Sprachinsel, die Zips, und die Zipser Deutschen nehmen an den Vorbereitungen einen regen und bedeutenden Anteil. Insbesondere ihr heimischer Gebirgsverein, der Karpathenverein, wird es sich angelegen sein lassen, die **Kampfmannschaft aus Deutschland in seine besondere Obhut zu nehmen.** Auch die Veranstaltung von Gesellschaftsreisen und Sonderzügen aus Deutschland nach der Hohen Tatra ist geplant. Die Wettläufe werden entlang der ganzen Südlehne der Hohen Tatra verteilt. Für die Sprungläufe wurde die Jarolimekschanze am Tschirmer See mit einem Kostenaufwand von 250.000 tschechischen Kronen umgebaut. Die Aufsprungbahn dieser Schanze hat eine Neigung von 36 Grad und soll Sprünge bis über 80 Meter zulassen. Der Anlaufturm ist 44,5 Meter hoch. Die ganze Schanzenanlage bietet einen überwältigenden Anblick und eine herrliche Rundsicht auf das Hochgebirge und die deutsche Zips. Auskünfte, Beratung, ermäßigte Fahrkarten durch den Karpathen-Verein, Propagandastelle für Deutschland, Stresemannstraße 92—102 in Berlin SW. 11.

Aus Oberschlesien und Schlesien

Hochverräter abgeurteilt

Breslau, 22. Oktober.

Der Strafsenat des Oberlandesgerichts verurteilte am Sonnabend die Angeklagten Heinrich Rosenblum aus Mährisch-Ostrau (Tschechoslowakei) und Anton Borus aus Ratibor wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu je drei Jahren Gefängnis. Bei Rosenblum wurde auch die Ausweisung für zulässig erkannt. Die Straftaten der Angeklagten sind im Juli d. J. begangen worden, und zwar kam Rosenblum des öfteren aus der Tschechoslowakei nach Deutschland und brachte kommunistische Druckschriften mit. Hier traf er mit kommunistischen Führern zusammen, so auch mit Borus.

Ein Kraftdreirad verunglückt

Gleiwitz, 22. Oktober.

Am Montag stießen an der Kreuzung Peter-Paul-Platz—Wröbel- und Rybniker Straße eine Kraftdroschke mit einem Kraftdreirad zusammen. Die Kraftdroschke fuhr hart in das Vorderrad des Kraftrades hinein, das sich um seine eigene Achse drehte und eine Wagenlänge von der Unfallstelle entfernt umkippte. Der Kraftfahrer des Dreirades wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. Der Vorderteil des Dreirades wurde vollkommen zertrümmert, so daß das Dreirad abgeschleppt werden mußte. Auch die Kraftdroschke wurde schwer beschädigt. Die Schuldfrage ist noch ungeklärt.

Sonntagsrückfahrkarten zu Allerheiligen

Der Pressedienst der Reichsbahndirektion Oppeln teilt mit:

Zu Allerheiligen (1. November) gelten die Sonntagsrückfahrkarten für die Rückfahrt bis zum 2. November (Allerseelen) 24 Uhr (spätester Antritt der Rückfahrt).

Kurzschrift für höhere Lehramts-Bewerber notwendig

Nach einer Bekanntmachung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus besteht für die Anwärter auf das Lehramt an höheren Schulen, die ab 1934 die Prüfung ablegen oder ablegen wollen, erst dann die Möglichkeit der nichtetatmäßigen Anstellung, wenn sie die Lehramtsprüfung in der Kurzschrift bestanden haben. Auch die erste Verordnung zur Durchführung der Justiz-Ausbildung bestimmt in § 42: Von den Bewerbern wird erwartet, daß sie die Deutsche Kurzschrift (früher Einheitskurzschrift) schreiben und lesen können.

Polizeipräsident Neubaur zum Winterhilfswerk

Gleiwitz, 22. Oktober.

Der Polizeipräsident des oberschlesischen Industriegebietes hat zum Winterhilfswerk folgenden Aufruf erlassen:

In der Annahme, daß von zentraler Stelle für alle in festem Gehalt oder Lohnverhältnis Stehenden Richtlinien für die Beteiligung am Winterhilfswerk 1934/35 ergehen würden, hatte ich bisher davon abgesehen, für die mir unterstellte Verwaltungsbehörde einen Aufruf zu erlassen. Nachdem nunmehr der erwartete Aufruf von Reichsinnenminister Dr. Frick erlassen ist, bringe ich hiermit allen Beamten, Angestellten und Arbeitern des Polizeipräsidiums zur Kenntnis mit dem Ersuchen an die Abteilungsleiter, gelegentlich der Dienstbesprechungen oder in sonst geeigneter Weise auf diesen Aufruf besonders aufmerksam zu machen.

Gerade von den Angehörigen der Polizeiverwaltung, die über die bittere Not der betroffenen Volksgenossen aus eigener Anschauung und Kenntnis am besten unterichtet sind und mit diesen Volksgenossen die engste Fühlung haben, muß erwartet werden, daß sie durch wirkliche Opfer zum Winterhilfswerk zu der vom Führer und Reichskanzler gewollten Volksgemeinschaft in weitestgehendem Maße beitragen.

Ich erwarte von allen mir unterstellten Beamten, Angestellten und Lohnempfängern, daß jeder nach seinen Kräften zum Gelingen dieses wahrhaft sozialen Werkes beiträgt.

Diejenigen, die sich mit einem festem Betrage an dem Winterhilfswerk beteiligen wollen, haben eine entsprechende schriftliche Erklärung abzugeben, daß sie mit dem Abzug des Betrages von ihren Gehalts- und Lohnbezügen einverstanden sind. Dafür erhalten sie eine Plakette, die monatlich in Farbe und Aufdruck wechselt und an der Haustür befestigt werden kann. Sie dient als Kennzeichen und Ausweis des Spenders.

Als Monatsspende, die zum Erwerb einer Plakette berechtigt, sind für November und Dezember 1934 20 v. H. und Monate Januar bis einschließlich März 1935 15 v. H. der für diese Monate zu entrichtenden Lohnsteuer anzusehen. Wird keine Lohnsteuer gezahlt, dann sind zum Erwerb der Plakette 0,25 Pfg., zu zahlen. Ich bemerke hierzu, daß es sich bei diesen Sätzen selbstverständlich nur um Mindestbeträge handelt. Weiter weise ich darauf hin, daß nach dem Aufruf Mitglieder der NSV., die sich am Winterhilfswerk beteiligen, für die Dauer des Winterhilfswerks bei der NSV. nur den monatlichen Mindestbeitrag zu zahlen brauchen.

Der Erwerb der Türplaketten

Auf Grund vieler Anfragen über den Erwerb von Türplaketten gibt der Reichsbeauftragte für das WHW. noch einmal folgendes zur Kenntnis:

Anspruch auf Aushändigung der Plaketten haben:

1. a) diejenigen Lohn- und Gehaltsempfänger, die in den Monaten Oktober, November und Dezember 1934 eine Abgabe in Höhe von 20 Prozent und in den Monaten Januar, Februar und März 1935 eine Abgabe in Höhe von 15 v. H. ihrer Lohnsteuer an das WHW. leisten.

b) Festbesoldete, die neben ihrer Lohnsteuerleistung noch zur Einkommensteuer veranlagt werden, wenn sie neben ihrer monatlichen Spende in Höhe von 20 v.H. ihrer Lohnsteuer eine monatliche Abgabe in Höhe von 3 v. H. ihres für das Jahr 1933 veranlagten Einkommensteuerbetrages an das WHW. entrichten, soweit dieser Betrag nicht durch Lohn- und Gehaltsabzüge getilgt ist. Diese 3 v. H. werden also lediglich von der Einkommensteuerrestschuld errechnet.

2. Gewerbetreibende und Angehörige der freien Berufe, die zur Einkommensteuer veranlagt werden, soweit sie monatlich eine Abgabe in Höhe von 3 v. H. des für das Jahr 1933 veranlagten Einkommensteuerbetrages an das WHW. des deutschen Volkes entrichten. (Kapitalgesellschaften unterliegen einer besonderen Regelung).

Lohn- und Gehaltsempfänger, die wegen ihres geringen Einkommens zur Einkommensteuer nicht herangezogen werden, erhalten die Plaketten gegen Zahlung von 0,25 Mark. Die auf diese Weise gespendeten Beträge sind von den Arbeitgebern zu sammeln und der zuständigen WHW.-Dienststelle zu überweisen. Angehörige der freien Berufe und Gewerbetreibende zahlen diese Spenden unmittelbar an ihre zuständige WHW.-Dienststelle. Die Eintopfgerichtspenden bleiben von dieser Regelung unberührt.

Zusammenschluß in der Sozialversicherung Polens

Kattowitz, 22. Oktober.

Das vom Minister beschlossene Gesetz über eine vorläufige Reform der Sozialversicherung sieht die Vereinigung der gegenwärtig vier großen Sozialversicherungsinstitute für die Unfallversicherung, die Kranken- und Altersversicherung der Arbeiter und die Angestelltenversicherung in einem einzigen Rieseninstitut vor. Der ganze Verwaltungsapparat der vier Institute soll zusammengelegt und reorganisiert werden, wobei man jährlich 10 Millionen Zloty Verwaltungskosten zu ersparen hofft. Bedeutsame Neuerungen werden daneben vor allem auf dem Gebiet der Krankenversicherung erlassen werden. Die Angestellten aller Kommunen werden von der Versicherungspflicht befreit, und den Kommunen wird anheimgestellt, selber Kranken- und Pensionskassen für ihre Angestellten zu gründen. Außerdem werden sämtliche Angestellten, die mehr als 720 Zloty monatlich verdienen, von der Versicherungspflicht befreit.

Redaktions-Sprechstunde

Auskünfte jeder Art kostenlos für unsere Abonnenten!

Mittwoch von 17—19 Uhr.

Im Verlagshaus Beuthen OS., Industriestraße 2, Zimmer 10.

Neuer Bevollmächtigter bei Pleß

Pleß, 22. Oktober.

Für den Posten des Leiters aller fürstlich-plessischen Oekonomien und Pachtgüter war zum 1. Oktober der Oekonomiedirektor Dr. Schubert aus Posen berufen worden. Dieser konnte jedoch sein Amt nicht antreten, weil inzwischen die Zwangsverwaltung des fürstlichen Besitzes eingesetzt hatte. Nach der Festnahme des Leiters der Generaldirektion und Beauftragten Trenczak wurde nunmehr, wie Kattowitzer Blätter melden, Dr. Schubert mit sofortiger Wirkung als Beauftragter der fürstlichen Verwaltung berufen.

Kunst und Wissenschaft

Stadttheater Beuthen:

Zar und Zimmermann

Gern gespielt und gern gesehen, gehören Albert Lortzings Spielopern zum „eisernen Bestand" jedes deutschen Opernspielplans, und auch das Oberschlesische Landestheater hat uns in jedem Jahre eine dieser gemütvollen Opern beschert, die immer wieder eines begeisterten Publikums sicher sind. Im vorigen Jahre erfreute uns der „Wildschütz", in diesem Jahre erlebten wir mit „Zar und Zimmermann" eine der gefeiltesten Aufführungen, die das Landestheater geboten hat. Zwei Eigenschaften sind es besonders, aus denen die unversiegbare Lebenskraft Lortzingscher Opern strömt: der leichtbeschwingte, einprägsame Fluß der Melodien und der handfeste, gemütvolle Humor dieses deutschen Dichterkomponisten. Und wenn wir noch wissen, daß dieser goldene Humor ein elendes Künstlerschicksal überstrahlte, weil ihm zu Lebzeiten die Anerkennung versagt blieb, so können wir Albert Lortzing noch heute späten Lorbeer flechten, weil seine Verdienste um die deutsche Oper außer allem Zweifel stehen. Ist seine Kunst auch ganz anderer Art wie etwa die Richard Wagners, der das Musikdrama zu einsamen Höhen führte, so bleibt es doch das nicht geringere Verdienst Lortzings, die Kunstform der Oper mit aus der Verspieltheit des Rokoko, der Ueberspanntheit der Romantik befreit zu haben und ihre Daseinsberechtigung auch in der Sphäre schlichter Bürgerlichkeit zu beweisen, ein sicherer Grund, auf dem noch Generationen von Komponisten aufzubauen vermögen.

Und die Beuthener Aufführung? Nun, es war alles da, um jede Szene treffsicher zu gestalten, dank einer glücklichen Besetzung, sauberer Orchesterarbeit unter Fritz Dahm und einer Spielleitung (Dr. Werner Müller), die bei aller straffen Zusammenfassung doch Künstlereigenheiten entfalten ließ, die sich aufs prächtigste bei Otto Pflugradts Bürgermeister von Saardam bewährten. Es geht freilich die Mär, daß diese Rolle „nicht tot zu kriegen" ist; aber es bleibt immer die Kunst Otto Pflugradts, sich mit jeder Miene, mit jedem Blick, mit ganzer Körperhaltung so in die von ihm dargestellten Gestalten einzuleben, daß man glaubt, gerade diese Rolle sei ihm auf den Leib geschrieben! Köstlich in jeder Szene, als großsprecherisches Stadtoberhaupt, als trunkener Silen, als eitler Dichterkomponist, dem die festliche Melodie immer wieder durch die falsch ausgelegte Instrumentation verdorben wird, und köstlich auch in dem ältesten Witz, der bei ihm immer ins Schwarze trifft. Gesanglich und darstellerisch hatten auch seine Partner viel Gleichwertiges einzusetzen: Fritz Spier als stolzer, zurückhaltener Zar, der auch in der Glanzarie „Einst spielt ich mit Zepter..." sparsam mit dem reichlichen Pfunde Sentimentalität zu wuchern verstand, Hans Wirth als ewig eifersüchtiger Peter Iwanow und Lo Tischer als Marie, die schon in dem Liedchen von der Eifersucht bestrickenden Liebreiz entfaltete, und mit ein wenig Schnippigkeit alle Männer am Gängelbändchen hielt. Einen einschmeichelnden hellen Tenor brachte Herbert Heidrich als französischer Gesandter mit, der das köstliche Abschiedsliedchen an das „flandrisch Mädchen" mit Bravour hinzulegen verstand. Heinz Jonas stellte mit Witz einen gravitätischen englischen Gesandten und auch Ludwig Dobelmann, Hilde Gerresheim und Max Kozlowski gefielen in kleineren Rollen. Daneben Ferry Dworaks Ballett, das im flotten Holzschuhtanz Grazie und polternden Takt vereinte und die begeistert mitwirkenden Chöre, aus denen Gottfried Weiße manchen schönen Vollklang herauszuholen verstand. Und wenn am Schluß, vom Beifall umrauscht, von den sechs Solisten versehentlich einer ohne Blumenspende blieb, so war das eigentlich undankbar vom Beuthener Publikum, das seine Hingerissenheit doch dem trefflichen Zusammenspiel aller verdankte. —ß.

Kaergels Volksstück „Hockewanzel"

Uraufführung im Leipziger Schauspielhaus

(Eigener Bericht)

Ein Stück so recht nach dem Sinne unserer Zeit, ein Stück Heimaterde und Sudetendeutschtum, Fleisch geworden in der knorrig-echten Gestalt einer seiner besten Söhne. Das Beste daran ist, daß die Geschichte wahr ist. Er hat gelebt, dieser Hockewanzel, gelebt als Erzdechant zu Politz mit der ganzen störrischen Verbissenheit des Bauern, der sein Recht aus dem Blute heraus sucht, mit der derben Schlauheit des Volksmannes und dem Kindergemüt des gütigen Menschen. Die Mutter Gottes zu Politz war ihm ein volksdeutsches Heiltum, sie sollte deutsch und nicht tschechisch verehrt werden. Daher sein ewiger Kampf mit einem ehemaligen Schulkameraden, dem Kanzler des bischöflichen Amts zu Leitmeritz, seine ewigen Streitigkeiten mit den Behörden, bei denen er vor den tollsten Streichen ganz im Stile der niederdeutschen Volksbücher nicht zurückschreckt, daher aber auch sein fester Rückhalt bei den eigenen Volksgenossen. Hans-Christoph Kaergel, der schlesische Heimatdichter, hat aus den Anekdoten und Schnurren um diesen wahren Volkspriester ein starkes, bühnengerechtes Theaterstück gemacht; daß er ihn am Schluß sich aktiv in die Reihen der Freiheitskämpfer stellen läßt, — der historische Wanzel Hocke starb schon im Jahre 1808 — ist nicht nur sein dichterisches Recht, sondern liegt völlig auf der Linie dieses deutschen Charakters.

Die Aufführung des Leipziger Schauspielhauses würde bei restloser Beherrschung des schlesischen Dialekts als vollkommen zu bezeichnen sein. Direktor Otto Werther hat die seltene Gabe, die dichterische Stimmung eines Werkes mit wundervoll natürlicher Geschlossenheit zu einer wirklichen Einheit von Kunst und Leben werden zu lassen. Auch das starke Bühnenbild Franz Nitzsches stand weit über dem Durchschnitt. Für die Hauptrolle setzte sich Dietrich von Oppen, eine der stärksten Künstlerpersönlichkeiten Leipzigs, mit letztem Gelingen ein; das war wirklich eine rund aus dem Leben gegriffene Gestalt, bei der jede Geste, jede Regung dieses bald verschmitzt-humorigen, bald aufbrausend starren Gemütes saß. Der wirkungssichere Schluß verstärkte den von Anfang an günstigen Gesamteindruck zu einem rauschenden Erfolg für den anwesenden Autor und seine Helfer.

Dr. Bonte.

Friedrich Forster: „Der Sieger"

Widukind und Karl der Franke

Uraufführung im Alten Theater zu Leipzig.

(Eigener Bericht)

Kein größerer Gegensatz ist denkbar als der zwischen Kolbenheyer „Gregor und Heinrich" und diesem jüngsten Werke Friedrich Forster-Burggrafs. Gelang es dort dem Dichter, eines der tiefsten Probleme unserer Zeit, die Idee des Reiches, ohne jede Absichtlichkeit mit höchster Geistigkeit aus dem geschichtlichen Verlauf zu entwickeln, so wertet Friedrich Forster bewußt um. Er würdigt Karl den Großen zur Karikatur herab, um in dem Sachsen Widukind die vage gefaßten Begriffe von Volk und Germanien erhöhen zu können. Dabei bleibt es selbstverständlich dem Dichter unbenommen, die historischen Tatsachen nach seiner Zielsetzung zu verändern, und auch die Frage nach der Berechtigung dieses veränderten Geschichtsbildes, gegen das die namhaftesten, durchaus auf dem Boden unserer Zeit stehenden Gelehrten mit guten Gründen Widerspruch erhoben haben, berührt uns hier nur in zweiter Linie. Ausschlaggebend bleibt, daß Friedrich Forster den Stoff nicht mit wirklichem dichterisch-dramatischen Leben zu erfüllen vermochte; seine Gestaltung findet nicht den rechten Gegenwurf für den heroischen Formwillen seines Themas, sondern erschöpft sich in kammerspielhaft begrenzten Einzelszenen (10 Bilder), die, sei es auf Widukinds Gehöft im Weserland, im Hoflager Karls, bei dem Sachsen Drutgis oder in den Stiften und Klöstern den Führer ohne Gefolgschaft und Gnade schildern, der vergeblich gegen Zwietracht und Neid ankämpft, den der eigene Sohn verrät und dem nichts als die Hoffnung auf die Kommenden bleibt. Einmal nur gibt Forster wirklich sein eigenes Pathos, in der Szene, da Widukind die zu Mönchen gepreßten Herzöge zum Verlassen des Erfurter Klosters zwingt; hier erhebt sich sofort spontaner Beifall des Publikums. Auf jeden Fall erweist sich aufs neue, wieder im Hinblick auf Kolbenheyer, daß der Dramatiker das Gegenspiel so weit als möglich erhöhen sollte, um die Bedeutung der tragenden Idee desto reiner und überzeugender herausstellen zu können: Dieser Karl, bei dem nur Zigarette und Reitpeitsche fehlen, ist nicht der würdige Gegenspieler für den reckenhaften Stammesherzog. Rein äußerlich stört die durchweg angewandte primitive Technik, die Handlung

Beuthener Stadtanzeiger

Jahresfest der Ev. Frauenhilfe

Wie alljährlich, vereinte die Evangelische Frauenhilfe ihre Mitglieder zu einem Wohltätigkeitsfest im Ev. Gemeindehause, das sich eines guten Besuches erfreuen konnte. Der Posaunenchor des Ev. Männerwerks leitete den Abend durch Choralvorträge ein und begleitete auch das gemeinsam gesungene Frauenschaftslied. Durch Proben gepflegter Hausmusik erhielt die Festfolge den Charakter eines großen Familienfestes. Das Trio, Frau Spill, Frau Hanke-Schnee und Fräulein Marks (Gesang, Violine und Klavier) bot mit Altmeister Bachs Sopransolo „Jesus soll mein erstes Wort" recht gute Leistungen. Frau Käte Schmula, die Pastor Wahn als neues Vorstandsmitglied begrüßte, erklärte in der Begrüßungsansprache das Frauenhilfsfest als eine rechte Gemeindefeier. Die Frauenhilfe fühlt sich aufs engste mit den Armen der Gemeinde verbunden in Erfüllung der Heilandsworte „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst" und kommt damit auch dem Aufruf des Führers zum Winterhilfswerk nach. Der Dank für das Zustandekommen des Festes gebühre den Bezirksmüttern und allen Mitwirkenden. Das musikalische Trio gab noch einmal mit Bachs Kantate „Das Glück ist gefunden" dem Glaubensgrundsatz der Frauenhilfe innigen Ausdruck. Zwei reizende, stumme Märchenspiele von Manfred Kyber, durch eine Sprecherin ausdrucksvoll erläutert, fanden durch die neuartigen, humorvollen Bilder viel Anklang. Frau Dr. Werner, ebenfalls von Frl. Marks begleitet, sang mit viel Ausdruck Volksweisen von Schumann. Zum Schluß wurde ein Einakter von Lienhard: „Die Bäckerin von Winstein" flott gespielt. In der Pause sprachen die Gäste, die in schöner Volksverbundenheit aus allen Schichten der Gemeinde zu dem Fest gekommen waren, der reichen Verlosung und dem gespendeten kalten Büfett gerne zu. Der Posaunenchor unterhielt durch gut gespielte Chöre.

E. Z.

Konzert des Arbeitsdienstorchesters Oppeln

Die Gaukapelle des Arbeitsdienstes gab am Sonntag abend im gutbesetzten Konzerthaussaale ein Konzert. Unter der bewährten Leitung des Musikmeisters Walter Mager ist der 40 Mann starke Musikzug binnen kurzer Zeit zu einem anerkannt guten und beliebten Orchester geworden. Zum diesjährigen Reichsparteitag war unser Gau-Orchester unter den vier besten Gaukapellen Deutschlands nach Nürnberg entsandt worden. Auch im Gleiwitzer Sender haben Mager und seine Musiker ihr Können des öfteren gezeigt. Das Programm war gut zusammengestellt. Der erste Teil war der schwierigen Programmusik gewidmet. Der Abend wurde mit einem schmissig gespielten Marsch von Blankenburg „Einzug der Hellebardiere" eingeleitet. Es folgte die Ouvertüre zu Oberon von Karl Maria von Weber. Streicher und Bläser waren der Partitur vollauf gewachsen. Besonders gut gefiel die Fantasie aus den „Meistersingern". Mit feinem rhythmischen Schneid trug das Orchester den Walzer von Komzak „An der grünen Narenta" vor. Mit der Fantasie aus „Der Bajazzo" wurde der erste Teil beschlossen. Nach der Pause erklangen bekannte Operettenmelodien, Charakterstücke und flott gespielte Märsche. Die Anwesenden kargten nicht mit Beifall, und das Orchester sparte nicht mit Zugaben. Das Orchester, das in Beuthen einen sehr guten Eindruck hinterlassen hat, feiert am 1. November mit einem großen Symphonie-Konzert sein einjähriges Bestehen.

Arbeitsgemeinschaft für weltanschauliche Schulung

Als Hoheitsträger des Bereiches der Ortsgruppe Süd der NSDAP. hatte Ortsgruppenleiter Pg. Sperlich im Hörsaal der Baugewerkschule einen Appell der politischen Leiter sowie der Amtsleiter sämtlicher Gliederungen zwecks Bildung einer Arbeitsgemeinschaft für weltanschauliche Schulung angesetzt. Nach kurzen Begrüßungsworten sprach Pg. Sperlich über die Entwicklung der Bewegung und ihr Werden in Beuthen, das er von Anfang an miterlebt und vorwärts getrieben hat. Er hob besonders hervor, daß die alten Kämpfer der Bewegung vor der Machtübernahme den Nationalsozialismus innerlich selbst erlebten und voll und ganz in ihm aufgingen. Heute sei es notwendig, die politischen Leiter und Amtsleiter durch die Schulung restlos mit dem Ideengut des Nationalsozialismus vertraut zu machen, damit sie es nach dem Willen des Führers selbst dem letzten Volksgenossen vermitteln können. Pg. Sperlich forderte deshalb zu reger Mitarbeit in der Arbeitsgemeinschaft auf und übergab diese dann dem Schulungsleiter Pg. Aniol. Dieser erläuterte den Sinn und Zweck der politisch-weltanschaulichen Schulung und ging dann sofort an die praktische Arbeit, indem er die Themen der nächsten Schulungsvorträge bekannt gab und den Teilnehmern ihre Vorträge zuwies. Da diese für die nächsten Schulungsabende in der Hauptsache das rassenkundliche Gebiet betreffen sollen, brachte als nächster Redner die Einführug hierzu Kreisschulungsleiter Pg. Müller in seinem Vortrage über die **Grundlagen der nationalsozialistischen Rassenlehre.** Er erklärte zunächst, warum und wie wir Rassenkunde treiben müssen und schilderte dann die Entstehung der europäischen Völker aus Rassenkreuzungen, denen die nordische Rasse ihre arteigne Gesittung aufgedrückt hat.

Eingliederung der Mikultschützer Innung

Beuthener Pflichtinnung für das Fleischergewerbe errichtet

Der Sonntag war ein bedeutsamer Tag in der Geschichte der Beuthener Fleischerinnung. Wurden doch die Freie Fleischerinnung Beuthen und die Zwangsinnung der Fleischer und Wurstmacher von Mikultschütz, die am 1. Oktober durch die Anordnung der Handwerkskammer geschlossen wurden, zur Innung für das Fleischerhandwerk Beuthen vereint. Obermeister Haase, der in den letzten Jahren die Geschicke der alten geschlossenen Innung führte, hatte es verstanden, diesen Akt besonders feierlich zu gestalten. Schon die Abholung der Mikultschützer Kollegen vom Bahnhof und der Einmarsch in das Tagungslokal hatte die Anteilnahme der Beuthener Bürgerschaft hervorgerufen. Der geräumige Saal des Ev. Gemeindehauses, der eine gediegene Ausschmückung zeigte, war bis auf den letzten Platz gefüllt, als der Obermeister Haase die Begrüßung aller Arbeitskameraden, besonders aber der Gäste, Marktbeauftragter Krömer, Schlachthofdirektor Dr. Hayduck, NS.-Hago-Amtswalter Liehr, Gewerbeoberlehrer Altaner, Kreisfachschaftswart Russetzki, Obermeister Gwosdz, Spartenleiterin Letzel und Fachschaftswart Szczeponik vornahm.

Dann erfolgte die Errichtung der Innung für das Fleischerhandwerk von Beuthen Stadt und Land.

Bei diesem feierlichen Akt erklärte der Obermeister, daß die Eingruppierung der Mikultschützer Innungsmitglieder nur eine Wiederherbeiführung früherer Verhältnisse bedeutet. Er kennzeichnete den Mikultschützer Obermeister Gwosdz als einen eifrigen Mitarbeiter und ernannte ihn zum Gruppenwalter. Mit großem Interesse wurde dann der Rückblick auf die Entstehung des Fleischerhandwerks verfolgt. Dabei schilderte der Redner die Blütezeit des Handwerks im Mittelalter und wies daraufhin, daß heute das Handwerk wieder im Aufstieg begriffen ist. Der erste Schritt ist das neue Handwerkergesetz; es wird am Handwerk selbst liegen, Geist und Sinn dieser Bestimmungen richtig auszuwerten und am Aufbau zu arbeiten. Nun folgte die Aufnahme von Lehrbuben und Lehrmädchen und die Freisprechung von Junggesellen in althergebrachter Weise. Im Prüfungsbericht hob der Innungsführer hervor, daß das Ergebnis sehr gut war. Gewerbeoberlehrer Altaner und Kreisfachschaftswart Russetzki übermittelten die herzlichsten Glückwünsche und erklärten, daß jeder die Pflicht habe, das Handwerk im deutschen Lande zu ehren und zu fördern. Marktbeauftragter Krömer schilderte das Zusammenarbeiten von Landwirtschaft und Fleischerstand. Aus der Mitte der Versammlung wurden Klagen über den Schmuggel geführt, der in Beuthen wieder in die Erscheinung tritt. Der Obermeister gab bekannt, welche Schritte er bereits eingeleitet habe und konnte mitteilen, daß in einer Nacht 117 Zentner Fleisch von Schmugglern beschlagnahmt wurden. Dann machte er noch auf den am nächsten Sonntag stattfindenden Handwerkertag und den Schaufensterwettbewerb aufmerksam und bat alle Kollegen, sich vollzählig zu beteiligen.

—II.

*

* **Hauptlehrer i. R. Merkel 90 Jahre alt.** Am Mittwoch feiert der Senior der hiesigen Lehrerschaft, Hauptlehrer i. R. Karl Merkel, Elsterbergstraße 20, seinen 90. Geburtstag in seltener geistiger und körperlicher Frische. Erfolgreich war sein Wirken als Lehrer und Organist. In allen schwierigen Zeiten erwies er sich als kerndeutscher und treu religiöser Erzieher. Er wurde am 24. Oktober 1844 in Ujest geboren, besuchte 1861 bis 1864 das Lehrerseminar in Peiskretscham und wurde dann Lehrer in Colonnowska, Stanisch, und Groß-Zyglin. Am 1. Oktober 1886 wurde er zum Hauptlehrer und Organist in Radzionkau ernannt und am 24. Oktober 1912 in den verdienten Ruhestand versetzt. Später verlegte er seinen Wohnsitz nach Beuthen. Möge dem ehrwürdigen Greise noch ein langer friedlicher Lebensabend beschieden sein. — Laut Vereinskalender in der heutigen Zeitung veranstaltet der Pensionärverein am Donnerstag eine Feier seines Geburtstages, zu der auch die Lehrerschaft eingeladen wird. Mittwoch 8,30 Uhr findet in der St. Hyazinthkirche eine hl. Messe anläßlich seines Geburtstages statt.

* **70 Jahre alt.** Am 27. Oktober wird Kaufmann Simon Macha, Beuthen, 70 Jahre alt. Der Genannte ist durch seine vielseitige Erforschung der schlesischen Heimatgeschichte bekannt. Dem Mitbegründer des „Beuthener Geschichts- und Meseumsvereins", der den Grundstock zum Oberschlesischen Landesmuseums schuf, wünschen wir noch viele Jahre Erfolg mit seinen gemeinnützigen Bestrebungen.

* **Das Fest der Goldenen Hochzeit** feiern am 23. Oktober der Hüttenmeister i. R. Karl Neugärtner und seine Ehefrau Selma, geb. Schlesack, Lindenstraße 1a, - und der Invalide Andreas Plonka und Ehefrau Marianne, geb. Zur, Scharleyer Straße 98. Die Preußische Staatsregierung hat den Jubelpaaren Ehrengeschenke von 50,— RM. überwiesen.

* **Bestandene Gehilfenprüfung.** Johanna Suß, im Friseursalon Hein, hat die Gehilfenprüfung im Friseurhandwerk mit dem Prädikat „Gut" bestanden. Sie wurde mit einer Prämie bedacht.

a.

* **Zur Durchführung der Buchwoche.** Laut Verfügung des Untergaues wurde für Oberschlesien Rektor Sczodrok, der Herausgeber des „Oberschlesiers" zum Obmann für die „Deutsche Buchwoche" bestimmt. Dieser bestellte für den Stadtkreis Beuthen den Leiter des Bundes Deutscher Osten, Herrn v. Schweinichen, zum Ortsbeauftragten.

* **Händel-Jubiläum.** Allerorten rüstet die musikalische Welt, im Jahre 1935 die Feier des 250. Geburtstages zweier Herren der deutschen Tonkunst — Händel und Bach — zu begehen. Auch unsere Grenzstadt will nicht zurückstehen. In einem Händelfest sollen Kammermusik und Chorwerke Zeugnis ablegen dafür, daß beste Musik in unseren Mauern sorgfältigste Pflege findet. Für die Aufführung des Oratoriums „Messias" ist der Singverein ausersehen. Damit nun eine möglichst mustergültige Aufführ-

---

durch Boten vorwärts zu treiben, auch die Sprache selbst ist nicht frei von leerem Pathos.

Die Aufführung des Alten Theaters zu Leipzig unter der Regie von Peter Stanchina stand vor der schweren Aufgabe, das dünne Gerüst des nur im ersten und siebenten Bilde wirkliche Größe erreichenden Stückes mit blutvoller Ursprünglichkeit zu füllen; man half sich hier zumeist mit sicherer Routine (Max Nemetz als Widukind) und mit schlenkrigem Zynismus (Walter Reymer als Karl von Franken). Selbst eine so große Schauspielerin wie Lina Carstens als Luitrud fand kaum einen echten Ton. Sehr stimmungsstark die Bühnenbilder Helmut Freyses. Der lebhafte Achtungserfolg galt in erster Linie der Darstellung

Dr. Bonte.

Wolfgang Goetz: „Kuckuckseier"

Uraufführung in Osnabrück

Das Osnabrücker Stadttheater hat sich als Uraufführungswerk die Komödie „Kuckuckseier" des Dramatikers Wolfgang Goetz verschafft. Im Mittelpunkt der Handlung steht William Shakespeare. Goetz hat sich einige Episoden aus der Alterszeit des Stratforders zusammengedichtet, die launig wirken, weil sie sehr munter und taktvoll vorgetragen werden. Dem großen William werden hier zwei regelrechte Kuckuckseier ins Nest gelegt: ein literarisches und ein menschliches. Das literarische Ei ist die Komödie von den lustigen Weibern von Windsor, die ein aus Schauspielern zusammengesetztes Autorenkollektiv unter Shakespeares zugkräftigem Namen startete, um dem Opus Widerhall zu verschaffen. Das andere Kuckucksei, das Produkt eines weiblichen Seitensprungs, entwickelt sich zu einem kräftigen Kind. In beiden Fällen stellt Shakespeare seine echte Menschlichkeit unter Beweis. — Dieses Thema wird von Wolfgang Goetz mit bemerkenswertem Feingefühl und sicherer Bühnentechnik vorgetragen. Auch den heiklen Stellen haftet kein anrüchiger Beigeschmack an. Es handelt sich um eine theatralisch wirkungsvolle Komödie von erfreulicher geistiger Haltung. — Die von Willy Keller inszenierte Aufführung hatte in allen Akten Atmosphäre. Sie erspielte dem anwesenden Dichter einen stürmischen Erfolg.

db.

Die Musikhochschule vergibt Freistellen. Um jungen, begabten Musikern, die mittellos sind, die Möglichkeit musikalischer Ausbildung zu geben, vergibt die Staatl. Hochschule für Musik zu Weimar eine größere Anzahl Freistellen an bedürftige und begabte Orchesterschüler. Die musikalische Begabung ist in einer Aufnahmeprüfung nachzuweisen. (Schriftliche Gesuche mit Lebenslauf und beglaubigtem Einkommensnachweis sind an das Sekretariat der Hochschule Weimar zu richten.)

Das Preisausschreiben der Akademie für Deutsches Recht

Die Akademie für Deutsches Recht hatte Weihnachten 1933 ein Preisausschreiben herausgegeben, dessen Themen lauten:

1. Wandlungen des Eigentumsbegriffes in der deutschen Rechtsauffassung und Gesetzgebung.
2. Der Begriff des Standes und seine Funktionen in Staat und Volk.
3. Wandlungen im strafrechtlichen Schutz von Staat, Volk und staatstragender Bewegung, insbesondere in Deutschland, Italien, Rußland und den nordischen Staaten.
4. Wie müssen die Unternehmungsformen des geltenden deutschen Rechts umgestaltet werden, um den Grundsatz verantwortlicher Führung zu verwirklichen?

Am 1. Oktober war der Termin zur Einsendung der Arbeiten abgelaufen. Ueber 500 Einsendungen sind erfolgt. Nicht nur Juristen und Wirtschaftler, sondern Angehörige der verschiedensten Volksschichten haben sich an dem Preisausschreiben beteiligt. Die meisten Arbeiten beziehen sich auf das 2. Thema: „Der Begriff des Standes und seine Funktionen in Staat und Volk". Die verschiedenen Auffassungen über die Funktionen des Standes werden den Aufbau einer ständischen Gliederung des deutschen Volkes weitgehend beeinflussen.

Uraufführungen an deutschen Bühnen. Aus dem Theaterverlag Langen/Müller kommen in den nächsten Monaten folgende dramatische Werke, größtenteils junger Dichter, zur Uraufführung: Friedrich Griese „Schafschur" an den Städtischen Bühnen Düsseldorf, Curt Langenbeck „Alexander" am Staatstheater Stuttgart, Will Vesper „Wer? Wen?" am Alten Theater Leipzig und Staatstheater Bremen, Ernst Wiechert „Verlorene Sohn" am Reußischen Theater Gera und Stadttheater Altona, Paul Joseph Cremers „Richelieu" an den Vereinigten Städtischen Theatern Duisburg/Bochum/Hamborn und Stadttheater Aachen, Friedrich Bethge „Hungermarsch der Veteranen" an den Städtischen Bühnen Frankfurt a. Main, Otto Blümel „Werdenfelser Krippenspiel" an dem Bayerischen Staatstheater München, Fritz Diettrich „Legende von der Arbeit" am Staatstheater Dresden, Waldemar Glaser „Spitzbuben der Jugend" am Thalia-Theater Hamburg, Erich von Hartz „Der ungeglaubte Gott" am Stadttheater Würzburg, Herbert Kranz „Zwei Sonnen über uns" an den Städtischen Bühnen Frankfurt a. Main, Hans Schwarz „Prinz von Preußen" am Preußischen Staatstheater Berlin, Hans Schwarz „Pentheus" an den Städtischen Bühnen Düsseldorf.

Reichsminister Dr. Goebbels hat den Zeichner Hans Herbert Schweitzer, der unter dem Namen „Mjölnir" zum ersten bildenden Darsteller der Bewegung wurde, zum Mitglied des Präsidialrates der Reichskammer der bildenden Künste ernannt.

Wo sterben die meisten Menschen?

Der Hygiene-Auzschuß des Völkerbundes gibt die Sterbeziffern für die Jahre 1930 bis 1932 für die verschiedenen Länder bekannt: Griechenland hat in Europa mit 21,3 v. T. die meisten Todesfälle, Ungarn 17,8 v. T., Portugal 17,7 v. T., Spanien 17,7 v. T., Holland 9 v. T., **Deutschland** 11,2 v. T., Frankreich 12 v. T., England 12 v. T., die Schweiz 12,2 v. T., Asien hat 27,8 v. T., Japan 16 bis 20 v. T., Nordamerika 26,8 v. T., Südamerika 22 bis 23 v. T.

Noch älter, noch größer, noch leistungsfähiger!

Nachdem die Menschen in den Kulturländern heute um 20 Jahre älter werden als vor fünfzig Jahren, und nachdem festgestellt ist, daß die durchschnittliche Körpergröße zugenommen hat, bemühen sich amerikanische Chemiker, eine Ernährung herauszufinden, die durch die richtigen Gaben von Eiweiß, Vitaminen und Mineralstoffen die menschliche Leistungsfähigkeit Jahre länger erhalten soll, als dies jetzt der Fall ist.

Generalmusikdirektor Dr. Muck 75 Jahre alt. Der Führer und Reichskanzler hat dem Generalmusikdirektor Dr. Muck in Hamburg zu seinem 75. Geburtstag herzlichste Glückwünsche übermittelt, und ihm in Anerkennung seiner künstlerischen Arbeit sein Bild mit eigenhändiger Widmung übersandt.

„Deutsche Tanzfestspiele 1934." Unter Förderung der Reichskulturkammer werden vom 9. bis 16. Dezember von der „Deutschen Tanzbühne" im Theater am Horst-Wessel-Platz in Berlin die „Deutschen Tanzfestspiele 1934" veranstaltet. Das Programm wird neben solistischen Gipfelleistungen Gruppentanzwerke aus allen Gebieten des künstlerischen Tanzes, des Konzerttanzes, des chorisch-festlichen Tanzes u. a. m. enthalten. Es werden u. a. gezeigt: Ein chorisches Werk „Frauentänze" von Mary Wigman, Tanzwerke von Yvonne Georgi, der Leiterin der Tanzgruppe der Städtischen Bühnen Hannover, darunter „Partita" nach Musik von Johann Sebastian Bach, Reigenwerke der Güntherschen Münchener Kammertanzgruppe, zwei Tanzmärchenspiele von Rud. von Laban und Luzie Maudrik, die im Rahmen der Festwoche in der Preußischen Staatsoper uraufgeführt werden. Junge deutsche Tänzer werden Duos, Trios und kleinere Tanzwerke bringen, die für größere tänzerische Aufgaben auf Thingplätzen oder das zu schaffende deutsche Tanztheater gedacht sind.

Stadttheater Ratibor:

„Götz von Berlichingen"

Die Aufführung zeigte die Regiekunst von Dr. Hartmut von Hartungen in bestem Lichte: 21 rasch aufeinanderfolgende, gestraffte und geschickt gekürzte Szenen, mit einfachen Mitteln erzielte geschmackvolle Bühnenbilder und eine Fülle von plastischen Einzelgesichtern, sorgfältige Sprechkunst und vor allem für die Götzolle ein Darsteller von vorzüglicher Eignung: Walter Eichstaedt. Sein 25. Bühnenjubiläum gab der Vorstellung einen festlichen Anstrich. Sein Götz ist Biedermann und Feuerkopf in eins. Neben ihm war Karla Schlüter das schlichte Musterbild der treuen deutschen Gattin, Ilse Dennhardt, die sanfte fromme Schwester des Helden, Karl Sumalvico ein hurtiger, treuer Knappe Georg und Karl Müller der ehrliche Lerse, tatkräftig und umsichtig und in der Rolle des Bruders Martin der begeisterte Lobredner weltzugewandten Lebens. Diesen lebendig gezeichneten Kreis der Freunde des Helden vervollständigte Wilhelm Hassenstein als tapferer Ritter Selbitz, während die Gestalt des Sickingen etwas farblos blieb. Das Gegenspiel führte Rudolph Wendl als Weißlingen. Ueberzeugend war auch die Darstellung der Adelheid durch Cläre Sobtzik. Den Bischof von Bamberg repräsentierte vornehm Arthur Seidler, Karl Berger gab eine herzliche belachte Parodie des ewig essenden Abtes von Fulda, während Wilhelm Hassenstein als der eitle Jurist Olearius und Hermann Kunder als geistreicher Liebetraut gutgesehene Höflingstypen verkörperten. Aus der Rotte der aufrührerischen Bauern ragte Werner Sprenger als brutaler Schlagetot beherrschend hervor, und in den gut angedeuteten Bauern- und Gefechtsszenen waren alle Mitwirkenden trefflich am Platze. Anhaltender, starker Beifall des gutbesuchten Hauses dankte allen Darstellern. Der Jubilar wurde durch reiche Ehrengaben noch besonders ausgezeichnet.

F.

Herz durchbohrt, Schlagader zerrissen! In einem Wiener Krankenhaus wurde ein Mann eingeliefert, dem das Herz von einer Kugel durchschossen war; gleichzeitig hatte das Geschoß die Schlagader, die den Herzmuskel mit Blut versorgt, durchtrennt! Trotz dieser außerordentlich schweren Verletzung gelang es, durch eine sofort vorgenommene kunstgerechte Herznaht die Wunde zu verschließen und dem Patienten das Leben zu retten — eine chirurgische Tat, die zweifellos in die Geschichte der Medizin eingehen wird!

5500 Hilfsbedürftige in Mikultschütz!

Mikultschütz, 22. Oktober.

In der letzten Mitgliederversammlung der NSV. teilte Ortsstellenleiter Pg. Niebisch mit, daß die Spender regelmäßig der Oeffentlichkeit bekannt gemacht werden sollen. Nach Verteilung der Mitgliedskarten ehrte die Versammlung das Andenken des verstorbenen Mitgliedes Kaufm. Czerwionka. Organisationsleiter Pg. Skrzypczyk sprach hierauf über die Leistungen und Aufgaben des WHW. Die Mitgliederzahl der Ortsgruppe beträgt 298, für einen Ort von 21 000 Einwohnern eine beschämend niedrige Zahl. Die erste Sammlung zum Eintopfgericht erbrachte 400,60 Mark. Durch das WHW. sind 1 548 Haushaltungen mit rund 5 500 Personen zu betreuen, also mehr als ein Viertel der Bevölkerung! Für die Hilfsbedürftigen werden 2 881 Zentner Kartoffeln benötigt. Die Kleidersammlung hatte einen beachtenswerten Erfolg. Für das Nähen von Kleidungsstücken haben sich die NS. Frauenschaft und die weibliche Schuljugend zur Verfügung gestellt.

Tagung des Kreisvereins des Vaterländischen Frauenvereins Beuthen-Land

(Eigener Bericht)

Miechowitz, 22. Oktober.

In der Kreisschänke tagte der Kreisverein des Vaterländischen Frauenvereins Beuthen-Land mit den angeschlossenen Vereinen aus Schomberg, Bobrek, Karf, Miechowitz, Rokittnitz, Stollarzowitz und Wieschowa, die ihre Vertreterinnen in sehr großer Anzahl entsandt hatten. Die Vorsitzende des Kreisvereins, Frau Pudor, Beuthen, schloß ihrer Begrüßung der Mitglieder und Samariterinnen den besonderen Gruß an die Vorstandsmitglieder des Provinzialvereins, Frau Grosser, Gleiwitz, und Gräfin Stollberg, Kaminietz, sowie den Leiter der OS. Hauptstelle des Grubenrettungswesens, Professor Woltersdorf, an. Frau Pudor gab dem Wunsch Ausdruck, daß die Mitglieder auf den nun häufiger geplanten Zusammenkünften für die Arbeit des Roten Kreuzes mehr erwärmt werden mögen, um zu erkennen, daß der Kreisverein im Sinne des neuen Deutschlands arbeite, so gut es mit den beschränkten Mitteln im Notstandsgebiet Oberschlesien gehe. Von dieser Arbeit berichtete eingehend der Schatzmeister, Kreisoberinspektor Wollny, Beuthen. Was der Vaterländische Frauenverein in Kriegs- und Abstimmungszeiten leistete, was Volk und Vaterland verlangten, waren die Geldverhältnisse nach dem Umsturz 1918 mehr als vorher auf die Beiträge der einzelnen gestützt. Immer wieder aber fanden sich Frauen, die im Gedanken an Vaterland das Fortbestehen des VFV. ermöglichten. Nun der Führer und Reichskanzler die Schirmherrschaft des VFV. übernommen hat, müssen die sieben Ortsgruppen des Kreisvereins alles daran setzen, die Erwartungen zu rechtfertigen. Die Kassenverhältnisse sind durch Zuschüsse von Behörden, Verwaltungen und Einzelspenden zufriedenstellend. Ein großer Teil der Einkünfte ging in den Wochenpflegestationen und der Ausbildung der Vereinshilfskräfte auf. Heute besitzt der Kreisverein 75 Samariterinnen und 55 Nothelferinnen, deren ständige Bereitschaft dankend anerkannt werden muß. Krankentransporte, Wahlhilfe und Kirchendienst wurden von Vereinshilfskräften gestellt, in 320 Fällen wurde erste Hilfe, daneben Hauspflege und Sammeldienst, besonders Arbeit im Dienste des Winterhilfswerks geleistet.

Von Gesangs- und Gedichtvorträgen der Samariterinnen aus Rokittnitz unterbrochen, brachte die reichhaltige Tagesordnung eine Reihe weiterer Vorträge. Die stellv. Vorsitzende des Provinzialvereins, Frau Grosser, hielt über die Geschichte des Roten Kreuzes einen Vortrag, der von dem ersten Zusammenschluß, der Genfer Konvention, ausging und sich eingehend mit dem Schöpfer des Roten Kreuzes, Durand, befaßte. Durch die Weitsicht der Kaiserin Augusta wurden die Frauen seit dem Jahre 1866 in das Liebeswerk des Roten Kreuzes eingeschlossen. Nach dem Kriege stellte sich das Rote Kreuz noch ausschließlicher auf die Friedensarbeit ein, die von Frau Grosser in seiner Vielseitigkeit näher erläutert wurde. Durch die Unterstellung des VFV. unter die Leitung der Reichsleiterin, Frau Scholz-Klink, ist Gewähr dafür gegeben, daß der VFV. weiter gefördert und anerkannt und in gemeinsamer Arbeit mit der NS. Frauenschaft im Dienste des Vaterlandes sich segenspendend auswirken wird.

Professor Woltersdorf machte mit der engen Zusammenarbeit zwischen Grubenrettungswesen und Rotem Kreuz bekannt und warb für das Verständnis für die so notwendige Luftschutzbewegung. Der durch Rundfunkvorträge bekannte Sänger Stanke, Miechowitz, erfreute durch den Vortrag von Brahmsliedern, von Frau Walter am Klavier begleitet.

E. Z.

Professor Kornemann Ehrendoktor der Universität Budapest

Breslau, 22. Oktober.

Der Breslauer Altertumsforscher Universitätsprofessor Dr. Ernst Kornemann wurde am Montag feierlich zum Ehrendoktor der Budapester Universität ernannt. Der Gelehrte, der sich vor allem durch seine Forschungen auf dem Gebiete der schlesischen Altertumskunde einen Namen gemacht hat, hat sich in den letzten Jahren in hohem Maße für den engeren Ausbau der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Ungarn und besonders den Professorenaustausch zwischen der Breslauer und Budapester Universität verdient gemacht.

---

rung herausgebracht werden kann, soll der Chor verstärkt werden. Stimmbegabte und sangesfreudige Damen und Herren werden gebeten, sich heute 20 Uhr in der Aula der Hitler-Oberrealschule, Kaiserstraße 3, zu melden.

* **Christ-Königs-Huldigung der kath. Jugend.** Die katholische Jugend der Stadt Beuthen hielt am Sonntag eine Christ-Königs-Kundgebung ab, die sie ganz nach jugendlicher Art veranstaltete. Mit Bannern und Wimpeln, Geigen, Lauten und Flöten zogen die katholischen Jungen und Mädchen in die Herz-Jesu-Kirche, die bis auf den letzten Platz gefüllt war. Nach dem Einleitungslied „Jauchzt und singet, daß es klinget . . .“ und der Aussetzung des Allerheiligsten Sakramentes hielt Pater Dietz die Festpredigt. Christus Jugend ist die junge Laienschaft in der Kirche; sie bekennt sich zu Christus als den Erlöser und Herrn, als die Wahrheit und das Leben. Sie ist darum die lebendige Aufbauquelle am Leibe der katholischen Kirche. In den Abendstunden marschierten die katholischen Jugendverbände durch die Stadt. Anschließend hörte die katholische Jugend in der Hochschule für Lehrerbildung den Caritasdirektor von Mann, der die katholische Jugend zur Mitarbeit am deutschen Caritasverband im Rahmen des Winterhilfswerkes aufrief.

* **Heldengedenken der Kriegsopfer.** Mit der Monatsversammlung der NS.-Kriegsopferversorgung im großen Schützenhaussaale war eine Ehrung der gefallenen Kameraden verbunden. Aus diesem Grunde hatte auch die Bühne eine entsprechende Ausschmückung mit frischem Grün und dem Bilde des Führers erhalten. Die Gefallenenehrung nahm mit ergreifenden Worten Ortsgruppenleiter Pg. Sonntag vor. Am Schluß seiner Ausführungen sang die Versammlung das Kameradenlied. Ortsgruppenleiter Sonntag gab dann eine Reihe neuer Verfügungen der Reichsleitung bekannt. Damit die Beerdigung von Kameraden mit militärischen Ehren erfolgen kann, erklärte sich die Versammlung mit der Erhöhung des Monatsbeitrages um 10 Pfg. einverstanden. Hinsichtlich der Hinterbliebenen-Betreuung und der Arbeitsbeschaffung sind Neueinrichtungen getroffen worden. Seinem Schulungsvortrag hatte der Stützpunktleiter der Ortsgruppe Nord, Pg. Kolonko, die Lehre des Geistes von Nürnberg zugrunde gelegt. Bezirksobmann Pg. Godziers sprach über Kampf und Ziel der Kriegsopferorganisation. Er verlangte für jedes Kriegsopfer eine Arbeitsstelle, Förderung der Siedlungstätigkeit usw. Von den Kriegsopfern forderte der Redner die Einführung der Grußpflicht, um damit für die jüngere Generation ein Beispiel zu geben. Den gemütlichen Teil eröffnete ein Hitlerjunge mit dem Vortrag des Gedichtes „Heimat“. Zwei Volkslieder „Ich hab' mich ergeben“ und „Es zogen einst fünf wilde Schwäne“ wurden von der Mädchenklasse des Lehrers Mateika gesungen. Großen Beifall fanden die von der Spielschar vorgeführten Volkstänze.

—g.

* **Achtung! Tabakarbeiter und -arbeiterinnen!** Die Tabakarbeiter und -arbeiterinnen vom Stadt- und Landkreis Beuthen wollen sich in kürzester Frist in der Kreisdienststelle der Reichsbetriebsgemeinschaft Nahrung und Genuß, Beuthen, Bahnhofstraße 31, melden.

* **Vermißt** wird seit 16. 10. die Witwe Josefa Respondek, geb. Lorenz, geboren am 25. 7. 1865 zu Leisnitz, Kreis Leobschütz. Sie hat sich ohne Angabe von Gründen aus ihrer Wohnung, Bismarckstraße 14, entfernt. Ein Unglücksfall erscheint nicht ausgeschlossen. Personenbeschreibung: 1,68 Meter groß, schlank, gelichtetes, graues, in der Mitte gescheiteltes Haar, gebräuntes rundes Gesicht, blaue Augen, vollständige Zähne, trägt hohe schwarze Schnürschuhe, schwarze Strümpfe, schwarzen Bauernrock, schwarze Alpaka-Schürze, graue einreihige Jacke und ein blaukariertes Umschlagtuch.

*

Wiener-Café-Kleinkunstbühne. Man ist es schon gewohnt, von der Leitung der Wiener-Café-Kleinkunstbühne mit einem ausgezeichneten Kabarett-Programm überrascht zu werden. Und auch bei der Zusammenstellung des Programms für die zweite Oktoberhälfte zeigt der Veranstalter mit der Verpflichtung der saarländischen Kiefer-Truppe seinen guten Geschmack. Und wer einmal so recht von Herzen lachen, sich an einem herrlichen Spitzen-Straußwalzer ergötzen will, der muß die Kiefer-Truppe gesehen haben. Da stellt sich zunächst als unterhaltsamer Ansager Hans Kiefer vor. Er betont gleich bei seiner Vorstellung, daß er weder mit dem Unter- noch Oberkiefer, noch mit dem Nadelbaum Kiefer irgendwelche Beziehungen unterhält. Uebrigens ist er ein gewandter Kopf, der noch dazu mit einer großen Portion Mutterwitzes ausgestattet ist und aus dem „gleichen Topp“ (gemeint ist der Industriebezirk des Ruhrgebietes) stammt. Die tänzerischen Darbietungen eröffnet Baby Miller, wie der Vorname Baby schon sagt, eine jugendliche, aber trotzdem nicht minder talentierte Tanzkünstlerin mit einem flüssigen Strauß-Walzer. Dann zeigt Hans Kiefer, daß er auch lustige Couplets vortragen kann. Auch seine drastische Mimik kommt in der dollen Geschichte: „Menschen, wie sie reden — und wie sie denken“, stark zum Ausdruck. In einer flotten Revue führt uns Theté Christé von Japan nach Wien und Amerika. Man staunt über die Grazie und Anmut, mit der Theté Christé sich in die Rolle einer Japanerin ebensogut fügt wie in die einer waschechten Wienerin. Dann führen Kiefer und Kiefer mit einem ehelichen Zwist uns wieder in den grauen Alltag zurück, aber man muß zum Schluß herzlich lachen und vielen Beifall spenden. Als zwei Größen in ihrem Fach lernt man ferner die „Original Reggos“, zwei komische Jongleure, kennen, die die schwierigsten Künste mit einer geradezu erstaunlichen Leichtigkeit und Mühelosigkeit ausführen.

L.

*

* **Stollarzowitz.** NS. Kleinsiedlerverein. Am Sonntag hatten die Kleinsiedler der Kreuzbergsiedlung im Schulraum ihre Sitzung, der die auf Anweisung des Reichsbundes der Kleingärtner und Kleinsiedler eingeführte Schulungsstunde vorausging. Schulungsleiter Pg. Czaja hielt einen Vortrag über **„Buchführung und Siedler“**. Danach begrüßte Vereinsführer Speich Gäste und Mitglieder, worauf des verstorbenen Siedlers Karl Schwarzer ehrend gedacht wurde. Nach dem Bericht des Schriftführers Dutzki wurden Siedlerfragen, wie Ackerpacht, die Ziegenweide und die Beschaffung von Futtermitteln eingehend besprochen.

St.

*

* **Rokittnitz.** Kreisamtswaltertagung. In der Kreisschänke fand eine Kreisamtswaltertagung statt. Hauptlehrer Paul, Pilzendorf, sprach über das Thema **„Die Bedeutung des Bauerntums“**. Rektor Dr. Bernatzki hielt einen Vortrag über **„Die Weltbedeutung des Auslandsdeutschtums“**. Der Redner war jahrelang persönlich an der auslandsdeutschen Schule tätig, und sein Vortrag kam aus eigenem Erleben. Hierauf sprach Kreispropagandaleiter Pg. Brandel über die politische Lage. Als letzter Redner folgte Kreisleiter Schweter. Er gab bekannt, daß in nächster Zeit eine größere Arbeitersiedlung bei Wieschowa erbaut werden soll.

*

* **Mikultschütz.** Goldenes Ehejubiläum. Dieser Tage beging das Ehepaar Ludwig und Martha Drenski das Fest der Goldenen Hochzeit. Außer einem Glückwunschschreiben des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler wurde dem Jubelpaar ein Ehrengeschenk der Reichsregierung in Höhe von 50,— RM. überreicht.

Der Kaiserwalzer

Ein Liebesroman aus der Zeit des Walzerkönigs Johann Strauß / Von Helmuth Kayser

10

„Nennen Sie mich . . . Herr Alexander! Das ist mir lieber. Ich hasse den Namen Battenberg. Ich trage ihn und weiß nicht warum. Ich bin im Militärwaisenhaus großgezogen worden, weiß nichts von Vater und Mutter, dann wurde ich Fähnrich. Ich bekam vom Kaiser den Rang eines Barons von Battenberg. Die Battenberger sind eine große Fürstenfamilie, sie sitzen auf Königsthronen, auf Fürstensesseln . . . aber ich kann mich nicht als Battenberger fühlen, solange ich nicht weiß, wer meine Eltern sind.“

„Haben Sie nie darnach geforscht, Herr . . . Alexander!“ fiel Tessa mit ihrer klangvollen Stimme ein.

Immer habe ich darnach geforscht! Ich war beim Kaiser in Audienz, ich weiß es noch wie heute, die Majestät hat mich in Ungnade entlassen, dann war sie wieder sehr freundlich, aber Aufschluß habe ich nicht erhalten. Jetzt habe ich's aufgegeben, aber aus dem lauten Leben hat's mich gedrängt . . . Sie dürfen mir glauben, daß es mir eine Freude ist, hier zu arbeiten.“

Die beiden Menschen sahen ihn dankbar an.

„Sie sind uns willkommen!“ sagte Tessa. „Aber jetzt spielens mit mir eine Partie, wenn Sie noch mögen.“

„Herzlich gern!“

Er saß ihr gegenüber und immer, wenn sie lange überlegte, welchen Zug sie tun müsse, da hatte er Zeit und Muße, das schöne, eigenwillige Antlitz näher zu betrachten.

Sie war schön, nicht die statuenhafte, marionettenähnliche Schönheit, die er so oft in der Aristokratie des Landes gefunden hatte, nein, in dem Antlitz pulsierte das Leben.

Aus dem Spiel der Miene, dem Zucken der Augen, dem Falten der Stirn sprach eine stark impulsive Natur, die aber mit Energie zurückgehalten und gedämpft wurde.

Das Spiel stand gut für Alexander. Er hatte Tessa in eine schwierige Position gebracht. Er sah deutlich . . . wenn er jetzt den Dame-Zug tat, dann war sie matt.

Ihre Augen trafen sich plötzlich, und er bemerkte, daß sie voll Unruhe waren. Sie wollte nicht verlieren.

Da tat er plötzlich den Zug nicht.

Er zog einen Bauern vor, und damit öffnete er Tessa den Weg zum Erfolg. Nach 23 Zügen gewann Tessa die Partie.

Sie strahlte vor Freude über das ganze Gesicht.

Aber in ihrem Auge war zugleich eine Frage. Sie ahnte, daß der Mann sich von selber einer großen Chauce begeben hatte.

Aber aus Alexanders Miene konnte sie nicht erkennen, ob es wirklich der Fall war. Sie freute sich ehrlich.

„Unglück im Spiel . . . Glück in der Liebe!“ scherzte der Graf.

Alexander zog die Brauen hoch und sah vor sich hin.

„In der Liebe . . . da habe ich noch weniger Glück, Herr Graf.“

„Aber ich bitt' Ihnen . . . ein Mann wie Sie!“

„Ja, ein Mann wie ich!“ lachte Alexander bitter. „Der Herrgott hat mir kein übles Gesicht gegeben . . . aber die anderen, sie glaubten, daß sie den Alexander zur Liebe . . . kommandieren durften, und da habe ich nicht mitgetan. Ich war ein lustiger Geselle in Wien und habe gelebt . . . aber die Liebe stand abseits. Ja, zum Spiele . . . ja, dazu wollte der Battenberger gut sein! Ach . . . redens wir net mehr drüber! Ich hab' neu angefangen!“

Tessa sah zu Boden.

Sie dachte an den Ball in der Hofburg, da sie mit Alexander tanzen wollte und da die Sängerin, die Galli, die häßliche Szene heraufbeschwor.

*

Pepi saß unten in der Küche und fühlte sich äußerst behaglich. Die Theres war ein gutes Frauenzimmer, die ging für ihn durchs Feuer; war fast wie ein gutes Mutterl.

Das Zigarettenrauchen hatte sie nie leiden mögen, aber der Herr Pepi, ja freilich, der durfte es tun.

Pepi hatte den ganzen Tag die Augen aufgemacht und zugeschaut mit einem Gesicht wie ein Fachmann. Hatte gelernt! Ab und zu hatte er der alten Köchin auf die Schulter geklopft und gesagt: „So ist's akkurat richtig, besser kann i's auch net!“

Das hatte die Theres ganz stolz gemacht.

In der Küche saß aber noch ein anderes Wesen, was Pepi den Aufenthalt so schön machte. Das war die reizende Babette.

Das muntere Mädel war gekommen und hatte sich mit einer Häkelarbeit zu ihm gesetzt, und da hatten sie zu dritt geplauscht.

Bis die alte Theres eingeschlafen war.

„Sagens, Herr Pepi!“ fragte die Babette. „Wo ist denn der Herr Xaver, der auch mitkommen ist?“

„Der ist nach Wien zurückgefahren, der besorgt was.“

„Aha . . was besorgt er denn da?“

„Ein Kochbuch!“

Babette sah ihn erstaunt an. „Kochbuch? Ja, z'was brauchen denn Sie als Koch ein Kochbuch?“

Pepi schmunzelte und beugte sich weit vor.

„Weil i net kochen kann!“

„Was, net kochen . . . als Koch?“

„I bin ja gar kein Koch net! Na . . . i hab gestern noch denkt, wenn man die Eier weich kochen muß, dann kocht man so lange, bis eben weich sind.“

Babette lachte schier Tränen. Die Theres erwachte, sah erstaunt auf die beiden.

„Was lachst, Babette?“

„Der Herr Pepi weiß so lustig zu plauschen, Tante.“

Da lächelte das alte Weiblein und schlief wieder ein.

„Ja . . . sagens, Herr Pepi . . . warum kommens da grad als Koch zu uns?“

„Ja . . . das ist so. I wollt mit meinem Freunderl . . . dem Alexander, dem Verwalter, zusammenbleiben, und da war kein Pösterl frei als grad der Koch, den die Komteß aus Wien engagiert und der abg'sagt hat! Na, da bin i halt Koch g'worden, und i find, es ist gar net so schlimm!“

Babette nickte lustig.

„Na, ist gar net so schlimm! Wissens was, Herr Pepi . . i werd Ihnen das Kochen lernen! Net wahr? Und so sinds doch g'scheit, und da gehts fix! Das soll net ein Mensch merken, daß Sie net kochen können!“

„Fräulein Babett' . . . Sie sind so a guter Mensch, ich möcht Ihna gleich a Busserl geben!“

„Des g'hört net mit zum Unterricht!“ sagte das Mädchen mutwillig und strich sich das Haar aus Verlegenheit aus der Stirn.

Pepi war hingerissen von der natürlichen Schönheit des Mädchens. Wie Milch und Blut war das Gesichterl. Die Augen strahlten von sanfter Zärtlichkeit und Mutwillen.

„Woher stammens eigentlich, Babett?“

„I? Das weiß i net! I hab mein Mutterl und mein Vaterl net kennt! Bin hier großgezogen worden und hab's immer gut gehabt. Der gnädige Herr ist immer so herzensgut gewesen und hat sich um mich gekümmert, hat mir mal erzählt, daß meine Eltern fahrende Leut' gewesen seien, die mit Puppen auf die Jahrmärkt herumgezogen sind, und als i geboren war, da sind beide hier gestorben auf der Durchreis', und da haben sie mich dabehalten und sind immer gut zu mir gewesen. Aber manchmal denk i doch, wie schön 's wär, wenn i ein Mutterl hätt'!“

Ganz traurig war ihre Stimme geworden.

Pepi tröstete: „Seins net traurig, Babetterl . . . sehgens . . . i hab auch keine Eltern mehr. War acht Jahr, als sie g'storben san. Aber deswegen bleib i heute ganz froh, und i denk, daß mein Mutterl und mein Vaterl auch mal so lustig gewesen san.“

„Was warens denn früher?“ fragte Babette plötzlich.

Die Frage brachte den Pepi in Verlegenheit.

„I . . . ja . . . i . . . i war in Wien . . . Rennreiter — Jockey wie sie so sagen! Na, net Jockey . . . Herrenreiter!“

„Ah!“ entgegnete Babette bewundernd. „Da habens wohl viel Geld verdient?“

„'s hat g'langt, Babette! 's hat g'langt!“

Immer mehr kam er in Verlegenheit und dachte: Wenn sie nur net weiterfragt.“

Er half sich selber und brachte das Thema auf ein anderes Gebiet.

Er sprach von dem großen Besitz der Marosch und gestand bewundernd, daß sie herrliche Pferde im Gestüt haben.

„Ja, ja, die Tessa hat in Wien auch einen Rennstall! Manchmal fährt sie nach Wien, und man sagt, daß sie schon feine Preise gewonnen hat!“

„Aba i weiß doch! I hab mal den „Festenberg“ geritten vor drei Jahren. Hab damit ein Jagdrennen g'wonnen. Aber da war die Komtesse net anwesend.“

Babette sah ihn bewundernd an.

„Das könnens? Wie ist Ihnen da z'mute so als . . . Koch, der net kochen kann?“

„Oh, mir ist so wohl! I bin z'frieden wie noch nie! I bin so glücklich, daß i die Kreszenz net geheirat hab!“

„Die Kreszenz, wer ist denn des?“

(Fortsetzung umseitig).

Gleiwitzer Stadtpost

Die Volkshochschule beginnt ihre Arbeit

In den nächsten Tagen beginnt die Volkshochschule Gleiwitz, die jetzt im Rahmen der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" arbeitet, ihr 15. Arbeitsjahr. Der Arbeitsplan ist recht umfangreich und bringt wieder Arbeitsgemeinschaften und Vorträge aus allen Wissensgebieten, die der allgemeinen und der nationalpolitischen Bildung und Erziehung der deutschen Volksgenossen dienen. Der vorweihnachtliche Arbeitsplan enthält zehn sechsstündige Lehrgänge, deren Inhalt u. a. durch die Themen „Deutscher Lebensraum", „Deutsches Volkstum", „Deutsche Politik" gekennzeichnet ist. Die Eröffnung des Arbeitsjahres findet am 30. 10. im Münzersaal des „Hauses Oberschlesien" statt. Hierbei wird der Rektor der Universität Breslau, Prof. Dr. Walz, über den Aufbau des neuen Reiches sprechen. Am 13. November liest Edwin Erich Dwinger aus seinen Werken.

Die Volkshochschule Gleiwitz ladet alle deutschen Volksgenossen zum regen Besuch ihrer Veranstaltungen ein. Die Teilnehmergebühren sind in diesem Jahre so gering gehalten, daß allen die Teilnahme ermöglicht wird, zumal in besonderen Fällen die Gebühr ermäßigt werden kann. Ausführliche Arbeitspläne werden in der Geschäftsstelle der Volkshochschule, Stadtbücherei, Wilhelmsplatz, zur Verfügung gestellt.

Von einem Straßenräuber überfallen

Groß Strehlitz, 22. Oktober.

Am späten Abend wurden die drei Schwestern Hylla aus Himmelwitz auf der Chaussee Groß Strehlitz—Zawadzki von einem unbekannten Manne überfallen. Der Wegelagerer entriß dem einen Mädchen die Handtasche mit 25 Mark und flüchtete in den nahen Wald. Die Ueberfallenen benachrichtigten sofort den Gendarmerieposten in Himmelwitz, der mit einem Kraftwagen die Verfolgung des Täters aufnahm. Bisher konnte der Straßenräuber jedoch nicht festgenommen werden.

Die Angestelltenschaft zur Kurzschriftfrage

Die Geschäftsstelle Gleiwitz der Deutschen Angestelltenschaft weist darauf hin, daß nun endgültig eine Klärung in der Kurzschriftfrage eingetreten ist. Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hatte am 25. Juli 1934 eine Verfügung erlassen, in der zum Ausdruck kam, daß nochmals eine Ueberprüfung der Deutschen Kurzschrift erfolgen werde. Von einer besonderen Förderung der sogenannten Deutschen Kurzschrift im Rahmen der beruflichen Bildungsmaßnahmen der Arbeitsämter sei daher abzusehen. Diese Verfügung hatte eine Hemmung im Kurzschriftunterricht gebracht, die aber jetzt behoben ist, denn der Reichsminister des Innern hat neuerdings einen Bescheid erlassen, der diese Frage klärt. In dem Bescheid heißt es:

„Es ist nicht beabsichtigt, in den nächsten Jahren an dem System der Deutschen Kurzschrift etwas zu ändern. Es verbleibt daher bei meinen Erlassen vom 27. Dezember 1933 und 27. April 1934".

Damit unterliegt es keinem Zweifel mehr, welches System der Kurzschrift, insbesondere die Behördenangestellten, zu erlernen haben.

*

* **Ehrenschützenmeister Josef Klementz †.** Einen herben Verlust hat die Kgl. privil. Schützengilde Gleiwitz erlitten. In der vergangenen Nacht verstarb der Senior der Gilde, Lazarettinspektor a. D. Klementz, der seit dem 22. Lebensjahr dem Schießsport mit großen Erfolgen huldigte. Nicht nur, daß er wiederholt die Würde des Schützenkönigs der Gilde errang, hat er auch oft die Würde des Bundeskönigs des Oberschlesischen Schützenbundes hereingeholt, das letzte Mal als 62jähriger. Sein Leben war der Gilde geweiht, die ihn zum Ehrenkamerad und Ehrenschützenmeister ernannte. U.

* **Veranstaltungen für die Bayernkinder.** Für die aus Bayern hier zur Erholung weilenden Kinder hat die Kreiswaltung Gleiwitz der NS.-Volkswohlfahrt einige Besichtigungen vorgesehen. Am heutigen Dienstag um 15 Uhr wird das Oberschlesische Museum, am Freitag um 15 Uhr das Aquarium in der Promenade und am Dienstag, dem 30. Oktober, um 15 Uhr die Kunstgießerei der Preußag besichtigt. Die Pflegeeltern werden gebeten, mit den Kindern zu den Besichtigungen zu erscheinen. Treffpunkt ist der Platz vor dem jeweiligen Ausstellungsraum.

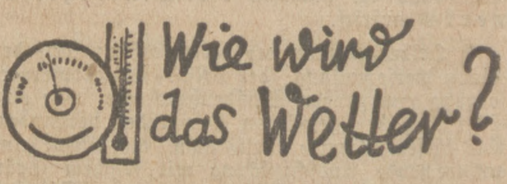
* **Belohnungen sind zu verdienen!** Vor einigen Wochen wurde ein Einbruch in eine Zigarettenniederlage in der Helmuth-Brückner-Straße verübt, wobei den Tätern 295 000 Zigaretten „Club" und „Regatta" in die Hände fielen. Die zuständige Versicherungsgesellschaft hat eine Belohnung von 10 Prozent des Wertes der wieder herbeigeschafften Waren ausgesetzt. Angaben hierüber werden im Zimmer 102 des Polizeipräsidiums entgegengenommen. Eine Belohnung hat auch der Inhaber einer Wirtschaft in der Passonstraße ausgesetzt, dem kürzlich durch Einbruch 1 000 RM. gestohlen wurden. Die Belohnung beträgt 10 Prozent des wiederbeschafften Geldes. Mitteilungen, die vertraulich behandelt werden, nimmt das Polizeipräsidium entgegen.

* **Versammlung der Stadtrandsiedler.** Die Randsiedler des Stadtteils Richtersdorf versammelten sich vollzählig im Lokal Skatulla, um über die Einrichtung der Gärten und die Fertigstellung der Siedlung zu beraten. Der Kreisgruppenleiter, Gartendirektor Riedel, gab Aufklärung über die Aufteilung der Siedlergärten, die Bodenbearbeitung, die Bepflanzung und die Düngerbeschaffung. Er konnte feststellen, daß sich alle Siedler in die Organisation einreihen und dadurch zum Ausdruck bringen, daß sie in kameradschaftlicher Weise an dem Aufbauwerk des deutschen Volkes mitarbeiten wollen. Geschäftsführer Willaschek von der NS.-Wohnungsbaugesellschaft behandelte den Weiterausbau der Stallungen und die Fertigstellung der Zäune. Er freute sich, daß es gelungen sei, in so kurzer Zeit die große Siedlung zu erstellen. Dies sei der fleißigen Mitarbeit der einzelnen Siedler zu danken. In der nächsten Sitzung wird über die Kleintierzucht gesprochen werden.

* **Kleingärtnerversammlung.** Im Stadtteil Sosnitza fand eine Versammlung der dortigen Kleingärtner statt. Gartendirektor Riedel wies darauf hin, daß der Kleingärtner, der während des Sommers im Garten schafft, im Winter seine praktischen Erfahrungen durch die theoretische Schulung vertiefen muß. Lehrer Richter hielt einen Vortrag über die Lebensbedingungen der Pflanzen, Fachschaftsschulungsleiter Jaworek über die Haltung der Kleintiere. Der Versammlungsleiter erläuterte sodann das Tierschutzgesetz und wies besonders darauf hin, daß nach den neuen gesetzlichen Bestimmungen auch die mangelhafte Ernährung und Pflege der Tiere bestraft wird.

damenlos. Zahlreiche Gegenstände liegen im Zimmer 103 des Polizeipräsidiums zur Abholung bereit.

* **Die Friseurpflichtinnung Gleiwitz** hielt im Münzersaal eine außerordentliche Versammlung ab. Der Obermeister, Pg. Olesch, begrüßte die Erschienenen und sagte, daß durch Neuorganisation im Handwerk nun auch in der Friseurinnung Gleiwitz eine straffe nationalsozialistische Ordnung käme. Die Gleiwitzer Friseurinnung habe immer auf nationalsozialistischem Boden gestanden und hat stets die Berufsehre gepflegt. Dann erteilte er dem Kreispropagandaamtsleiter der NS. Hago, Pg. Evertz das Wort zu seinem Vortrag **„Der Neuaufbau der Handwerker-Innungen."** U. a. sagte der Redner, daß im Friseurberuf noch viele seien, die von dem neuen Geist wenig in sich aufgenommen hätten, denn wenn einige Meister bis in die späten Nachtstunden ihren Laden aufhalten und auch ihre Gehilfen und Lehrlinge bis 23 ja 24 Uhr beschäftigen und damit den anderen Kollegen die Arbeit wegnehmen, dann seien sie nur Materialisten und Eigennützler. Der Obermeister, Pg. Olesch, erklärte, daß er die ihm gegebene Vollmacht zum Wohle der Innung und damit zum Gesamtwohl anwenden wolle, aber auch werde er es nicht zulassen, daß sich sogenannte Außenseiter im Friseurberuf breitmachten. Schriftführer Friseurmeister Kniffel brachte ein Schreiben des Präsidenten der Friseurinnung zur Verlesung, aus welchem die Notlage des Friseurberufes zu erkennen war. Pg. Olesch nahm dann fünf Lehrlinge in die Innung auf und sprach in feierlicher Form drei Lehrlinge, welche die Gesellenprüfung bestanden hatten, frei. Dann wurden noch alle Mitglieder aufgefordert, am 28. Oktober d. J., am Reichshandwerkertag geschlossen teilzunehmen und zu beweisen, daß sie alle Schulter an Schulter in der Arbeitsfront marschieren.



Besonders kräftig entwickelte Störungen, die stürmische und regnerische Witterung in weitem Umkreis hervorrufen, befinden sich zur Zeit im Raume zwischen Schottland und Island. Ueber Mitteleuropa ist zunächst eine Zunahme der Südwestströmung zu erwarten; in den Sudetenländern kommt es daher zu intensiver Föhnlage.

Aussichten für OS. bis Dienstag abend:

Bei südwestlichen Winden neblig-wolkiges, vorwiegend föhnig-heiteres, trockenes, tagsüber mildes Wetter, stellenweise Nachtfrost.

Partei-Nachrichten

NSDAP. Beuthen, Ortsgruppe Nord. Am Freitag, 20 Uhr, findet im großen Schützenhaussaale die Mitgliederversammlung statt. Erscheinen aller Parteigenossen ist Pflicht.

NSBDT. Beuthen. Die Mitgliederversammlung der gesamten Kreisgruppe findet am Mittwoch, 20 Uhr, im Konzerthaus, kleiner Saal, 1. Stock, statt. Es spricht der Gauunterabteilungsleiter des NSBDT., Dipl.-Ing. Pg. Müller, Hindenburg, über **„Die nächsten Aufgaben und Ziele des NSBDT."**. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Berufsgemeinschaft der Techniker, Fachgruppe Bergbau, in der Deutschen Angestelltenschaft, Beuthen. Am Mittwoch, 20 Uhr, findet im Hörsaal 43 im 2. Stock der Höheren Staatslehranstalt, Moltkeplatz, Eingang von der Feldstraße, die monatliche Fachgruppenversammlung statt. Es spricht BK. Ing. Hopffe über **„Moderne Aufbereitungsmethoden der Steinkohle"** in Verbindung mit Lichtbildern. In Anbetracht des zeitgemäßen Themas dürfte es Pflicht eines jeden Berufskameraden sein, zu dieser Versammlung pünktlich zu erscheinen.

Deutsche Angestelltenschaft Beuthen, Berufsgemeinschaft der Werkmeister. Die Angehörigen der Fachgruppen Verkehr, Energiewirtschaft, eisenerzeugende, Metall- und metallverarbeitende Industrie beteiligen sich an dem Lichtbildervortrag der Fachgruppe Bergbau.

NS. Frauenschaft, Ortsgruppe Dombrowa. Am Dienstag, 20 Uhr, findet im Saale von Szczesniak eine Mitgliederversammlung statt. Es sprechen Kreisschulungswartin Pgn. Haupt und Kulturwartin Pgn. Michno. Erscheinen ist Pflicht.

NSDAP. Miechowitz. Der nächste Schulungsabend für die Partei und ihre Nebengliederungen findet Dienstag, 20 Uhr, im Saale von Broll statt. Die Redner des Abends sind Dr. Allamoda und Pg. Brandl. Jedermann hat freien Zutritt. Für die Mitglieder der NS. Organisationen ist der Besuch Pflicht.

NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" Hindenburg. Die Volksbadetage werden ab sofort auf Mittwoch und Freitag verlegt. Die Eintrittskarten werden nur gegen Ausweis der Deutschen Arbeitsfront an der Stadtbadkasse verkauft. Die Badezeit wird ab November von 18 bis 20 Uhr dauern, da nach 20 Uhr die Schwimmkurse des Sportamtes der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" laufen. Der erste Schwimmkursus für Anfänger beginnt am 2. 11. Anmeldung in der Geschäftsstelle der NSG., Schecheplatz 11b, 2. Stock, Zimmer 4.

Kreiswaltung der Deutschen Arbeitsfront Hindenburg. Am 15. Oktober hat der Stabsleiter der PO., Pg. Dr. R. Ley, die Aufnahmesperre für die Deutsche Arbeitsfront aufgehoben. Somit hat jeder schaffende Deutsche, außer den Beamten, die Möglichkeit, seinen Beitritt zur Deutschen Arbeitsfront zu erklären. Die Anmeldung hat bei der Ortsgruppe der Deutschen Arbeitsfront zu erfolgen, in deren Wirkungsbereich der Aufnahmesuchende seine Betriebsgemeinschaft, Arbeitsstätte, bezw. der Stellenlose seinen Wohnsitz hat. Es sind also für die Aufnahme nachstehende Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront zuständig: Ortsgruppe Nord, Hindenburg, Schecheplatz 11b, Zimmer 8; Süd-Ost, Schecheplatz 11b, Zimmer 6; Süd-West, Schecheplatz 11b, Zimmer 5; Biskupitz, Schecheplatz 11b, Zimmer 10; Zaborze, Kronprinzenstraße 495.

„Die Kreszenz . . . wissens, i hab an alten Onkel, und wie manchmal so alte Onkels san . . . will mir die Frau vorschreiben, sonst gibt er mir ka Geld net mehr! Er hat mich früher immer nett unterstützt, net wahr? Und da sollt i nun die Kreszenz heiraten! Hab mir sie anguckt. Na, Peperl, hab i zu mir g'sagt, das Mädel, so a Monstrum von Mädel, wie a Dragoner . . . des heiratst net. Da hat mich der Herr Onkel enterbt! I krieg nix mehr von ihm! Aber des ist noch besser, als wenn ich die Kreszenz geheirat hätt! Na, na. . . heiraten ist so ne Sach' . . . aber ohne Lieb' . . . na, des tut der Peperl net."

Babette sah ihn strahlend an.

„Das könnt i'a net! An Menschen heiraten und net lieb haben, da ist Sterben besser!"

Pepi nickte ihr glücklich zu.

„Ja, ja! Aber i denk . . . wenn man so a schöns Mädel ist wie Sie . . . dann wird's net an Freiern fehlen!"

Babette schüttelte den Kopf. „Na . . . da irrens sehr! I bin arm, und das hat schon viel zu b'sagen! Und i hab auch noch keinen gemocht. I bin ja noch so jung, i wart, bis der Rechte kommt!"

„Er wird kommen!" sagte Pepi mit leuchtenden Augen. „Vielleicht ist er näher, als man manchmal denkt!"

*

Am nächsten Morgen saß Alexander früh gegen sechs Uhr in seinem Büro und sah Papiere durch.

Die Pachtverträge waren ihm in die Hände gefallen.

Der größte Teil des Bodens von Theresienthal war an kleine Bauern verpachtet, die alljährlich ihre Abgabe in Getreide oder bar zu leisten hatten.

Alexander fand die Pachtsummen reichlich hoch.

Er kannte allerdings die Erträge der Aecker nicht.

Ueber dem Studium der Verträge fand ihn Tessa, als sie mit freundlichem Gruß eintrat. Sie war im Reitdreß.

„Guten Morgen, Herr Alexander!"

„Guten Morgen, Komtesse!"

„Ah . . . Sie orientieren sich über die Pachtverhältnisse?"

„Ja, das tue ich eben! Stattliche Erträge muß der Boden abwerfen. Ich nehme das aus den verhältnismäßig hohen Pachtsummen!"

„Die Pachtsummen habe ich festgesetzt!" sagte Tessa ruhig. „Sie entsprechen den Erträgnissen. Ich habe gründliche Stichproben gemacht. Der Boden ist äußerst fruchtbar, bester Weizenboden. Teilweise war er zu feucht, ich habe ihn entwässern lassen. Mißernten sind beinahe ausgeschlossen."

„Und wenn eine Mißernte eintritt?"

„Es ist in den letzten zwölf Jahren nicht vorgekommen!"

„Wenn sie aber eintritt . . . dann werden Sie Ihr Herz sprechen lassen und einen Weg finden, der ausgleicht."

„Wissen Sie denn, ob ich ein Herz habe?" sagte Tessa schroff.

„O doch!" lächelte er.

„Fragen Sie in der ganzen Gegend . . . man spricht mir das Herz ab. Man haßt mich förmlich!"

„Ich bin zu neu hier, um dazu etwas sagen zu können, aber . . ."

„Was aber . . .?"

„Ich würde an Ihrer Stelle einmal gründlich überlegen, woher es kommt, daß sie Sie hassen!"

„Ganz einfach, Herr Alexander . . . ihnen allen sind die Pachten zu hoch."

„Vielleicht sind sie es auch! Ich sage . . . vielleicht!"

Tessa nahm ihm gegenüber Platz.

Ihre Augen ruhten voll auf ihm.

„Herr Alexander . . . ich glaube, Sie sind gewöhnt, sich offen auszusprechen."

„Ja, ich halte es für beide Teile besser."

„Gut, bleiben Sie dabei! Unser Zusammenarbeiten wird auf diese Weise nur gut sein. Sie sagten eben . . . vielleicht! Hören Sie zu! Früher haben sie alle weniger gezahlt. Wohl nur die Hälfte. Aber sie mußten die Aecker nehmen wie sie waren. Mein Vater . . . war nie ein Landwirt, er hat nichts davon verstanden . . . und hat kein Interesse dafür gehabt. Da habe ich eingegriffen. Ich habe dafür gesorgt, daß große Entwässerungsanlagen geschaffen wurden, das hat viel Geld gekostet, und das Geld muß wieder herein. Da habe ich die Pachten heraufgesetzt. Die Folge davon war, daß ein anderer Zug in unsere Bauernwirtschaft kam, sie mußten den Schlendrian lassen, sie mußten die Aecker restlos ausnützen und haben es getan. Die Folge war eine rapide Ertragssteigerung, und so sehr sie auch schimpfen, ich weiß genau, kann es zahlenmäßig belegen, daß auch für den einzelnen Bauern jetzt wesentlich mehr herausspringt. Er kann jetzt mehr herauswirtschaften, denn das Land ist in bester Verfassung. Würde ich jetzt die Pachten niedriger setzen, was wäre die Folge? Sie würden sich einfach nur halb so anstrengen und bestimmt schlechter dastehen."

„Das ist einleuchtend."

„Ich will einen arbeitsamen Stamm Bauern um Theresienthal um mich haben. Ich tue alles, was nötig ist, um sie zu unterstützen. Den Fleißigen natürlich; dem Faulenzer lasse ich nichts nach. Aber es ist noch kein Fleißiger umsonst zu mir gekommen. Ich habe immer eine offene Hand gehabt, wenn Gelder zum Hausbau, Neubau gebraucht wurden, und mußte ein Bauer eine Tochter zur Ehe ausstatten und kam zu mir, er ist nie mit leeren Händen gegangen. Das wissen sie alle. Und doch hassen sie mich! Ich mache mir nichts draus, weil ich weiß, daß es die Faulen sind, die hetzen, und ich greife durch."

„Es ist richtig!"

„Ich weiß einen Fall! Im vergangenen Jahre nach der Ernte kam der Ederer-Bauer zu mir, er ist ein Böhme, eingewandert, hat eingeheiratet und ein schönes Pachtgut. Der konnte die Pacht nicht bezahlen. Ich habe ihn gezwungen dazu, und er hats geschafft. Warum aber war ich hart? Weil der Ederer-Bauer ein Ludrian geworden war, der von seinem Pachtland unnütz brach liegen ließ, weil er zu faul war, weil er im Wirtshaus sein Geld vertrank, selbst zur Ernte untätig war, daß der Weizen ausfiel und von den Vögeln gefressen wurde, der nichts an seinem Hof tat und ihn verludern ließ, der seinem Gesinde den Lohn schuldig blieb und es drangsalierte. Da habe ich eingegriffen. Ich habe mir die Frau vorgenommen, und sie hat alle Gewalt in die Hände genommen, war eine große, starke Tschechin, und arbeiten konnte sie wie ein Pferd. Die hat das Regiment in die Hand genommen, und der Ederer-Bauer hat sich ducken müssen. Jetzt ist der Hof wieder in Schuß, und diesmal werden sie nicht wieder um Pachtstundung kommen. Natürlich . . . der Frau bin ich entgegengekommen, aber der Mann hat nichts davon erfahren. So ist alles wieder in Ordnung, dem Bauern ist der Hof gerettet . . . aber er haßt mich wie den leibhaftigen Satan."

Sie sprach klar, sicher, ohne Unterbrechung, ganz sachlich. Das gefiel ihm.

„Ich begreife Sie, und Sie werden in mir auch in diesen Dingen einen Helfer haben. Aber . . . ist es Ihnen recht, wollen wir uns heute einmal um ‚Attila' kümmern?"

„Sie wollen ihn zureiten?" fragte Tessa erstaunt.

„Ja, das will ich! Bin doch gespannt, ob er mich niederzwingt."

Sie erhob sich. „Gut, Sie sollen es tun!"

*

Alexander stand vor dem Stallgebäude.

Die Knechte brachten den schönen Dunkelbraunen heraus. Er kam ganz ruhig und blieb vor Alexander stehen.

„Loslassen!" sagte Alexander und faßte nach dem Halfter. Die Knechte sprangen zur Seite.

Der Hengst duckte sich nicht. Aber er blickte neugierig und mißtrauisch auf den Mann, der so unbeweglich stand.

Alexander gab ihm ein Stück Zucker, das er willig nahm. Dann sprach er auf ihn ein, mit ganz ruhiger Stimme. Aber er rührte sich sonst nicht, stand wie eine Statue.

Nach einer Weile versuchte er, ihn zu streicheln, wollte ihm den Hals klopfen.

Der Hengst biß nach ihm, aber blitzschnell gab ihm Alexander, ohne seine Stellung zu wechseln, einen Schlag auf die Schnauze.

Der Hengst zuckte zusammen, wieherte auf und wollte hoch, aber da war schon Alexander mit einem raschen Sprunge auf seinem Rücken.

Was jetzt kam, entsetzte alle.

Der Hengst ging hoch und versuchte, den Reiter abzuwerfen, der auf dem bloßen Rücken wie angewachsen saß.

Tessa stockte der Atem.

Jetzt . . . alle schrien auf . . . der Hengst warf sich mit einem jähen Ruck zu Boden, aber Alexander war noch fixer herunter und stand neben dem Hengst, der, am Boden liegend, mit allen Vieren ausschlug.

Alexander schlug ihm nur aufs Maul, nicht einmal stark, aber er wußte, daß die Pferde dort besonders empfindlich sind.

Plötzlich war der Hengst wieder hoch, schon saß Alexander auf seinem Rücken. Jetzt versuchte der Hengst eine andere Taktik. Er stürmte davon, sprang über den niedrigen Koppelzaun und raste über die Koppeln dahin, daß die Nachschauenden meinten, der Reiter müsse jeden Augenblick herabstürzen.

Aber Alexander hatte jetzt den Hengst da, wohin er ihn haben wollte.

Er ließ ihn laufen.

Die Koppel war zu Ende. Der Hengst stürmte nur so über den Koppelzaun, lief über den Rain hinweg mitten in den weichen Acker.

Alexander wußte, daß der Hengst jetzt ausgespielt hatte, in dem lockeren Boden verging ihm bald der rasende Galopp.

Und es war so. Das trat schon nach wenigen hundert Meter ein.

Jetzt setzte nun der Reiter Trumpf auf und trieb den Hengst mit Peitsche und Sporen vorwärts, daß ihm der Angstschweiß aus allen Poren kam.

(Fortsetzung folgt.)

Spartag am 31. Oktober

Am 31. Oktober wird in ganz Polen ein Spartag begangen. Das Programm dieses Tages sieht u. a. eine Rundfunkrede des Präsidenten des Zentralsparkomitees, Dr. Henryk Gruber, vor. Ferner sollen in allen Schulen, im Heer und in anderen staatlichen Organisationen Vorträge über das Sparen gehalten werden.

Der Ausst nd in Czenstochau beigelegt

Czenstochau, 22. Oktober.

Nach 47tägiger Dauer ist in Czenstochau der italienische Streik in den Peltzerschen Textilfabriken beigelegt worden. Die 1500 Arbeiter, die die Betriebe fast sieben Wochen hindurch besetzt hielten, haben die Fabrik geschlossen und unter Absingen des Liedes von der Roten Fahne verlassen. Die Arbeitgeber haben auf 70 Prozent der vorbehaltenen Kündigungen verzichtet, und sich außerdem einer genauen Kontrolle ihrer Lohnberechnung unterworfen.

Kattowitz

*** Die schlesischen Fleischer gründen eine Genossenschaft.** Auf einer außerordentlichen Sitzung der Fleischer und Wurstmacher wurde die Frage der Gründung einer Genossenschaft für die Fleischer im Bereich der Woiwodschaft Schlesien erörtert. Nach eingehender Beratung wurde man sich darüber schlüssig, eine solche Genossenschaft zu gründen. Die neue Genossenschaft ist neben der Schuhmacher- und Schneider-Genossenschaft die dritte dieser Art. Die Gründung wurde durch den Beitritt von 26 Mitgliedern sofort vorgenommen. In den Vorstand wurden der Vorsitzende des Häutesyndikats, Fleischermeister Mandrysz, sowie die Fleischermeister Kasimir Broda und Kulawik gewählt. Im Einvernehmen mit der Handwerkskammer wird sich Mandrysz nach Warschau begeben, um die noch erforderliche ministerielle Genehmigung einzuholen. zt.

*** Heiratsschwindler vor Gericht.** „Glück" mit seiner Berufung hatte der Heiratsschwindler Karl Krybus aus Domb, dem das Appellationsgericht in Kattowitz das Urteil der ersten Instanz, das auf 3½ Jahre Gefängnis lautete, auf 1½ Jahre herabsetzte. Krybus hatte im März die Bekanntschaft der kaum 17jährigen Angela Szogownik aus Domb gemacht. Als er erfuhr, daß die Mutter des Mädchens Ersparnisse in Höhe von 3000 Zloty hat, umschwärmte er das Mädchen noch mehr, und erklärte ihr, sie bald heiraten zu wollen; es müßte nur noch die Wohnung vorher eingerichtet werden. Das Mädchen entwendete aus ihrer elterlichen Wohnung nach und nach größere Geldbeträge, die sie ihrem Bräutigam aushändigte. Krybus gab das Geld, von dessen Fehlen die Eltern vorerst nichts merkten, beim Kartenspiel und für Alkohol aus. Erst als das ganze Geld entwendet worden war, schritten die Eltern ein und stellten Krybus zur Rede, worauf dieser gegen die Mutter eine drohende Stellung einnahm und eine Fensterscheibe zertrümmerte. Erst der Polizei gelang es, Krybus zur Ruhe zu bringen. Krybus muß nun trotz der „glücklichen Berufung" noch immer 1½ Jahre sitzen. zt.

*** Nach der Erholungsstätte Gorschütz.** Die städtische Wohlfahrtsabteilung verschickt am 26. d. Mts. weitere 120 Schulknaben aus Kattowitz nach der Erholungsstätte in Gorschütz zu einem mehrwöchigen Aufenthalt. Die Abfahrt erfolgt um 11 Uhr vormittags am Bahnhof 4. Klasse.

*** Vier Monate Gefängnis wegen Eisenbahndiebstahls.** Das Kattowitzer Burggericht verhandelte am Montag gegen den Arbeitslosen Karl Notzon aus Kattowitz, der wegen Eisenbahndiebstahls angeklagt war. Der Angeklagte hatte vor einigen Monaten aus einem Güterwagen am Kattowitzer Freiladegleis ein größeres Paket mit Porzellanartikeln gestohlen. Vor Gericht versuchte der Angeklagte zwei Eisenbahner, die als Zeugen auftraten, zu belasten. Das Gericht schenkte seinen Aussagen jedoch keinen Glauben und verurteilte ihn zu vier Monaten Gefängnis. zt.

*** Für den Räderverkehr gesperrt.** Die Polizeidirektion Kattowitz gibt bekannt, daß die Poststraße auf dem Abschnitt zwischen der Mühlstraße und Bahnhofsstraße vom 23. bis 27. Oktober für den Räderverkehr gesperrt wird. In dieser Zeit werden am Straßenbahngleis Instandsetzungsarbeiten ausgeführt. Die Umleitung erfolgt über die Querstraße und Johannesstraße. zt.

*** 50 000 Bäume abgesetzt.** Am Sonnabend erfolgte die Schließung des von der Landwirtschaftskammer in Kattowitz veranstalteten 5. Schlesischen Baummarktes. Auch aus Deutsch-Oberschlesien war der Baummarkt einmal von 60 Mitgliedern des Baumschulverbandes und ein zweitesmal von 100 Mitgliedern des Schrebergartenvereins besucht worden. Der Verkauf war besonders günstig. Es wurden über 50 000 Bäume und etwa 4 000 Topfblumen und Blumensträucher abgesetzt. zt.

*** Mit kochendem Wasser tödlich verbrüht.** Als das zweijährige Söhnchen Reinhold des Landwirts Hirsch in Bykowina, Landkreis Kattowitz, in einen auf der Platte stehenden Topf mit siedendem Wasser hineingucken wollte, stürzte der Topf plötzlich um, und das kochende Wasser ergoß sich über das Kind. Es wurde ins Krankenhaus geschafft, wo es trotz ärztlicher Bemühungen kurze Zeit später unter entsetzlichen Qualen verstarb.

*

Deutsche Theatergemeinde. Freitag, 20 Uhr (Ende gegen 23 Uhr) wird im Abonnement B (Vorverkaufsrecht der Abonnenten A) und freier Kartenverkauf die komische Oper **„Zar und Zimmermann"** von Lortzing gespielt. Sonntag, 15.30 Uhr, gelangt zum letzten Male die Operette **„Wiener Blut"** von Joh. Strauß zur Aufführung. 20 Uhr (Ende gegen 23 Uhr) zum zweiten Male die neue Operette **„Goldner Pierrot"** von Goetze. Montag, den 29. 10., 20 Uhr (Ende gegen 22 Uhr) wird im Abonnement A und B im freien Kartenverkauf die lustige Bauernkomödie **„Krach um Jolanthe"** von Hinrichs gespielt. Kassenstunden von 9—13 und von 15—17 Uhr, Telephon Nr. 316 47.

Siemianowitz

*** Erfolgreiche Berufung in einem Volksbundprozeß.** Das Volksbundmitglied Günter Klein aus Siemianowitz wurde im Oktober 1933 vor dem Amtsgericht in Kattowitz zu vier Wochen Gefängnis ohne Bewährungsfrist verurteilt, weil er mit einer Gruppe junger Leute bei einem Ausflug nach Przelaika deutsche Lieder gesungen hatte und in Marschordnung die Straßen passierte. Die Strafe fiel unerwartet hart aus, weil Klein als der Anführer der Gruppe angesprochen wurde. Die Berufungsinstanz nahm einen anderen Standpunkt ein und verurteilte K. nur zu einem Tage Haft oder 20 Zloty Geldstrafe. dz.

Antonienhütte

*** Unter Tage tödlich verunglückt.** Auf der Friedensgrube bei Antonienhütte wurde der Bergmann Eduard Pagel von herabstürzenden Kohlenmassen verschüttet und schwer verletzt. Wenige Stunden nach der Bergung verstarb der Verunglückte im Krankenhaus.

*** Rückkehr aus Trebnitz.** Die am Sonntag vor acht Tagen nach Trebnitz abgefahrenen Wallfahrer sind hier am Freitag abend wiederum eingetroffen.

*** Kartoffelscheine.** Berechtigt zum Empfang von Kartoffelscheinen sind Pensionäre und Witwen, deren monatliches Einkommen nicht 30 Zl., Kriegsinvaliden und Witwen, deren monatliches Einkommen nicht 40 Zl. übersteigt sowie die Ortsarmen. Die Scheine sind sofort in der alten Schule abzuholen.

*** Vermessungsarbeiten.** Auch in unserem Ort werden laut Verfügung der Woiwodschaft die Grundstücke neu vermessen. Zur Durchführung dieser Arbeiten wird in den nächsten Tagen auf der Gemeindeverwaltung ein Katasterbeamter eintreffen. Eigentümer und Pächter sind verpflichtet, diesem Beamten zwecks Erleichterung der Arbeiten alle Fragen zu beantworten.

Schwientochlowitz

*** Zum Dr.-Ing. promoviert.** Dipl.-Ingenieur Siewers aus Schwientochlowitz hat an der Technischen Hochschule Danzig zum Dr.-Ing. mit „Sehr gut" promoviert.

Tarnowitz

*** Klagen der Hausbesitzer.** In Anwesenheit von über 200 Mitgliedern fand eine Versammlung des Haus- und Grundbesitzervereins in Tarnowitz statt, an welcher auch Bürgermeister Antetz teilnahm. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden Jojko hielt ein Vertreter des Hausbesitzerverbandes einen Vortrag, in dem er sich mit der Lage der Hausbesitzer auseinandersetzte, die er in den dunkelsten Farben schilderte. Er forderte die Abschaffung des Mieterschutzgesetzes mit der Begründung, daß dieses überholt sei, da es jetzt genug Wohnungen gebe und dem Hausbesitzer aus diesem Gesetz nur Schaden erwachse. Die Mieter seien nämlich berechtigt, die von ihnen gemieteten Räume weiter zu vermieten. Das geschieht jetzt vielfach bei solchen Mietern, die ihre Arbeit verloren haben, und die sich durch Weitervermieten ein Einkommen schaffen, wobei der Hausbesitzer leer ausgeht. Auf der anderen Seite habe der Hausbesitzer die ganzen Lasten zu tragen. -ka.

*** Deutsche Christus-Königs- und Missionsfeier.** In dem bis auf den letzten Platz besetzten Saal des Vereinshauses fand am Sonntag eine Christus-Königs- und Missionsfeier der deutschen Katholiken von Tarnowitz statt. Nach einem einleiden Prolog brachte der Kirchenchor St. Cäcilia unter Leitung des Dirigenten Gruchmann Beethovens: „Die Himmel rühmen ..." zum Vortrag. In seiner Begrüßungsansprache kündete Prälat Lewek nach Hinweisen über den Wert der Missionsarbeit für die Parochie Tarnowitz zum Schluß des Jubiläumsjahres ein Volksmission an. Die Festrede hielt Zahnarzt Dr. Lellmann, der an die Zuhörer einen begeisterten Appell zur Christus- und Nächstenliebe richtete. Den weiteren Teil der Feier füllten Darbietungen der deutschen Vereine, insbesondere des Cäcilien- und Kindheit-Jesuvereins. Mit dieser Feier war gleichzeitig eine Missionsausstellung verbunden.

*** Die Stadt kauft Kartoffeln.** Der Magistrat in Tarnowitz hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, für die Armen und Arbeitslosen des Stadtgebiets 200 Tonnen Kartoffeln anzuschaffen und zur Verteilung zu bringen.

*** 15 Angeklagte vor dem Richter.** Im November v. J. kam es an den Halden in der Nähe von Scharley zu unliebsamen Auftritten, indem Polizeibeamte, die die Kohlenzüge bewachten, von einer größeren Menge Arbeitsloser beleidigt und mit Steinen beworfen wurden. Wegen dieser Vorgänge hatten sich 15 Personen aus Scharley und Groß Piekar, Kreis Schwientochlowitz, die zumeist arbeitslos sind, vor Gericht zu verantworten. Sie stellen eine Beleidigung entschieden in Abrede. Das Gericht sprach 13 Angeklagte frei. Gegenüber dem Hauptangeklagten Schiwy, der auf seinen Geisteszustand untersucht werden soll, sowie dem nicht erschienenen Angeklagten Kott, wurde die Anklage aufrecht erhalten. -ka.

*

Deutsche Theatergemeinde. Am Donnerstag ist im großen Volksheimsaal eine Aufführung des Schauspiels **„Die Heimkehr des Matthias Bruck"** durch das Oberschlesische Landestheater. Der Vorverkauf findet in der Buchhandlung Alfred Adolph statt. —ka.

Lublinitz

*** Verhaftung von sieben Schmugglern.** In der Nähe von Boronow stieß eine Grenzwache auf eine Anzahl Schmuggler, die etwa 200 Kilogramm Brennspiritus geschmuggelt hatten. Angesichts der Grenzbeamten ergriffen die Schmuggler die Flucht. Von den ihnen nachgesandten Schüssen traf einer einen 16jährigen Burschen, der ins Krankenhaus in Lublinitz eingeliefert werden mußte. Ein zweiter Schmuggler wurde mit einem Brustschuß in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus in Koschentin eingeliefert. Fünf weitere Schmuggler wurden unverletzt festgenommen, während der Rest entkam. -ka.

*** Leichenfund.** Eine bis jetzt noch unbekannte Leiche einer weiblichen Person wurde in einem Wäldchen bei Kochschütz aufgefunden. Es wurde festgestellt, daß die Person 60 Jahre alt ist, und daß die Leiche bereits zwei Tage auf der Stelle gelegen hat.

Chorzow

*** Silberhochzeit.** Baumeister Gotthard Nauke, Tempelstraße 9, beging mit seiner Ehefrau Alma, geb. Ludloff, das Fest der Silberhochzeit. Am gleichen Tage vollendete die Silberbraut ihr 50. Lebensjahr. Baumeister Nauke ist nach fast 27jähriger, treuer Dienstzeit bei der „Vereinigten", obwohl erst 52 Jahre alt, auch ein Opfer der „Wirtschaftskrise" geworden. Am 30. Juni mußte auch er mit noch anderen deutschen Beamten der Verwaltung das Schicksal des Abbaues teilen.

*** Einsichtnahme der Einkommensteuerlisten.** Für die Einwohner des Stadtbezirks Chorzow III sind die Einkommensteuerlisten für 1934 bis zum 12. November, täglich von 9—13 Uhr, im früheren Gemeindehaus in Chorzow III zur Einsichtnahme ausgelegt. b.

*** Ein mißlungener Trick.** Eine gewisse Luzie Gawenda aus Hohenlinde erhob beim letzten Wochenmarkt plötzlich ein großes Geschrei und lamentierte händeringend, daß ihr ein Taschendieb ihr letztes Geld in Höhe von 15 Zloty entwendet hatte. Die Frau beruhigte sich nicht eher, als bis eine Frau Klara Prochota von der Wandastraße 57 den Umstehenden den Vorschlag gemacht hatte, durch eine Sammlung der untröstlich gewordenen Frau zu helfen! Erstaunlicherweise erbrachte die Sammlung 5,50 Zloty, die der Gawenda ausgehändigt wurde. Inzwischen kam aber auch die Polizei hinzu, um ein Protokoll aufzunehmen. Die angeblich bestohlene Gawenda verwickelte sich hierbei in Widersprüche und gab schließlich zu, daß sie einen Diebstahl vorgehatte, um die Mildherzigkeit der Umstehenden auszubeuten! —b.

*** Verkehrsunfälle.** Auf der Heiduker Straße in Chorzow I wurde der 8jährige Josef Dolejski von der Bergstraße 10 beim Ueberschreiten der Straße von einem Personenauto erfaßt und erheblich verletzt. Der Knabe fand Aufnahme im Krankenhaus. Der Chauffeur trägt keine Schuld an dem Unfall. — In einem anderen Falle wurde der 66jährige Invalide Richard Skrzypek von der Bergfreiheitstraße ebenfalls beim Ueberschreiten der Straße von einem Lastauto überfahren. S. erlitt außer Beinverletzungen auch eine erhebliche Kopfverletzung, die seine Einlieferung ins Krankenhaus erforderlich machte. Der Chauffeur soll kein Signal gegeben haben. b.

Geologie als Grundlage der Heimatkunde

Hindenburg, 22. Oktober.

Die Tagung der Geologischen Vereinigung Oberschlesiens wurde am Sonntag abend in Hindenburg mit einer Arbeitssitzung beschlossen, in der das 12jährige Bestehen durch Professor Eisenreich rückschauend gewürdigt wurde. Die Vereinigung ist ein Kind der Abstimmungszeit. Als Paten erschienen zwei Heimat- und Kampfschriften „Der Oberschlesier" und „Der Schwarze Adler", die auch für die Kenntnis oberschlesischen Wesens und Landes eintraten. Auf die Aufforderung im „Oberschlesier" hin, eine Geologische Vereinigung zu gründen, traten neun Männer im „Oberschlesierhause" in Gleiwitz zusammen, dessen Leitung bei dem um die oberschlesische Heimatbewegung hochverdienten Ehepaar Kaisig in den besten Händen lag. Von den neun Gründern sind drei: Direktor Vermehren aus Rosdwadze, Schulleiter Galbas aus Godullahütte und Hüttenobermeister E. Czmok aus Gleiwitz, verstorben, während die übrigen der GVO. noch als Mitglieder angehören. Die GVO. ist gesamtoberschlesisch und hat demzufolge Mitglieder aus Ost- und Westoberschlesien. Satzungen besitzt sie nicht. Der Mitgliederbestand betrug zeitweise, in der Inflationszeit, gegen 200 Personen. Von den jetzigen 101 Mitgliedern sind 14 korporativ, und zwar Institute und Schulen, denen sich noch einige Verwaltungen und Vereine anschließen. Ueber das Wirken der GVO. gibt die Einleitung des Tätigkeitsberichtes aus dem Jahre 1924 Rechenschaft. „... Die Vereinigung will nicht mit wissenschaftlich geologischen Gesellschaften in Wettbewerb treten ...!" Trotzdem hat sie eine sehr wichtige Aufgabe zu erfüllen. Die Geologie ist ein Fach von hervorragender, praktischer Bedeutung; jeder Berg- und Hüttenmann, der Landwirt, der Gärtner, der Wassertechniker, wie auch der Maurer, sie alle müssen sie kennen, wenn sie ihren Beruf mit Erfolg ausüben wollen. Und für den Lehrer ist diese Wissenschaft die unerläßliche Grundlage der Arbeit in der Heimatkunde. Neben dem Akademiker und Großindustriellen finden sich noch der Handwerker und der einfache Arbeiter in der GVO. zusammen. In ihren Bestrebungen wird die GVO. unterstützt durch die Preußische Geologische Landesanstalt in Berlin. Von den Geologen dieser Landesanstalt haben sich als Ausflugsleiter Prof. Dr. Aßmann, die Professoren Cramer, Behr und zur Mühlen beteiligt. Ein besonderes Verdienst aber hat sich Prof. Dr. Aßmann erworben, dem während der 12-Jahr-Feier dafür herzlich gedankt wurde. Die GVO. steht aber gleichfalls in Verbindung mit der Universität Breslau. Auch der Universität Krakau ist ein Ausflug nach Westgalizien zu danken, während mit der Universität Warschau ein freundnachbarlicher Austausch der Jahres- und Tagesberichte erfolgt.

In den letzten Jahren konnte die GVO. auch wissenschaftliche Abhandlungen veröffentlichen. Dankbar wurde die Unterstützung einzelner Behörden und Verwaltungen anerkannt. Im übrigen vermittelte der Bericht in anschaulicher Form das ideale Walten und Schaffen der GVO., die zu unterstützen sich weiteste Kreise angelegen sein lassen sollten. —t.

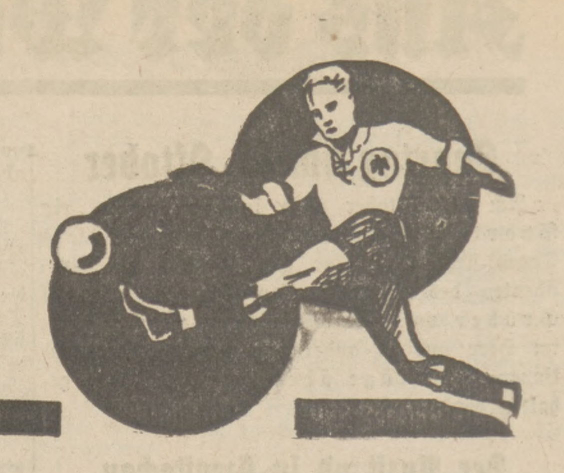
*** Einen unverbesserlichen Spitzbuben,** Waclaw Tomaszewicz aus Wilna, der in nicht weniger als 27 Diebstahlsfällen rückfällig geworden ist, ereilte in Chorzow endlich das verdiente Verhängnis, indem er von der Strafkammer zu drei Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Tomaszewicz vereinigte sich mit einem gewissen Georg Frank aus Chorzow. Beide suchten dann möblierte Zimmer, um die sich hierbei bietenden Gelegenheiten zum Diebstahl auszunützen. Tomaszewicz, der sich lange Zeit verborgen hielt, entging auch nicht der gerechten Strafe. b.

*** Einen Erfinder bestohlen.** Ein bisher nicht ermittelter Täter brach in die Wohnung des Beamten der Chorzower Stickstoffwerke, Thomas Stefainski von der Mielenskistraße 38, ein und entwendete Modelle und Patente für Erfindungen, die in einem eisernen Koffer sorgfältig aufbewahrt wurden. b.

*

Deutscher Volksbund, Bezirksvereinigung Chorzow. Am Sonnabend, dem 27. 10., 18.30 Uhr, findet im großen Saale des „Grafen Reden" eine Erntedankfeier statt. Der Eintritt ist frei, kann aber nur Mitgliedern des Deutschen Volksbundes gegen Vorzeigung des Mitgliedsausweises für das Jahr 1934 gewährt werden. Spenden für das Winterhilfswerk werden mit vielem Dank entgegengenommen. Alle Mitglieder werden gebeten, sich diesen Tag freizuhalten!

OM SPORT



Ernst Kuzorra:

Wie wir in Schalke Fußball lernten

Es ist in der letzten Zeit viel von Entwicklung des Fußballstils gesprochen worden. Wir hörten von der Abwandlung der schottischen Schule in das moderne „W-System“, wie es Arsenals großer Manager Chapman zuerst lehrte. Man redete auch darüber, wie dieses moderne englische Spielsystem dann nach Deutschland gekommen ist, wie man es hier der deutschen Eigenart anpaßte und wie es nun vor allem bei unserer Nationalmannschaft zu einem unbestreitbaren Erfolg gekommen ist. Der Streit über die Zweckmäßigkeit der einen oder anderen Spielmethode wird weiter gehen. Die Verfechter der alten schottischen und Wiener Schule geben ihre Sache noch nicht verloren, sie glauben, daß man ihr System nur bis zur letzten Verfeinerung steigern muß, um es endgültig auch über die besten Mannschaften der neuen englischen Schule triumphieren zu lassen. Diese sagen wiederum, die Aenderung der Abseitsregel habe bei klug geführten Mannschaften eine Aenderung der alten Spielmethode zwangsläufig zur Folge haben müssen. Außerdem sei ja das „W-System“ auch noch nicht in seinen letzten Möglichkeiten erschöpft. Wir werden die weitere Entwicklung auf diesen Gebieten gewiß mit Interesse folgen.

Aufstieg aus eigener Kraft

Heute aber wollen wir uns einer anderen, wenn auch verwandten Frage widmen.

Der Deutsche Fußballmeister Schalke 04 kommt am nächsten Sonntag nach Beuthen.

Schalke ist vor Jahren meteorhaft am deutschen Fußballhimmel aufgestiegen. Die Mannschaft kam aus der zweiten Klasse, wurde gleich im ersten Jahre Westfalenmeister und eroberte sich schon im nächsten den westdeutschen Titel. **Ein solch' schneller Aufstieg verblüffte.** Er verblüffte umsomehr, als Schalke 04 nicht irgendeinen Feld- und Wiesen-Fußball spielte oder gar durch eine besondere Kraft- und Gewaltleistung nach vorn gekommen wäre, nein: **Die „Knappen“ gefielen gleich durch eine sehr kultivierte, dabei durchaus individuelle Spielweise.** Manche neuen Fußballmannschaften haben dadurch gelernt, daß man eine Anzahl namhafter Qualitätsspieler von auswärts, und dazu noch einen tüchtigen Trainer heranholte. Oder aber man bildete sich am Stil starker Nachbarklubs.

So war es bei Schalke nicht. Zwar hatte Schalke in der nächsten Nachbarschaft zwei Mannschaften, die sich schon seit längerem um einen gepflegteren Fußball bemühten: Schwarz-Weiß Essen und Union Gelsenkirchen, aber diese Vorbilder waren doch nicht eindrucksvoll genug. Schalke holte auch keine fremden Spieler heran, wenigstens zunächst noch nicht. Diese Mannschaft entwickelte sich in ihrer Art tatsächlich nur aus eigenem heraus. Aber wie lernte sie spielen . . .?

Einer unserer ständigen Mitarbeiter, der übrigens selbst in der Nachbarschaft Schalkes, in Essen, groß geworden ist, legte vor einiger Zeit dem Schalker Internationalen Ernst Kuzorra diese Frage vor. Kuzorra und sein Schwager Czepan sind die markantesten Figuren in der Mannschaft des Deutschen Meisters, sie spielten bereits viele Male in der Nationalelf, und sie haben auch das „Schalker Spiel“ begründet. Unsere Frage entlockte dem Westfalen ein Lächeln. Es war zu sehen, wie die Erinnerungen in diesem hervorragenden Sportsmann aufstiegen und die Art, in der er dann losplauderte, verriet uns auch, daß er nicht ungern über diese Frage sprach.

Mein Freund Czepan

„Sehen Sie, Czepan und ich waren schon als kleine Jungen unzertrennliche Freunde. Wir kamen auch zusammen zum Fußball. Damals war Schalke 04 noch ein ganz kleiner Verein, vor dem allein in seiner Vaterstadt Gelsenkirchen-Schalke noch drei, vier andere Vereine standen. Niemand wagte an den späteren Aufstieg zu denken. Wir bemühten uns auf einem kleinen Aschenplatz recht und schlecht um den Fußball, wir „kickten“, wie es uns gerade in den Sinn kam. Als aber die Freude am Spiel immer größer wurde, da kümmerten wir uns auch mehr um die Dinge, die um uns herum vorgingen.

Damals, es waren die Jahre nach dem Krieg und während der Inflation, kamen oft süddeutsche, österreichische und ungarische Mannschaften in das Niederrhein- und Ruhrgebiet. Das Spiel dieser Klubs galt im Westen als Offenbarung. Wir nannten die Namen dieser Mannschaften und ihrer großen Spieler nur mit tiefster Andacht. Bald nahmen wir dann auch die Gelegenheit wahr, uns diese Mannschaften anzusehen. Geld hatten wir Jungens natürlich nie, und so mußten wir manche weiten Fußwege machen, und auf alle erdenklichen Schliche kommen, um auf die Spielfelder zu gelangen. Die Unterschiede zwischen den großen Gästen und den heimischen Mannschaften in Essen, Duisburg, Bochum oder Dortmund (das wurden nämlich unsere „Ausflugsziele“) war zu jener Zeit noch beträchtlich. Die



fremden Gäste gewannen fast stets sehr hoch. Aber ihre Ueberlegenheit hatte auch zur Folge, daß sie sich nach Belieben entfalten und alle technischen Vorzüge ihres Spieles zeigen konnten.

Abgesehene Tricks

Wir haben das Spiel dieser Mannschaften mit unserer jugendlichen Begeisterung genau studiert. Bei jedem Spiel merkten wir uns den einen oder anderen Trick, diese oder jene Eigenart. Und wenn wir dann wochentags wieder auf unserem kleinen Platz in Schalke standen, dann gab es zunächst gar nichts anderes, als diese Tricks und Eigenarten nachzuahmen und zu üben. So lernten wir allmählich immer mehr. Natürlich kam auch aus dem eigenen, angeborenen Spielbetrieb manches hinzu, aber den Grundstein zu unserem Spiel haben wir damals gelegt, als wir unsere „Ausflüge“ in die benachbarten Städte zu den Gastspielen der Mannschaften aus Nürnberg, Fürth, München, Wien und Budapest machten. Das war unsere eigentliche Lehrzeit. Die Kampfzeit kam hinterher, und in dieser späteren Zeit hat sich dann unser Stil gefestigt, und dann hat er vielleicht auch manche Eigenarten angenommen, die wir nicht nur von Fremden übernommen hatten.“

*

Daß nach solchen „Geständnissen“ unsere Achtung vor diesen Sportsleuten, die sich aus eigener Kraft zu einer Meistermannschaft entwickelten, nur noch gestiegen ist, das wird auch der Leser verstehen. Gerade die Tatsache, daß Schalkes Mannschaft ganz aus eigenem emporkam, daß ihr Erfolg aus dem Zusammenklang von Liebe, Fleiß und Opferwilligkeit erstand, das gerade hat dann auch Schalke zu der so ungewöhnlich großen Volkstümlichkeit verholfen.

Bernhard Gnegel.

»Rund um den Lederball«

Von den Fußballfeldern im Reiche

Auf meist einwandfreien Plätzen konnten die Punktspiele am Sonntag in allen Gauen gefördert werden. An sogenannten „Ueberraschungen“, die ja die Würze der Meisterschaftsspiele darstellen, war kein Mangel. Eine kleine Sensation gab es im Gau Westfalen mit der

Niederlage des Deutschen Meisters

Obwohl Schalke 04 das Spiel beim benachbarten SV. Höntrop mit stärkster Mannschaft bestritt, unterlagen die „Knappen“ mit 0:1 (0:1). Auch in diesem Spiel ging es nach berühmten, oft erlebten Beispiel zu. **Die Höntroper kämpften, Schalke spielte.** Und als die „Knappen“ dann aufdrehten, war es zu spät. Zum Ueberfluß ließ der Meister zwei Elfmeter aus. Da auch der DSC. Hagen und Germania, Bochum, geschlagen wurden, liegen sechs Vereine in Westfalen jetzt dicht beisammen.

Auch in den übrigen westdeutschen Gauen gab es viele interessante Ergebnisse. So endete das wichtigste Spiel im Gau Niedrrhein mit einem knappen, aber nicht unverdienten Sieg der wieder stark gewordenen Mannschaft von Fortuna Düsseldorf, gegen den VfL. Benrath. Mit 2:1 (1:1) blieb Fortuna in Vorteil, was das Selbstbewußtsein der Manschaft wahrscheinlich stärken wird. Die zur Zeit an der Spitze liegenden Borussia Gladbach spielte gegen Schwarzweiß Essen, nur unentschieden 2:2 (0:1).

Wacker München verliert Boden

Bei den Spielen im Gau Bayern kam es zur ersten Niederlage von Wacker, München. Im Kampf mit der Spielvereinigung Fürth auf dem Platz der „Kleeblättler“ wurde die Wakker-Mannschaft mit 1:0 (0:0) geschlagen. Einen aufregenden Kampf lieferten sich in Nürnberg der ASV. Nürnberg und Schwaben, Augsburg. Durch gutes Spiel der Augsburger Angriffsreihe, in der Lehner sich besonders auszeichnete, führten die Schwaben zur Pause mit 3:0, und der ASV. schien rettungslos geschlagen. Als jedoch die Nürnberger erst einen Treffer aufgeholt hatten, entwickelte die Mannschaft niegesehenen Kampfgeist und holte schließlich noch einen 4:3-Sieg heraus. Bayern München und Schweinfurt 05 trennten sich unentschieden 2:2 (1:2). In der Tabelle führt jetzt der 1. FC. Nürnberg mit 10,2 Punkten vor München 1860 mit 10:4 Punkten. Wacker München und Sp. Vg. Fürth mit je 9:3 Punkten. Es wird in Bayern noch spannend hergehen.

Im Gau Württemberg endete das Spiel zwischen den beiden Spitzenreitern, Kickers Stuttgart und Union Böckingen, mit einem 4:3-Erfolg der Stuttgarter. In Baden büßte der SV. Waldhof den ersten Punkt ein. Gegen den bisher ebenfalls noch unbesiegten Freiburger FC. reichte es nur zu einem Unentschieden von 1:1. Gefährlichster Gegner beider Mannschaften ist wohl der VfL. Neckarau, der gegen Mannheim 08 einen klaren 4:1-Sieg herausholte.

Die Spiele im Gau Nordmark mußten wieder bei regnerischem Wetter durchgeführt werden. Eimsbüttel siegte gegen Union Altona hoch mit 8:0 (5:0). Die Altonaer waren gegen ihre gutes Spiel gegen Viktoria nicht wiederzuerkennen. Der Hamburger SV. gewann gegen Borussia Kiel mit 6:1 (5:1). Mit Mühe und Not brachte Holstein Kiel im Kampf mit der Hamburger Polizei beide Punkte nach Hause. Mit 3:2 (1:1) siegten die Kieler.

In Niedersachsen hält die gute Form von Hannover 96 an. Diesmal siegten die 96er gegen Eintracht Braunschweig in Braunschweig mit 2:1 (2:1). Arminia Hannover zeigte endlich ansteigende Form und gewann mit 2:1 (1:0) gegen Algermissen.

Das Rennen in Sachsen liegt anscheinend nur zwischen dem Dresdner SC., der Chemnitzer Polizei und den Dresdner Sportfreunden. Diese drei Mannschaften gewannen wiederum ihre Spiele mit mehr oder minder starker Ueberlegenheit. Der Dresdner SC. hatte den VfB. Leipzig zum Gegner und siegte mit 7:2 (4:2). Besonders fiel die feine Form des Dresdners Schön auf, der fast an allen Toren entscheidenden Anteil hatte.

Oesterreich:

Spiel	Ergebnis
Rapid — Admira	1:1
Austria — Floridsdorf	1:3
Hakoah — Libertas	2:2
FC. Wien — Favoritner SC.	1:1
Wacker — Vienna	2:2
WAC. — Sportklub	1:1

Ungarn:

Spiel	Ergebnis
Kispest — Attila	5:1
Hungaria — Phöbus	5:2
III. Bezirk — Ofner Elf	1:3
Somogy — Ferencvaros	3:7
Soroksar — Bocskai	1:1
Ujpest — Szeged	1:2

Tschechoslowakei:

Spiel	Ergebnis
SK. Kladno — Sparta Prag	2:4
Slavia Prag — AFK. Kolin	7:0
SK. Pilsen — DFC. Prag	4:0
SK. Prostejow — Cechie Karolinenthal	2:3
Bohemians Prag — Viktoria Pilsen	1:2
Zidenice Brünn — Teplitzer FK.	5:0

Fußballkampf Irland — Schottland 2:1

Mit einer Ueberraschung endete der in Belfast ausgetragene Fußballkampf zwischen Irland und Schottland. Trotz strömenden Regens hatten sich 35 000 Zuschauer eingefunden, die einen 2:1-(0:1)-Sieg der Iren erlebten, obwohl diese in der 2. Halbzeit nur mit 10 Mann spielen mußten.

Pludra
Schlesiens bester Turner

Im Rahmen eines Mannschaftskampfes im Kunstturnen wurde in Breslau vor überfülltem Hause ein Ausscheidungsturnen der besten schlesischen Turner für die Deutschen Meisterschaften, die am 3. und 4. November in Dortmund vor sich gehen, abgehalten. Die schlesischen Farben werden Pludra (Reichsbahn Beuthen), der mit 196,7 Punkten der weitaus Beste war, Miemietz (Postsportverein Breslau) 171,4 Punkte, Deutscher (ATV. Breslau) 168,4 P. und Galle (TV. Brieg) 163,3 Punkte bei den Deutschen Meisterschaften in Dortmund vertreten.

Sonderzüge zum Fußballspiel Schalke 04 — Beuthen 09

Zu dem Fußballspiel am Sonntag, 28. Oktober, in Beuthen zwischen dem Deutschen Fußballmeister Schalke 04 und Beuthen 09 verkehrt ein Sonderzug mit 60 Prozent Fahrpreisermäßigung von Breslau über Oppeln—Groß Stehlitz—Tost und Peiskretscham und bei genügender Beteiligung ein Sonderzug von Heydebreck nach Beuthen. Letzterer erhält in Heydebreck Anschluß von Richtung Ratibor und Dt.-Rasselwitz und hält in Laband und Gleiwitz. Für die Fahrt von und zu den Einsteigebahnhöfen der Sonderzüge werden gleichfalls 60 Prozent Fahrpreisermäßigung gewährt. Näheres hierüber ist aus den Bahnhofsaushängen zu ersehen.

Deichsel macht sich auch im Handball

In der Industriegruppe brachten die Spiele in der Handballbezirksklasse die erwarteten Ergebnisse. Lediglich das Unentschieden 3:3 (1:1) von Polizei Hindenburg gegen Deichsel Hindenburg ist bemerkenswert. Den Hindenburgern Polizisten scheint in Deichsel Hindenburg ein gefährlicher Rivale zu erwachsen. Die Tgd. Gleiwitz mußte sich der RSV.-Mannschaft von Gleiwitz ebenfalls beugen. Bei Halbzeit führten die Reichsbahner 3:1, und als nach dem Wechsel einige Turner herausgestellt wurden, kam RSV. zu einem leichten 5:3-Siege. Germania Gleiwitz war in Form und gab den Gleiwitzer Ordnungshütern mit 5:2 (3:2) dach Nachsehen.

Die Ueberraschung in der Gruppe Ratibor war die 3:5-(2:3)-Niederlage des vorjährigen Gruppenmeisters Ratiborhammer gegen den DSC. Ratibor. Plania Ratibor schlug den sehr schwach spielenden Altmeister ATV. Ratibor 6:3 (4:2).

Einen gleichwertigen Kampf lieferten sich MSV. 25 Neiße und TV. Ottmachau. Der Ottmachauer Sturm spielte allerdings zu eigensinnig und verschuldete damit eine 7:11-(3:6)-Niederlage des TV.

Die Handballmannschaft des Gaues Mitte für Oppeln

Für das Vorrundenspiel um den Handballpokal in Oppeln zwischen dem Gau Mitte und Schlesien hat der Gau Mitte folgende Elf namhaft gemacht: Ruck (Weißenfels); Sohn (Magdeburg), Correus (Weißenfels); Krause (Magdeburg), Froboese (Weißenfels), Kunze (Magdeburg); Balicke, Hille (Weißenfels), Böttcher, Klingler, Stahr (Magdeburg).

Universität Breslau spielt auch in Kattowitz

Die Handballmannschaft der Universität Breslau trägt neben den drei vorgesehenen Spielen in Polen noch ein 4. Treffen aus, und zwar gegen Pogon Kattowitz in Kattowitz am 25. Oktober.

KSK. Beuthen 06 unterlag in Krakau

Die Boxstaffel des KSK. Beuthen 06 trat in Krakau gegen den Polizeisportverein Wawel Krakau an, mußte aber eine empfindliche 12:4-Niederlage einstecken.

Minerva führt in Berlin

Im Gau **Brandenburg** fanden sich beim Punktekampf zwischen Tennis-Borussia und Hertha-BSB. etwa 20 000 Zuschauer ein, eine schon lange nicht mehr bei Meisterschaftsspielen erlebte Zahl. Dabei hatte das Treffen, das unentschieden 2:2 (1:0) endete, nicht die Bedeutung früherer Kämpfe. Hertha hatte mit dem Unentschieden etwas Glück. Minerva gewann gegen Blau-Weiß unerwartet hoch mit 5:1 (2:0). In die Tore teilten sich Prysok (2), Iwankowski II (2) und Iwankowski I. Ueberraschend leicht wurde der Berliner SV. 92 mit dem Polizei-SV. im Polizeistadion fertig. Mit 4:1 (2:0) siegten die Schmargendorfer. Ebenso unerwartet kommt der glatte Sieg von Union Oberschöneweide mit 4:0 (3:0) über den Spandauer SV. Der VfB. Pankow gewann gegen den 1. FC. Guben mit 4:1 (1:0).

Schlagwetter

Neun Todesopfer

(Telegraphische Meldung.)

Dortmund, 22. Oktober. Eine Schlagwetter-Explosion auf der Schachtanlage 4/5 der Zeche „Konstantin der Große" bei Herne hat 9 Todesopfer gefordert. Das Unglück geschah bei Instandsetzungsarbeiten an einer Rohrleitung.

Das Oberbergamt teilt dazu mit:

„Es wurde festgestellt, daß es sich bei der Explosion um eine Entzündung von Schlagwettern gehandelt hat, die sich in der Firste eines Querschlages infolge Abbauwirkungen angesammelt hatten. Nach dem Befund kann als sicher angenommen werden, daß die Entzündung des Schlagwetters durch einen Schweißbrenner hervorgerufen worden ist, der bei Reparaturarbeiten an einer Druckluftleitung entgegen den bestehenden Bestimmungen verwendet worden ist.

Wichtig für Saarabstimmungsberechtigte!

Der Bund der Saarvereine teilt uns mit:

Jede im Saargebiet wohnende Person kann Einspruch gegen Eintragung einer bereits in die vorläufige Abstimmungsliste aufgenommene Person erheben.

Die Abstimmungskommission hat nun verfügt, daß derjenige, der einen solchen Einspruch erhebt, eine Abschrift desselben durch eingeschriebenen Brief dem Betroffenen mitzuteilen hat, und zwar an dessen Anschrift im Saargebiet. Der Betroffene muß innerhalb von vier Tagen seit Aufgabe dieses Einschreibebriefes zur Post (also nicht seit dem Tage, an dem er ihn erhält, seine Einwendungen gegen diesen Einspruch dem zuständigen Kreisbüro schriftlich mitteilen. Er muß ferner das ihm abschriftlich zugestellte Einspruchschreiben des Einspruch Erhebenden seiner Erwiderung an das Kreisbüro beifügen.

Also: Wer einen solchen Brief über seine Anschrift im Saargebiet erhält, muß sofort seine Einwendungen schriftlich — Unterschrift nicht vergessen — unter Beifügung der Schrift des Gegners an das zuständige Kreisbüro der Abstimmungskommission senden. In Zweifelsfragen wende man sich sofort an die Ortsgruppen des Bundes der Saarvereine.

Das Staatsbegräbnis für Kluck

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 22. Oktober. Das Staatsbegräbnis für den verstorbenen Generaloberſten von Kluck findet am Mittwoch, dem 24. Oktober, 14 Uhr, auf dem Waldfriedhof Stahnsdorf statt.

In einem Wiener Hotel wurde ein großer Schmuckdiebstahl verübt. Hoteleinbrecher stahlen den kostbaren Schmuck der Gräfin Cäcilie Sternberg. **Unter den gestohlenen Wertgegenständen befinden sich ganz einzigartige Steine, die zum Teil aus dem Besitz eines Maharadschas stammen.**

*

Da dem deutschen Obstbau durch Diebstähle erheblicher Schaden zugefügt wurde, hat der Reichsjustizminister es den Strafverfolgungsbehörden zur besonderen Pflicht gemacht, **gegen Obstdiebe mit allem Nachdruck einzuschreiten** und Strafen gegen sie zu beantragen, die ihre abschreckende Wirkung nicht verfehlen werden.

*

Der Reichsjustizminister weist in einer Verfügung darauf hin, daß der Nachweis arischer **Abstammung durch eidesstattliche Versicherung nicht zulässig ist.**

Die Terroristenführer „wissen von nichts"

Das kroatische Emigrantenlager in Italien

(Telegraphische Meldung)

Turin, 22. Oktober. Die wegen ihrer Teilnahme an dem Marseiller Anschlag in Turin verhafteten Pawelitsch und Kwaternik sind von der Turiner Polizeibehörde einem ersten Verhör unterzogen worden. Hierbei erklärte Pawelitsch, daß er **mit dem Marseiller Anschag nichts zu tun habe.** Die serbische Polizei hoffe, ihn in eine Angelegenheit zu verwickeln, um seiner auf jeden Fall habhaft zu werden. Er habe sich am 30. September 1934 nicht in Marseille aufgehalten und kenne diese Stadt nicht. Ueber seinen Aufenthalt befragt, erklärte Pawelitsch, daß er sich in den letzten Wochen nacheinander in Turin, Mailand und Brescia aufgehalten hat.

Der zweite Verhaftete, Kwaternik, gab an, die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen weise er mit Abscheu zurück. Er verwahrte sich gegen die Beschuldigungen, als Abgesandter von Pawelitsch aufgetreten zu sein. Er habe die letzten Wochen in Padua zugebracht.

Die Belgrader „Prawda" veröffentlicht eine ausführliche

Beschreibung des Lagers der südslavischen „Aufständischen" in Borgotaro in Italien

und ruft ihren Lesern den ersten Versuch in Erinnerung, König Alexander im Dezember des Vorjahres zu ermorden. Das Blatt führt darüber u. a. aus:

„Die verbrecherische Tätigkeit der „Aufständischen Organisation Ustascha", deren Sammelpunkt sich in Borgotaro in Italien befindet, wurde durch die Geständnisse des Täters Peter Oreb enthüllt, der im Dezember des Vorjahres König Alexander ermorden sollte. **Oreb hatte damals von Pawelitsch den Auftrag erhalten, nach Agram zu fahren, um den Anschlag durchzuführen, wofür ihm 500 000 Dinar (etwa 30 000 Mark) versprochen wurden. Oreb erhielt zwei Bomben, zwei Revolver mit 90 Schuß sowie gefälschte Pässe und Ausweise.** Er machte sich mit sechs Gefährten auf die Reise und traf auch rechtzeitig in Agram ein, hatte aber beim Einzug des Königs Alexander **nicht den Mut, den Anschlag durchzuführen.**

Von seinen Gefährten mit Vorwürfen und Drohungen überhäuft, versprach er, den König am nächsten Tage zu töten.

Inzwischen hatte aber die Agramer Polizei von seiner Anwesenheit erfahren und drang in den frühen Morgenstunden überraschend in seine Wohnung ein. **Zwischen Oreb und den Polizeibeamten kam es zu einem Feuerkampf, bei dem ein Polizeibeamter getötet und ein anderer schwer verletzt wurde. Oreb selbst konnte entfliehen, wurde aber noch am gleichen Abend in der Nähe von Agram verhaftet. Der Gerichtshof zum Schutze des Staates verurteilte ihn am 19. März zum Tode.** Im Laufe der Untersuchung hatte Oreb **ein umfassendes Geständnis über das Lagerleben von Borgotaro** abgelegt und u. a. erzählt, daß die

Zahl der dort versammelten „Aufständischen" bei seiner Abreise 400 betrug.

Die Lagerinsassen seien in graue Uniform gekleidet und hätten täglich militärische Uebungen abzuhalten. Sie seien **besonders im Bombenwerfen und Revolverschießen ausgebildet worden.**

Das ungarische Telegraphen- und Korrespondenzbüro meldet:

Der Budapester südslavische Gesandte Alexander Wuktschewitsch erschien bei dem ständigen Stellvertreter des Ministers des Aeußern, Hory, und übergab ihm eine Note, in der um die **Feststellung und Verhaftung eines Kroaten gebeten wird, der auf Grund der Aussage eines in Frankreich verhafteten Attentäters der Mitschuld verdächtigt wird. Auf Grund dieses Ansuchens haben die ungarischen Behörden unverzüglich eine energische und weitgehende Erhebung eingeleitet.**

Die südslavische Regierungskrise konnte noch nicht beigelegt werden. Ministerpräsident Uzunowitsch verhandelte u. a. mit dem ehemaligen Ministerpräsidenten Schrschkitsch, mit Koroschetz und Marinkowitsch. Die genannten Persönlichkeiten begaben sich am Nachmittag nach Schloß Dedinje.

Winterhilfe-Spenden

Für das Winterhilfswerk sind u. a. weiter folgende Spenden eingegangen:

Spender	Betrag
Reichsleitung der NSDAP.	500 000,—
Reichsverband des deutschen Einzelhandels mit Tabakwaren	1 000,—
Sager & Woerner	20 000,—
Hartwig Kantorowicz C. A. F. Kahlbaum AG.	2 000,—
Deutsche Bestattungsversicherung vorm. Deutsche Feuerbestattungskasse	1 000,—
Ungenannt	5 000,—
Ostpreußenwerk AG., Königsberg	10 000,—
Deutsche Girozentrale, Deutsche Kommunalbank, Zweigstelle Köln	10 000,—
Reichsverband der Deutschen Presse, Berlin W 35	6 000,—
Ungenannt	35 000,—
Mannesmannröhrenwerke Düsseldorf	100 000,—
Firma Zellstoff-Fabrik Waldhof, Berlin W 8	30 000,—
Engelhardt-Brauerei	10 000,—
Fa. Henschel & Sohn, Kassel sowie 100 Waggon Braunkohlenbriketts zu je 15 To.	30 000,—
„Uvag" Universal-Verlag, Berlin	50 000,—
Deutsche Angestelltenschaft, Berlin-Karlsbad	10 000,—
Büssing NAG., Braunschweig	20 000,—
Christoph & Unmack AG., Niesky	1 000,—
Vereinigte Deutsche Nickelwerke AG.	15 000,—
Radio H. Mende & Co.	10 000,—
Der ehemalige Deutsche Kronprinz	1 000,—
„Sachtleben" AG. für Bergbau und Chem. Industrie	50 000,—
Robert Batschari	3 000,—
„ABP." Ambi Budd Preßwerk	10 000,—
Versicherungsverein Deutscher Eisenbahnbediensteten	200 000,—
Handelsgesellschaft Deutscher Zeitungsverleger	1 000,—
Dr. August Oetker, Nährmittelfabrik, Bielefeld	500 000,—

In Berlin tagten die **Führer des SS.-Oberabschnittes Ost** in Anwesenheit des Reichsführers Himmler, der **die nächsten Aufgaben der SS. für den kommenden Winterarbeitsabschnitt umriß.**

*

Lordsiegelbewahrer Eden hat nach achttägigem Aufenthalt in den skandinavischen Ländern von Oslo aus seine Rückreise nach London angetreten.

*

Der frühere französische General Bardi de Fourton, der einem Stavisky-Unternehmen angehörte, wurde wegen **Mißbrauchs seines Generalstitels zugunsten einer englischen Kraftwagenfirma** für die Erteilung von Aufträgen durch das französische Kriegs- und Luftfahrtministerium **zu 18 Monaten Gefängnis und 200 Franken Geldstrafe** verurteilt.

*

In Washington erfolgte die **Trauung der Tochter Gertraud des deutschen Botschafters** Dr. Luther mit dem Legationssekretär von Haefter.

Revue in Beuthen:

Das Märchen vom Glück

Schöne Frauen, ein Sänger und zwei Komiker, fesche Kostüme und schmissige Vorhänge — alles durcheinandergewirbelt — so toll, daß weder Sinn noch Handlung drin ist, das Ganze unter dem Titel „Das Märchen vom Glück" — das ist die Ballettrevue Carise, die die Konzertdirektion Cieplik uns für einige Tage ins Beuthener Konzerthaus eingeladen hat. Man muß es dem Gustl Beer schon lassen, er kennt sein Publikum, er weiß, was sich gehört, wenn man als Spielleiter einer Revue erfolgreich reisen will und obendrein noch sein eigener Konferencier sein soll. Und wenn ihm hier und da ein alter Witz unterläuft, so heißt das gar nichts, denn er legt ihn so hin, daß selbst der abgegriffene Ulk eine neue Pointe erhält und was, glauben Sie, kann man alles mit eienr Brennschere anfangen? Gustl Beer hat für derlei Dinge allerlei Verwendung, er macht auch ohne Dekorationen ein Ausstattungsrevue, legt das Hauptgewicht auf die Kostüme, die so entzückend sind, daß manches davon wohl im Fasching beim Maskenball auftauchen wird. Und was in diesen Kostümen steckt, hat Figur, Talent und Können, um unter Leitung von Conny Alexiew mit choreographisch gut gelösten Tänzen eine Umgebung zu schaffen, in der manche lustige Kleinigkeit den rechten Rahmen erhält. Da gibt es einen wundervoll getanzten Mitternachtsspuk im Puppenladen, da wirbt eine Symphonie von Farben für einen Regenbogentanz, natürlich gehört zu einer Revue auch das immer publikumswirksame Badekostüm von Anno dazumal, und wenn die Kostüme des Girl-Tanzes auch ein wenig knapp geraten sind, so läßt doch das präzise Exerzieren des Balletts keinen Wunsch offen.

Neben mancherlei Namen taucht auch Walter Jankuhn auf. Vor wenigen Jahren Operettentenor, dann Tonfilmstar und nun musikalische Glanznummer der Revue. Sein großes Organ kreiert Schlager und Lieder, und wenn er mit seiner bekannten Liebenswürdigkeit seinen Hauptschlager „Mein Herz ruft immer nur nach Dir" singt, so hat er auf der ganzen Linie gewonnen. Ein Hausorchester bemüht sich, ihm, den anderen Solisten und dem Chor zu folgen. Am Mittwoch wird diese Ballettrevue wieder in Beuthen sein, und bis dahin wird es sich wohl herumgesprochen haben, was sich dort tut. Dann werden wohl mehr Hände klatschen, aber der Beifall wird nicht größer sein, denn er war so stark, daß man das Haus trotz des schwachen Besuchs voll wähnte.

G. N.

Streckenarbeiter überfahren

(Telegraphische Meldung)

Mannheim, 22. Oktober. Zwischen den Stationen Friedrichsfeld und Wieblingen wurden Montag früh in dichtem Nebel **vier Streckenarbeiter, die durch einen Sicherheitsposten vor einem herannahenden Zug gewarnt worden waren, von dem Personenzug Heidelberg—Mannheim überfahren und getötet.** Die Verunglückten waren anscheinend auf ein falsches Gleis getreten. Sie waren mit Gleisumbauarbeiten an dem Gleis Mannheim—Heidelberg beschäftigt. Die Arbeiter wollten einem aus Mannheim kommenden Zug ausweichen und sind auf das von dem Eilzug 295 etwa um die gleiche Zeit benutzte Gleis hinübergetreten, **wo der als Warnungsposten aufgestellte Arbeiter infolge Nebels nicht rechtzeitig bemerkte, daß der Eilzug bereits in nächster Nähe war.**

Reichsbankdiskont 4%
Lombard 5%

Berliner Börse 22. Okt. 1934

Diskontsätze

New York 2 1/2% · Prag 5% · Zürich 2% · London 2% · Brüssel 3 1/2% · Paris 2 1/2% · Warschau 5%

Aktien

Verkehrs-Aktien

	heute	vor
AG. f. Verkehrsw	80	78 3/4
Allg. Lok. u. Strb.	120	120
Hapag	29 1/4	28 7/8
Hamb. Hochbahn	79 1/4	78
Nordd. Lloyd	31 1/4	30 7/8

Bank-Aktien

	heute	vor
Adca.	59	58 1/4
Bank f. Br. ind.	114 1/2	113 1/4
Bank elektr. W	88	83 1/2
Berl. Handelsgs	96	96
Com. u. Priv.-B	71 1/2	71 1/2
Dt. Bank u. Disc.	74 3/4	74 1/2
Dt. Centralboden	79 1/4	78 1/2
Dt. Golddiskont	100	100
Dt. Hypothek.-B	74 1/2	74 1/2
Dresdner Bank	77	77
Reichsbank	145 1/8	144 3/4

Industrie-Aktien

	heute	vor
Accum. Fabr.	169	165
A. E. G.	28 5/8	27 3/4
Alg. Kunstzijde	60 7/8	60 1/2
Anhalter Kohlen	95 1/4	95 1/2
Aschaff. Zellst.	66	65 1/4
Bayr. Elektr. W		
do. Motoren	129 1/4	128
Bemberg	133 3/4	133 3/4
Berger J. Tiefb.	122 1/4	121
Berliner Kindl		264
Berl. GubenHutf		133
do. Karlsruh. Ind	124 1/4	124 1/2
do. Kraft u. Licht	142 3/4	142
Beton u. Mon.	92	90
Braunk. u. Brik	175	173
Brem. Allg. G.	98	103
Buderus Eisen	86 3/8	86 1/4
Charl. Wasser	98 1/2	98 1/8
Chem. v. Heyden	91 1/4	92 1/8
I. G. Chemie 50%	133	134 1/2
Compania Hisp.	211	208
Conti Gummi	131 1/8	131
Daimler Benz	50 1/8	49 1/8
Dt. Atlanten Tel	121 1/8	121 1/2
do. Baumwolle	80 1/4	78 3/4
do. Conti Gas Dess.	122	121
do. Erdöl	106 1/4	105 5/8
do. Kabel		87
do. Linoleum	58 1/2	59 3/4
do. Telephon		88 1/4
do. Ton u. Stein	78 1/2	78 1/4
do. Eisenhandel	78	78
Dynamit Nobel	72 3/4	73
DortmunderAkt.		159 1/2
do. Union	189	186
do. Ritter		85
Eintracht Braun.	170	167
Eisenb. Verkehr.	112	110 1/2
Elektra		105
Elektr. Lieferung	104 1/4	104 5/8
do. Wk. Liegnitz		140
do. do. Schlesien		104
do. Licht u. Kra.	118 1/8	118
Engelhardt	103	101
I. G. Farben	143 1/8	143
Feldmühle Pap.	121 1/4	120 1/2
Felten & Guill.	75 3/4	74 1/2
Ford Motor	53 1/2	55
Fraust. Zucker	117	117
Froebeln. Zucker	137 3/4	138
Gelsenkirchen	62 3/4	62 3/8
Germania Cem.	98	98
Gesfürel	111 3/8	111 1/8
Goldschmidt Th.	91 1/2	90
Görlitz. Waggon	24 1/4	23 1/2
Gruschwitz T.	102	102 1/4
Hackethal Draht	89	87 1/4
Hageda	84 1/4	83
Halle Maschinen	79 1/2	79 1/4
Hamb. Elekt. W.	120 3/4	119
Harpener Bergb.	107 3/4	106 1/2
Hoesch Eisen	77 3/4	77 3/8
Hoffmann Stärke	108 1/2	108 1/2
Hohenlohe	47 1/2	48 1/2
Holzmann Ph	79	78 1/2
Hotelbetr.-G.	63 7/8	61 1/4
Huta. Breslau	64 3/4	66 1/2
Ilse Bergbau	147 1/4	140
do. Genußschein.	120 1/2	120 1/2
Jungh. Gebr.	62 1/2	61 5/8
Kali Ascherl.	117 1/2	122 1/4
Klöckner	77	75 1/2
Koksw. & Chem. F	96 3/8	95 1/8
KronprinzMetall	127	126
Lahmeyer & Co	120	120 1/4
Laurahütte	20 1/4	20 1/4
Leopoldgrube	35 1/2	35
Lindes Eism.	101 3/4	102 1/2
Lingner Werke	117 1/2	118
Löwenbrauerei	92	92
Magdeb. Mühlen	144 7/8	142 3/4
Mannesmann	76 5/8	76 1/8
Mansfeld. Bergb.	78 1/4	78 1/4
Maximilianhütte		152 1/2
Maschinenb.-Unt	53 3/4	53 1/4
do. Buckau	95	94
Merkurwolle		88
Metallgesellsch.	83 1/2	83 1/2
Meyer Kauffm.		64
Miag	71	70
Mitteldt. Stahlw.	99	100
Montecatini		65
Mühlh. Bergw.	119	118
Neckarwerke	95 1/4	95 1/2
Niederlausitz. K.	168 1/4	166 1/2
Orenst. & Kopp.	91 3/4	90 1/8
Phönix Bergb.	48 5/8	48 5/8
do. Braunkohle	91	91
Polyphon	16 1/2	16 1/2
Preußengrube	101 1/2	106 1/2
Reichelbräu	128	127
Rhein. Braunk	227 1/2	226
do. Elektrizität	100	99
Rhein. Stahlwerk	90 1/8	90
do. Westf. Elek.	104 1/2	104 5/8
Rheinfelden	113 3/4	111 3/4
Riebeck Montan	91 1/4	91 1/4
J. D. Riedel	48 3/4	47 1/2
Rosenthal Porz.	50	48 1/2
Rositzer Zucker		87 1/2
Rückforth Ferd.	87	87 1/2
Rütgerswerke	99 1/8	98 1/4
Salzdetfurth Kali	155 1/4	157 1/2
Sarotti	79	78
Schiess Defries	69	68
Schles. Bergb. Z.	38	37 1/4
do. Bergw. Beuth.	89	87 1/2
do. u. elekt. GasB.	132 3/4	132 5/8
do. Portland-Z.	112	113
Schulth. Patzenh.	110 1/4	110
Schubert & Salz.	162	160 1/4
Schuckert & Co.	92 1/4	91 3/4
Siemens Halske	140	139 1/2
Siemens Glas	66 3/4	67
Siegersd. Wke.	81	80 1/4
Stöhr & Co.	95 1/2	95 1/4
Stolberger Zink.	68	63
StollwerckGebr.	76 1/8	75 1/2
Südd. Zucker		190
Thörls V. Oelf.		80 1/4
Thür. Elekt. u. Gas		148
do. GasLeipzig	123 1/2	124
Trachenb. Zucker	142	140
Tuchf. Aachen	95 3/4	97
Tucher	94 1/2	93
Union F. chem.	103 1/2	102
Ver. Altenb. u. Strals. Spielk.		121
Ver. Berl. Mört.		45
do. Dtsch. Nickel	107 1/8	107 1/4
do. Glanzstoff	151	150
do. Schimisch. Z	135	130
do. Stahlwerke	42	41 7/8
Victoriawerke	75 1/2	74
Vogel Tel. Draht	108	106 1/2
Wanderer	128 1/2	128 1/4
Westd. Kaufhof	33 1/2	32 3/4
Westeregeln	116 1/4	118
Wunderlich & C.	43 3/4	42 1/2
Zeiß-Ikon	80	79
Zellstoff-Waldh.	48 1/4	47 3/4
Zuckrf. Kl. Wanzl	103	102 1/2
do. Rastenburg	96	95 3/4
Otavi	12 3/4	13
Schantung		54

Unnotierte Werte

	heute	vor
Dt. Petroleum	80	78
Linke Hofmann	29	29
Oberbedarf		24 1/4
Oehringen Bgb.		111 ex
Ufa	49	48 1/2
Burbach Kali	22 1/4	22 1/2
Wintershall	99 1/2	99 3/4
Chade 6% Bonds		
Ufa Bonds	103	103

Renten

Staats-, Kommunal- u. Provinzial-Anleihen

	heute	vor
Dt. Ablösungsanl. m. Auslosch.	104	106 1/8
6% Reichsschatz Anw. 1935	77 3/4	78 1/4
5 1/2% Dt. Int. Anl.	93 3/4	93 1/2
6% Dt. Reichsanl. 1934	95	95
7% do. 1927	96 5/8	96 5/8
6% Pr. Schatz. 33		102,70
Dt. Kom. Abl. Anl	101 3/4	102,70
do. m. Ausl. Sch. I	119	119 1/4
7% Berl. Stadt-Anl. 1926		
do. 1928	91 1/4	91 5/8
	87	87 3/8
6% Bresl. Stadt-Anl. v. 28 I.		
8% do. Sch. A. 29		86 1/2
7% do. Stadt. 26	91 1/4	91 5/8
8% Niederschles. Prov. Anl. 26	92	92 1/4
do. 1928	93	93
8% Ldsch. C. GPf.	91	91 1/2
8% Schl. L. G. Pf. I	90 1/8	90 1/4
5% do. Liq. G. Pf.	91 5/8	91 3/4
8% Prov. Sachsen Ldsch. G.-Pf.	90,40	90
8% Pr. Zntr. Stdt. Sch. G. P. 20/21	94	94
8% Pr. Ldpf. Bf. Anst. G. Pf. 17/18	94 3/4	94 3/4
8% do. 13/15	94 3/4	94 3/4
6% (7%) G. Pfdbrf. der Provinzialbank OS Reihe I	91	91
6% (8%) do. R. II	91	91
6% (7%) do. G.-K. Oblig. Ausg. I	89	89
4% Dt. Schutzgebietsanl. 1914	9 3/4	9,70

Hypothekenbanken

	heute	vor
8% Berl. Hypoth. G.-Pfdbrf. 15	93 1/4	93 1/4
4 1/2% Berl. Hyp. Liqu. G.-Pf. 8	93 3/4	94
7% Dt. Cbd. GPf. 2	93 1/4	93 1/4
7% „ „ G. Obl. 3	86 3/4	86 1/2
8% Hann. Bdcrd. G.-Pf. 13, 14	93	93
8% Preuß. Centr. Bd. GPf. v. 1927	93 1/4	93 1/4
8% Pr. Ldsrntbk. G. Rntbrf. I/II	96	96
4 1/2% do. Liqu.-Rentenbriefe	100	100
8% Schl. Bodcrd. G.-Pf. 3, 5	92 1/4	92 3/4
4 1/2% do. Li. G. Pf.	93 1/2	94
8% Schl. Bodcrd. Goldk. Oblig. 13, 15, 17, 20.	90	90 1/2

Industrie-Obligationen

	heute	vor
6% I. G. Farb. Bds.	118 1/2	118 3/8
8% Hoesch Stahl	95 5/8	96
8% Klöckner Obl.	94 1/2	94
6% Krupp Obl.	94 3/8	
7% Mitteld. St. W.	94 5/8	94 1/2
7% Ver. Stahlw	81 7/8	82

Steuergutscheine

	heute	vor
1934	103 80	103 3/4
1935	105,20	105 1/8
1936	102,30	102 1/4
1937	99 7/8	99 3/4
1938	98,30	98,20

Ausländische Anleihen

	heute	vor
5% Mex. 1899 abg.	13 3/4	13 3/4
4 1/2% Oesterr. St. Schatzanw. 14	42	41 3/4
4% Ung. Goldr.	7,60	7,55
4 1/2% do. St. R. 13	6 3/4	6,85
4 1/2% do. 14	6,80	6,80
4% Ung. Kronen	0,6	0,6
4% Türk. Admin.		5 1/4
do. Bagdad		7,80
4% do. Zoll. 1911		8
4% Kasch. O. Eb.		12
Lissab. StadtAnl.	51 1/4	51 1/2

Reichsschuldbuch-Forderungen

Ausgabe I
6% April—Oktober

fällig 1935	100
do. 1936	99 5/8
do. 1937	99
do. 1938	97 7/8—98 7/8
do. 1939	96 7/8—97 3/4
do. 1940	96 1/4—97
do. 1941	96—97
do. 1942	95 1/4—96
do. 1943	95—96
do. 1944	
do. 1945	
do. 1946	
do. 1947	
do. 1948	

	heute	vor
7% Dt. Reichsb. Vorz.	113 3/8	113 3/8

Banknotenkurse

Berlin, 22. Oktober

	G	B
Sovereigns	20,38	20,46
20 Francs-St.	16,16	16,22
Gold-Dollars	4,185	4,205
Amer. 1000-5 Doll.	2,424	2,444
do. 2 u. 1 Doll.	2,424	2,444
Argentinische	0,613	0,633
Belgische	58,01	58,25
Bulgarische	—	—
Dänische	54,41	54,63
Danziger	80,92	81,24
Englische, große	12,19	12,23
do. 1 Pfd. u. dar.	12,19	12,23
Estnische	—	—
Finnische	5,33	5,37
Französische	16,34	16,40
Holländische	168,09	168,77
Italien. große	21,33	21,41
do. 100 Lire und darunter	21,33	21,41
Jugoslawische	5,63	5,67
Lettländische	—	—
Litauische	41,42	41,58
Norwegische	61,24	61,48
Oesterr. große	—	—
do. 100 Schill. u. darunter	—	—
Schwedische	62,85	63,11
Schweizer gr.	80,84	81,16
do. 100 Francs u. darunter	80.84	81,16
Spanische	33,85	33,99
Tschechoslow. 5000 Kronen u. 1000 Kron.	—	—
Tschechow. 500 Kr. u. dar.	10,265	10,305
Türkische	1,92	1,94
Ungarische	—	—

Ostnoten

	G	B
Kl. poln. Noten		
Gr. do. do.	46,93	47,11



Handel — Gewerbe — Industrie



„Finanziell gesund und kreditwürdig"

Die Entwicklung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft

Die Deutsche Reichsbahngesellschaft unterrichtet die Oeffentlichkeit durch einen ausführlichen, jetzt in einem Sonderheft veröffentlichten Bericht über die Entwicklung und den Stand des Unternehmens (31. Dezember 1933).

Der Deutschen Reichsbahngesellschaft fällt als Hauptaufgabe die Güterverteilung in Deutschland zu, während sie gleichzeitig das Rückgrat des deutschen Personenverkehrs bildet. In welchem Umfange diese Aufgabe erfüllt wurde bezw. welche Entwicklung der Verkehr genommen hat, wird an Hand von Tabellen nachgewiesen. Danach waren

die Deutschen im Jahre 1925 am reiselustigsten.

2,1 Milliarden Personen wurden befördert. Das Jahr 1933 wies nur eine Beförderungsziffer von 1,2 Milliarden Personen auf, **doch kamen auf den einzelnen 24,3 km im Durchschnitt,** während es im Jahre 1925 nur 23,2 km waren. Bei der Gestaltung der Gütertarife oblag der Gesellschaft die Aufgabe, die Interessen der deutschen Volkswirtschaft wahrzunehmen und doch kaufmännische Gesichtspunkte nicht außer acht zu lassen. Daß die soziale Fürsorge der Reichsbahn für das reisende Publikum in den letzten Jahren stark ausgebaut ist, beweisen einige Zahlen, aus denen z. B. hervorgeht, daß **im Jahre 1933 60,9 Prozent der beförderten Personen zu ermäßigten Preisen die Reichsbahn benutzen durften.**

Keine Ausgabe ohne Deckung war der oberste Grundsatz seit Bestehen der Gesellschaft und ist es noch heute. Bei aller Einschränkung der Sachausgaben ist die technische Entwicklung der Gesellschaft nicht zu kurz gekommen. Der Streckenumfang von 53 228 km Betriebslänge bei Beginn der Gesellschaft (11. Oktober 1924) konnte bis Ende 1933 auf 53 880 km erweitert werden.

Der Ausbau dieses Streckennetzes hat große Fortschritte gemacht.

Der Wagenpark für den Personenverkehr ist seit 1925 von rund 64 000 Wagen auf 61 300 Wagen herabgemindert worden; die verschiedenen Personenwagentypen mußten vereinheitlicht werden. Die Ausstattung der D-Zug-Wagen erfolgte nach modernen und künstlerischen Gesichtspunkten. Besondere Sorgfalt ließ man den Fernschnellzügen zuteil werden. **Die deutschen Wagen können in jeder Weise den Wettbewerb mit den ausländischen Wagen aufnehmen.** Der in der „Mitropa" zusammengefaßte Schlafwagen- und Speisewagen-Betrieb wird an Sauberkeit, bequemer und vornehmer Ausstattung kaum übertroffen. Der Güterwagenpark ist seit 1925 von 689 000 auf rund 622 000 Wagen herabgemindert worden, ermöglicht durch die Beschleunigung des Güterwagenumlaufs (heute ist eine Güterwagen zwischen zwei Beladungen drei Tage unterwegs gegen vier Tage vor dem Kriege und 3,9 Tage im Jahre 1925). Die Elektrisierung des Reichsbahnnetzes macht weitere Fortschritte. Im Jahre 1913 waren 170 Strecken-Kilometer, am 11. Oktober 1924 660 Kilometer und Ende 1933 1893 Kilometer im elektrischen Betrieb. Das sind 3,5 Prozent des gesamten Streckennetzes.

Bei den Sachausgaben überschritten ebenso wie im Vorjahre die Richtzahlen für die wichtigsten Ausgaben noch immer erheblich die Lebenshaltungskennziffer, während die Tarifkennziffern, d. h. die Einnahmekennziffern bereits unter diesen liegen. Trotz der dadurch gebotenen Zurückhaltung hat die Reichsbahn ihr Programm der Sachausgaben noch vermehrt, um die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des Reiches zu unterstützen. Außerdem führt die Reichsbahn ein besonderes Winterprogramm zusätzlicher Arbeiten durch. Diese Arbeiten kommen zum größten Teil den mittleren und kleineren Handwerksbetrieben zugute. Unter Berücksichtigung des Grundprogramms und der zusätzlichen Arbeiten hat die Reichsbahn

1933 rund 1,4 Milliarden für Arbeitsbeschaffungen

einschl. der Löhne der Bahnunterhaltungs- und Werkstättenarbeiter ausgegeben.

Die Auswirkungen der Konjunkturbelebungen haben sich bei der Reichsbahn erst allmählich eingestellt. Der Personenverkehr hat 1933 bei einem weiteren Rückgang der Beförderungszahlen um 4,9 Prozent gegenüber 1932 eine Mindereinnahme von 6,1 Prozent gebracht, während im Güterverkehr die beförderten Mengen zwar um 9,9 Prozent, die Einnahmen aber nur um 5 Prozent stiegen. Die gesamten Einnahmen waren 1933 um 0,5 Prozent geringer als 1932. Zum Schluß der Ausführungen weist die Reichsbahndirektion darauf hin, daß, wenn sich auch durch Abdeckung der für zusätzliche Arbeitsbeschaffung eingegangenen kurzfristigen Verpflichtungen, übrigens in den einzelne Jahren stark wechselnde Haushaltsbelastungen ergeben, so doch **eine Sorge für die Finanzgebarung der Reichsbahn daraus nicht entsteht.** Bei einem jährlichen Gesamthaushalt von rund 3 Milliarden RM., und da die Wirtschaftsbelebung der Reichsbahn unmittelbar in Form steigender Einnahmen zugute kommt, wird die Abdeckung der eingegangenen Verpflichtungen ohne besondere Schwierigkeiten möglich sein. **Die Reichsbahn steht finanziell gesund und kreditwürdig da;** ein Aktivum, das dem Deutschen Reich zugute kommt.

Berlin, 22. Oktober. Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam: Für 100 kg: 38,5 RM.

Berlin, 22. Oktober. Kupfer 33,75 B., 33,75 G., Blei 15 B., 15 G., Zink 17,75 B., 17 G.

Verkürzung des Seeweges Ostasien—Ostindien?

Japan will Singapore umgehen

Die Vorbesprechungen zur Marinekonferenz der großen Seemächte, die im Jahre 1935 stattfinden soll, sind bereits eingeleitet. Das Jahr 1935 wirft seine Schatten jetzt bereits voraus. Das zeigt sich an einer Nachricht, die vor kurzem durch die Weltpresse gegangen ist. Die Japaner, so wird behauptet, seien an Siam wegen einer Konzession zum Bau eines Kanals herangetreten, der den Seeweg zwischen Ostasien und Ostindien bedeutend verkürzen würde. Der Kanal soll, wie die Kartenskizze zeigt, die Halbinsel Malakka an der schmalsten Stelle, beim Isthmus von Kra, durchschneiden und nur 42 km lang sein. Die technischen Schwierigkeiten für den Bau dieses Kanals würden geringer sein als bei dem 83 km langen Panamakanal und dem 166 km langen Suezkanal.



Wichtiger als die wirtschaftliche Bedeutung dieses Kanals wäre dessen strategischer Wert — vom Standpunkt Japans aus gesehen. Der neue Kanal würde nämlich eine Umgehung der Malakkastraße, die von der englischen Seefestung Singapore beherrscht wird, ermöglichen. Die Japaner wollen, so heißt es, mit dem Bau des Kra-Kanals beginnen, falls ihre Forderung auf eine Entfestigung von Singapore abgelehnt wird. Die Ablehnung einer solchen Entfestigung auf der großen Flottenkonferenz von 1935 ist jedoch so gut wie sicher.

Abwanderung von der Fertigkleidung zu den Stoffen

In der gesamten Konfektion macht sich augenblicklich eine Erscheinung bemerkbar, die ebenso interessant wie bezeichnend für die große Wanderung ist, die sich neuerdings in der Denkweise des kaufenden Publikums vollzogen hat. Obwohl der Absatz von Fertigkleidung jeder Art recht gut ist, entsprechen die bisherigen Ergebnisse dennoch in keiner Weise dem Umfang der wirklichen Kaufkraftsteigerung. Lediglich die Durchschnittsqualitäten lassen eine Erhöhung von beträchtlichem Ausmaße erkennen, während die Stückzahl der verkauften bezw. in Auftrag gegegebenen Waren nur wenig gewachsen ist. Demgegenüber sind die Umsätze des Einzelhandels **in Kleider- und Mäntelstoffen unverhältnismäßig schnell gestiegen,** sie liegen jetzt schon weit über dem Vorjahr. Der Grund ist nur zum verschwindend geringen Teile auf die Rohstofffrage zurückzuführen. Ermittlungen, die von bedeutenden Häusern des Einzelhandels angestellt wurden, führten zu dem befriedigenden Ergebnis, daß der Mehrumsatz tatsächlich nur auf der Aktivität neuer Käuferkreise beruht. **Hd.**

Oderschiffahrt endlich im Fluß

Breslau, 22. Oktober. Durch die regnerische Witterung um die Mitte des Monats trat auf der Oder eine Wasseraufbesserung ein, so daß die Tauchtiefe ab 15. 10. auf 1,38 m und vom 16. 10. ab auf 1,65 m gesetzt wurde. Bis einschließlich 20. 10. konnten die Fahrzeuge mit einem derartigen Tiefgang unterhalb Breslau ihre Fahrt fortsetzen, zumal die natürliche Aufbesserung durch Zuschußwasser von Ottmachau noch verstärkt wurde. Die in und oberhalb Breslau festliegenden Talkähne sind sämtlich zum Abschwimmen gekommen, sogar ein Teil der neubeladenen Fahrzeuge konnten die Wasseraufbesserung ausnützen.

London, 22. Oktober. Silber per Kasse $23\frac{13}{16}$—$25\frac{11}{16}$, Lieferung $23\frac{15}{16}$—$25\frac{13}{16}$, Gold 141/6.

Berliner Börse

Aktien fest

Berlin, 22. Oktober. An der guten Verfassung der Börse hat sich zum Wochenbeginn nichts geändert, wenn sich auch hinsichtlich des Aktien- bezw. des Rentenmarktes insofern ein gewisser Umschwung vollzogen hat, als bei letzteren eine gewisse Atempause einzutreten scheint. Kommunalumschuldungsanleihe setzten ⅛ Prozent, späte Reichsschuldbuchforderungen ¼ Prozent etwa niedriger ein. Dagegen waren an den Aktienmärkten fast ausnahmslos Kurssteigerungen festzustellen, die sich zunächst im Rahmen von ½ bis 1 Prozent bewegten, nach dem ersten Kurs aber sehr bald größeres Ausmaß annahmen. Nach der vorübergehenden Vernachlässigung der Aktienmärkte in der vorigen Woche dürfte diese kräftige Erholung eines Teils auf Rückkäufe der Kulisse zurückzuführen sein, andererseits boten aber größere Aufträge des Publikums den Anlaß hierzu. Am Montanmarkt fallen vor allem Stolberger Zink mit einer 3½prozentigen Besserung auf, während die übrigen Papiere nur um etwa ½ Prozent höher einsetzten. Gut erholt waren Braunkohlenwerte, so Bubiag um 2 Prozent, Eintracht um 2½ Prozent und Niederlausitzer um 1½ Prozent. Kaliaktien unterlagen zunächst leichten Abgabedruck. Von chemischen Papieren eröffneten Farben ¼ Prozent über Sonnabend-Schluß, zogen aber sehr bald um ein weiteres ½ Prozent an. Durchweg fester lagen auch Elektropapiere unter Führung von Accumulatoren (plus 3 Prozent) und AEG. (plus 1 Prozent); lediglich Lahmeyer waren auf ein Zufallsangebot von 6 Mille um 1½ Prozent schwächer. Erwähnenswert sind ferner Autoaktien, wobei auf Verkaufserfolge der Adlerwerke im Ausland verwiesen wird, sowie Bauwerte (Julius Berger plus 2 Prozent) und Brauereiaktien, von denen Dortmunder Union 3 Prozent gewannen.

Im Verlauf traten an fast allen Aktienmärkten weitere Kursbesserungen ein. So waren sämtliche variabel gehandelten Braunkohlenwerte um je 1 Prozent, Ilse sogar um 6¾ Prozent fester. Engelhardt-Brauerei gewannen 1½ Prozent, Stolberger Zink konnten den anfänglichen Gewinn von 3½ Prozent nochmals um 1 Prozent erweitern. Am Rentenmarkt blieb der Rückgang der Reichsaltbesitzanleihe, der durch stärkere Abgaben der Spekulation ausgelöst wurde, nicht ohne Einfluß auf die Kursgestaltung, so gaben Goldpfandbriefe und Kommunalobligationen teilweise um ¼ bis ½ Prozent nach. Gegen Schluß der Börse ließ das Geschäft an Umfang wesentlich nach, die meisten Aktien gingen aber zu den erreichten Höchstkursen aus dem Verkehr. Altbesitzanleihe schlossen zu 103¾ Prozent. Am Kassamarkt wies eine ganze Reihe von Papieren erheblich höhere Notierungen auf. Steuergutscheine kamen durchweg höher zur Notiz; 1934er gewannen 5 Pfennig, 35er 8, 36er 5, 37er 12 und 39er 10 Pfennig, letztere bei 25prozentiger Zuteilung.

Frankfurter Spätbörse

Ruhig

Frankfurt a. M., 22. Oktober. Ablösungsanleihe Altbesitz 103⅞, Reichsbank 145, Buderus 86,5, Klöckner 77, Stahlverein 42.

Breslauer Großmarkt für den Nährstand

Stärkeres Interesse

Breslau, 22. Oktober. Bei stärkerem Interessentenbesuch auch aus der Provinz kam das Geschäft in allen Getreidearten nur langsam in Gang. Es fehlt nach wie vor ausreichendes Offertenmaterial, namentlich in Brotgetreide. Der Deckungsbegehr der Schlesischen Mühlen hält allseitig an, insbesondere für Roggen. In Hafer besteht laufende Nachfrage. Von Gersten werden Brauqualitäten gesucht. Am Mehlmarkt bleibt Weizenmehl bevorzugt. Oelsaaten bewahren ihren stetigen Charakter. Kartoffeln liegen weiter ruhig. Von Rauhfutter fehlt es an schlesischem Strohangebot.

Berliner Produktenbörse

(1000 kg) — 22. Oktober 1934.

Weizen 76/77 kg	202
Tendenz: ruhig	
Roggen 72/73 kg	162
Tendenz: stetig	
Gerste Braugerste	203—209
Braugerste, gute	191—201
Wintergerste 2zeilig	179—190
„ 4zeilig	174—179
Industriegerste	185—190
Futtergerste	151—159
Tendenz: stetig	
Hafer Märk.	145—159
Tendenz: gefragt	
Weizenmehl* 100 kg	26,65-27.70
Tendenz: ruhig	
Roggenmehl*	21.65—22.65
Tendenz: ruhig	
Weizenkleie	11.00—11.40
Tendenz: gefragt	
Roggenkleie	9.45—9.90
Tendenz: gefragt	
Viktoriaerbsen 50 kg	—
Kl. Speiseerbsen	—
Futtererbsen	—
Peluschken	—
Wicken	$10\frac{1}{2}$—$11\frac{1}{2}$
Leinkuchen	7,65
Trockenschnitzel	—
Kartoffelflocken	8.40—8.95

*) plus 50 Pfg. Frachtenausgleich

Londoner Metalle (Schlußkurse)

	22. 10
Kupfer fest	
Stand. p. Kasse	$27\frac{1}{8}$—$27\frac{3}{16}$
3 Monate	$27\frac{7}{16}$—$27\frac{1}{2}$
Settl. Preis	$29\frac{1}{8}$
Elektrolyt	30—$30\frac{1}{2}$
Best selected	$29\frac{1}{4}$—$30\frac{1}{2}$
Elektrowirebars	$30\frac{1}{2}$
Zinn träge	
Stand. p. Kasse	$230\frac{7}{8}$—231
3 Monate	229—$229\frac{3}{4}$
Settl. Preis	231
Banka	—
Straits	$231\frac{1}{4}$
Blei gut behauptet	
ausländ. prompt	
offizieller Preis	$10\frac{1}{4}$
inoffiziell. Preis	$10\frac{1}{4}$

	22. 10.
ausl. entf. Sicht.	
offizieller Preis	$10\frac{1}{2}$
inoffiziell. Preis	$10\frac{7}{16}$—$10\frac{1}{2}$
ausl. Settl. Preis	$10\frac{1}{4}$
Zink stetig	
gewöhnl. prompt	
offizieller Preis	$12\frac{3}{16}$
inoffiziell. Preis	$12\frac{3}{16}$—$12\frac{1}{4}$
gew. entf. Sicht.	
offizieller Preis	$12\frac{1}{4}$
inoffiziell. Preis	$12\frac{3}{16}$—$12\frac{1}{4}$
gew., Settl. Preis	$12\frac{1}{4}$
Silber (Barren)	—
Silber-Lief. (Barren)	—
Gold	—
Zinn-Ostenpreis	$230\frac{11}{16}$

Breslauer Produktenbörse

Tendenz: fest — Breslau, 22. Oktober

Getreide p. 1000 kg frachtfrei Breslau		Erzeug.-preis	Ges. Mühleneinkaufspr. v. Handel	Handelspreis für Breslau
Weizen (schles.) hl. 76-77 kg ges. u. tr.				
Durchschnittsqualität	W I	187	plus 4 Mk. Aufschl.	
„	W III	189		
„	W V	191		
„	W VI	192		
„	W VIII	194		
Roggen (schles.) hl. 72-73 kg ges. u. tr.				
Durchschnittsqualität	R I	147		
„	R III	149		
„	R V	151		
„	R VI	152		
„	R VIII	154		
Hafer*)				
mittl. Art u. Güte 48-49 kg	H I	141		
„	H II	143		
„	H IV	145		
„	H VIII	149		
Braugerste, feinste, Ernte 1934				200
„ gute				188
Industriegerste 68-69 kg				182
„ 65 kg				—
Wintergerste, 63 kg, vierzeilig				—
„ zweizeilig				—
Futtergerste)** Ernte 1934				
„ 59-60 kg	G I	147		
„	G III	149		
„	G V	151		
„	G VIII	154		
Mehle*)** Tendenz: freundlicher				
Weizenmehl (Type 790)	W I	$25\frac{1}{2}$		
„	W III	25.80		
„	W V	26.10		
„	W VI	$26\frac{1}{4}$		
„	W VIII	26.55		
Roggenmehl (Type 997)	R I	21.20		
„	R III	21.45		
„	R V	$21\frac{3}{4}$		
„	R VI	21.95		
„	R VIII	$22\frac{1}{4}$		

*) Plus Ausgleichsbetrag von 3,— RM. p. Tonne ab Verladevollbahnstation für Weißhafer erhöht sich der Betrag um 7,— M.

**) Handelspreis plus 3,— RM. Ausgleichsbetrag ab Verladevollbahnstation.

***) Mehle für 100 kg zuzüglich 50 Pfg. Frachtausgleich bei Abnahme von mindestens 10 To. frei Empfangsstation gem. Anord. 9 d. W. V. Auf- und Abschläge gem. Anord. 8 d. W. V.

Oelsaaten		
	Winterraps	30
	Leinsamen	31
Tendenz: stetig	Senfsamen	40—48
	Blaumohn	60

Kartoffeln (Erzeugerpreise)		
Speisekartoffeln,	gelbe	2.40
Tendenz: ruhig	rote	2.20
	weiße	2.20

Posener Produktenbörse

Posen, 22. Oktober. Hafer Tr. 45 To. 17,00, Weizen O. 17,50—18,00, Fabrikkartoffeln 0,12, Weizenmehl alle Gattungen um 50 Gr. höher notiert. Rest der Notierungen unverändert. — Stimmung erwartend.

Berliner Devisennotierungen

Für drahtlose Auszahlung auf	22. 10. Geld	22. 10. Brief	20. 10. Geld	20. 10. Brief
Aegypten . . . 1 ägypt. Pfd.	12.545	12.575	12.595	12.625
Argentinien . . 1 Pap.-Pes.	0,641	0,645	0.644	0.648
Belgien . . . . . 100 Belga	58,17	58,29	58.17	58.29
Brasilien . . . . . 1 Milreis	0,204	0,206	0.204	0.206
Bulgarien . . . . 100 Lewa	3,047	3,053	3.047	3.053
Canada . . . 1 canad. Dollar	2,521	2,527	2.521	2.527
Dänemark . . 100 Kronen	54,57	54,67	54.80	54.90
Danzig . . . . . 100 Gulden	81.10	81,26	81.08	81.24
England . . . . . . 1 Pfund	12,225	12,255	12.275	12.305
Estland . . 100 estn. Kronen	68.68	68,82	68.68	68.82
Finnland . . . . 100 finn. M.	5.395	5,405	5.42	5.43
Frankreich . . . 100 Francs	16,38	16.42	16.38	16.42
Griechenland . 100 Drachm.	2.358	2.362	2.398	2.402
Holland . . . . . 100 Gulden	168,51	168.85	168.43	168.77
Island . . . . 100 isl. Kronen	55.30	55,42	55.54	55.66
Italien . . . . 100 Lire	21,45	21,49	21.45	21.49
Japan . . . . 1 Yen	0,703	0,705	0.703	0.705
Jugoslawien . . . 100 Dinar	5,694	5,706	5.694	5.706
Lettland . . . . . . 100 Lats	80,77	80.93	80.77	80.93
Litauen . . . . . . 100 Litas	41.56	41,64	41.56	41.64
Norwegen . . . 100 Kronen	61,40	61.52	61.66	61.78
Oesterreich . . 100 Schilling	48,95	49,05	48.95	49.05
Polen . . . . 100 Złoty	46,97	47,07	46.97	47.07
Portugal . . . . 100 Escudo	11,09	11,11	11.135	11.155
Rumänien . . . . . . 100 Lei	2,488	2.492	2.488	2.492
Schweden . . . 100 Kronen	63,02	63,14	63.29	63.41
Schweiz . . . 100 Franken	81,02	81,18	81.05	81.21
Spanien . . . . 100 Peseten	33,99	34,05	33,97	34.03
Tschechoslowakei 100 Kron.	10,375	10,395	10.375	10.395
Türkei . . . . 1 türk. Pfund	1,972	1.976	1.971	1.975
Ungarn . . . . . 100 Pengö	—	—		—
Uruguay . . . 1 Gold-Peso	0.999	1.001	0.999	1.001
Ver. St. v. Amerika 1 Dollar	2.472	2,476	2.473	2.477

Valuten-Freiverkehr — Berlin, den 22. 10. 1934

Polnische Noten {Warschau, Kattowitz, Posen} 46,97—47,07 — Gr. Złoty 46,93—47,11

Warschauer Börse

Bank Polski	96,50—96,75—96,50
Cukier	27,50
Lilpop	11,10
Ostrowiec Serie B.	22,00—22,25
Haberbusch	35,50

Dollar privat 5,24½, New York 5,26⅛, Belgien 123,65, Danzig 172,75, Holland 358,70, London 26,04, Paris 34,90½, Prag 22,10, Schweiz 172,72, Italien 45,38, Berlin 213,25, Stockholm 134,30, Kopenhagen 116,35, Bauanleihe 3% 48,00, Pos. Konversionsanleihe 5% 67,85, Dollaranleihe 6% 75,00, 4% 54,50—54,35—54,50, Bodenkredite 4½% 54,25—54,75. Tendenz in Aktien überwiegend stärker.